

HANS KNEIFEL

Wettkampf der Entdecker

Planetenroman

ERICH PABEL VERLAG KG RASTATT/BADEN

Printed in Germany.
September 1977

1

KHAZA ist der zweite von fünf Planeten, die, 20 341 Lichtjahre von der Erde entfernt, sich um die Sonne Ratos-Ebor bewegen, einen K O-Stern von 0,6 Leuchtkraft-Sonneneinheiten und 4200 Grad Celsius Oberflächentemperatur. Die Eingeborenen der vier inselartigen Kontinente nennen den Stern »Carybdea Acropis« (das ist: der Vogel mit dem brennenden Auge). Khaza ist, planetengeschichtlich gesehen, noch relativ jung: die folgen sind andauernder Vulkanismus, besonders in den nördlichen Zonen des Planeten, untiefe Meere, meist tropischer Pflanzenwuchs und inselartige Kontinente. Die Nordland-Barbaren, rund um den Nordpol angesiedelt, wandern zum Kontinent der Nighmanen und, seltener, zu den Zakotern des Westkontinents und verdingen sich dort als Söldner, Truppenführer oder Sklaven — eine soziale Regelung, von der die meisten Bewohner zutiefst befriedigt sind. Vor Jahrtausenden wanderten frühe Akonen hier ein, vergaßen ihre Technik und entwickelten eine Kultur, die in allen ihren Äußerungen merkwürdig, jedoch für einen Historiker leicht zu verstehen ist. Sie entspricht in ihrer Höhe und in vielen Äußerungen jener terranischen Kultur, die Alexander der Große antraf, als er seinen Weg begann. Vor wenigen Tagen, jetzt im November 2409, war die Herrschaft des KRATA beendet worden — Khaza würde wieder in die gelassene Ruhe des Vergessens zurücksinken.

*

»Mann des Schwertes!« sagte der Fremde, als der kleine Gleiter am Eingang des Tales anhielt, »das ist ein Anblick, der selbst einen alten Mann wie mich hinreißt!«

Der schwarzhäutige Barbar im stählernen Schuppenpanzer, in einen riesigen, rostroten Mantel gehüllt, betrachtete die Landschaft unter dem ersten Licht des Morgens. Selbst ihm war sie fremd.

»So ist es«, sagte er. Gezwungen, wochenlang eine Rolle perfekt zu spielen, konnte er sich nur schwer von der Angewohnheit befreien, ellenlange, redundante Sätze in der blumenreichen Sprache Khazas von sich zu geben. »Wir werden die Schwester des Trankes besuchen und um ein Nachtlager bitten — sie haben ein herrliches Bier im Ort.«

»Einverstanden!« sagte der weißhaarige Mann mit dem hartgeschnittenen Gesicht leise. Die United Stars Organisation hatte sich mit Khaza zu beschäftigen gehabt, mußte aber darauf achten, daß ihr Einsatz unbemerkt vor sich ging. Sie durften und wollten sich nicht in die Geschichte des Planeten einmischen. Der Barbar, sein Name war Garaz »Meister« T'aban Tenthredo, legte seine rechte Hand auf die eigeße Ausbuchtung unter dem schwarzen Panzer und nickte. Dann steuerte er den Gleiter in ein sicheres Versteck. Von hier aus würden sie ihren Weg zu Fuß fortsetzen.

»Ich habe alles über Khaza gelesen«, stellte der Weißhaarige fest. »Hier am Polarkreis herrschen Mythen, die mich an Erlebnisse vor Jahrtausenden erinnern. Der Kayala-Kult beispielsweise . . .«

Sie rollten einige Felsen vor die kleine Höhle. Dann gingen sie, die Sonne im Rücken, auf die gewundene Paßstraße zu, hinter deren Kies das Tal begann. Das Tal der Naysat war eine der vielen geologischen Sehenswürdigkeiten Khazas und zudem von einigen tausend schwarzhäutigen Nordländern bewohnt.

»Der Kayala-Kult ist kein Mythos!« sagte T'aban Tenthredo. »Es ist die Wirklichkeit. Ich habe zwei Hinrichtungen erlebt, und, ich schwöre es Ihnen — die Hingerichteten waren wirklich tot!«

Sie kamen vorbei an einer zerbröckelnden Ruine. Der Wachturm, aus Tuffgestein und schwarzen Basaltbrocken aufgebaut, war von oben bis unten in Schleier und Stalaktiten eingehüllt, die wie schwere, tropfende Wachskerzen aussahen. Gelbe und rote, blaue und ockerfarbene Minerale aus dem Planeteninnern wurden hier, nachdem vor Jahrtausenden direkt über dem Turm eine Thermalquelle aufgebrochen war, abgelagert. Sie verwandelten den Turm in ein rankenverziertes steinernes Märchenschloß aus tausend Farben. Der Kies knirschte unter den hochgeschnürten Sandalen der beiden Männer. T'aban zupfte an seinem Bart und sagte:

»Der Stamm der Naysat gehört zu meiner Legende. Ich habe hier tagelang gelebt und einige Freunde gewonnen. Ingeyn gehört zu ihnen.«

»Ich verstehe!«

Der galaxisweit steckbrieflich gesuchte Verbrecher Professor Iseka Kamitara hatte seine Herrschaft als KRATA beendet. Sein Tod war nach elfjähriger Anwesenheit auf Khaza eine Folge der Auseinandersetzung um den Besitz des Zellaktivators gewesen. KRATA würde als Begriff erhalten bleiben — aber nicht mehr länger würde ein Verbrecher den Namen eines geheimnisvollen Kraters ausnutzen können. Bevor das letzte Schiff der USO startete, mit einigen verhafteten Helfern und den auf Khaza eingesetzten Spezialisten an Bord, hatte T'aban noch einen Abschiedsbesuch zu machen, und sein Chef begleitete ihn. Sie ließen den Paß hinter sich und merkten, daß die Sonne stieg, ihre Rücken wärmte und das gesamte Tal mit hellem Licht und Wärme überschüttete. Ostwind trieb ihnen die Säume der Mäntel gegen die Waden, als sie nach einigen hundert Metern abermals stehenblieben.

»Das Erstaunliche ist nicht so sehr dieses Tal«, sagte der Weißhaarige, der zum Teil die Kleidung der Nordländer trug, »sondern der Umstand, daß hier seit Urzeiten Menschen leben.«

Tenthredo breitete die Arme aus und sagte:

»Es ist alles hier, was man zum Leben und zur Bequemlichkeit braucht: Wälder voller Tiere und Früchte, Weiden, heißes Wasser zum Baden und Kochen, Thermalquellen gegen Gliederreissen, Berge, Süßwasser und, am anderen Ende, ein schmaler Fjord zum Meer. Und genügend Baumaterial, um selbst das Haus des Stammes jedes Jahr zu erweitern!«

»Sie haben recht, Tekener!« sagte Atlan.

»Ich weiß. Es wäre übrigens besser, wenn Sie mich bei den Naysat wieder T'aban nennen würden. Es erleichtert das Inkognito.«

»Selbstverständlich.«

Zwei Piloten auf schnellen, wendigen Zoon kamen auf sie zu. An langen Seilen zogen sie zwei Zoon hinter sich her, deren hochbordige Sättel leer waren. Einer der Piloten hob die Hand, stieß in ein Hörn und winkte, als T'aban seinen Mantel von den Schultern nahm und ihn durch die Luft schwenkte. Die vier Reitvögel hielten den Kurs und näherten sich — in einer Viertelstunde würden sie hier landen. Atlan sagte fast heiter:

»Bei Krater . . .«

»Bei KRATA! heißt es«, korrigierte ihn Tekener. »Oder: beim Krater!«

»Beim Krater! Ich freue mich direkt auf den Flug — ich habe noch niemals im Sattel eines so großen Vogels gesessen! Sie erklären mir die Zügelführung?«

T'aban machte eine lässige Handbewegung.

Als er zum erstenmal auf Khaza gelandet war, brauchte er mitsamt seinem Freund eine Legende; eine Menge stichhaltiger Beweise und Argumente für seine Existenz, die nur vorübergehend war. Er hatte mehrmals zwischen den einzelnen Phasen des Einsatzes diese Siedlung besucht und hatte im treppenförmigen Haus des Stammes zwei Räume gemietet. Innerhalb kürzester Zeit war er Freund vieler Männer und einiger Frauen geworden, unter anderem von Ingeyn, deren Dienerinnen dieses Haus besorgten. Ingeyn war eine Nighmanin, die, von Abenteuersucht getrieben, hier in diesem Tal gelandet war. Sie galt als das schönste und zugleich kühlste Mädchen in weitem Umkreis.

»Ich erkläre alles, Atlan pt'Arcon!« sagte er leise.

Das Tal, ungleich geformt, durchmaß etwa dreißig Kilometer. Ein Ring aus zum Teil vergletscherten Bergriesen, aus erloschenen großen und tätigen kleinen Vulkanen, aus hohen, dicht bewachsenen Hügeln umgab die leicht gewellte Fläche des Talgrundes. Einige Felsabstürze wurden von Basalttreppen gebildet, andere wieder von Kaskaden heißen Wassers, die aus dem Planeteninnern aufstiegen und sich selbst eine Landschaft aus farbigen Mineralien gebildet hatten. An mindestens dreißig Stellen fauchten periodische Geiser in die Luft und reicherten sie mit Dampf an. Die Zonen der tropischen Wälder unterbrachen mit ihrem Grün die Sandflächen, die aberodierte Vulkanchlöte und die große Caldera nahe des Talrandes. Das gesamte Tal der Naysat war eine gewaltige, lautlose Farbensinfonie. Jetzt, da die letzten Nebel vom Sonnenlicht aufgelöst

wurden, schien sich dieser Eindruck langsam zu verwandeln: als habe man alles in eine graue Farbe getaucht. Wolkenschatten zogen über das Land. T'aban kniff die Augen zusammen. Er hatte die deutüchs Ahnung einer Gefahr, einer negativen Stimmung dort im Tal, zwischen den Akonenabkömmlingen.

Atlan pt'Arcon fragte halblaut:

»Was ist los, T'aban? Ihr Gesicht sieht aus, als hätten Sie ernsthafte Probleme . . .?«

»So ist es. Irgend etwas braut sich dort unten zusammen. Ich hätte es schon hören müssen — das Hörn, es klang so merkwürdig.«

Atlan schüttelte den Kopf. Er begriff vieles, aber diese Kultur hatte er nicht selbst erlebt. Darum stand er den verschiedenen Aspekten relativ abwartend und indifferent gegenüber. Er blieb auf eine Handbewegung T'abans hin stehen und fragte:

»Wie geht es jetzt weiter?«

Tenthredo grinste kalt und erklärte in schnellem, abgehackten Tonfall. Die beiden Zoon-Piloten kamen näher und drosselten die Geschwindigkeit der schnellen Vögel.

»Wir sind gesehen worden; der Paß wird bewacht. Ein schnelles Nachrichtensystem mit Farbflächen hat gespielt, und wir werden abgeholt. Du mußt wissen, pt'Arcon, daß ich hier ein gerngesehener Gast bin.«

Atlans Extrasinn meldete sich und sagte:

Wieder einmal befindest du dich in einer exotischen, fremden Welt. Du wirst viele Parallelen der Erinnerung feststellen. Versuche, dich aus dem Strudel des Zwanges herauszuhalten!

»Ich werde es mir merken, Barbar!« versicherte Atlan.

Sie wollten zwei Tage bleiben und sich von den Strapazen erholen, die der Einsatz gefordert hatte. Während riesige weiße Wolken über einen Himmel von tiefem Blau zogen, während die Schatten über das Land rasten, kamen die vier Zoon heran. Sie schrien leise auf, als ihre Hälse mit den großäugigen Antilopenköpfen hochgerissen wurden. Dann schlügen sie heftig mit den Flügeln, spreizten die fächerigen Schwänze aus und landeten auf dem breiten Weg, der am Rand der Felsen entlang führte. Die Piloten hoben grüßend die Hände; wie T'aban schwarzhäutig und mit wilden Barten. Einer von ihnen sprang aus dem Sattel und warf die Zügel dem anderen Mann zu. Er näherte sich steifbeinig Atlan und

T'aban, schlug mit der behandschuhten Rechten gegen seinen leichten Reitpanzer und rief:

»Wir grüßen dich, Garaz T'aban Tenthredo! Du kommst rechtzeitig — hast du mitgewirkt, Seina Scuale zu fangen?«

T'aban musterte ihn mit einem langen, überraschten Blick. Dann erwiderte er vorsichtig:

»Mag sein, Dancun, mag sein. Dies, mein weißhäutiger Freund, ist Dancun, den sie den >Vetter der Schwingen< nennen, einer unserer besten Piloten. Und dies ist Atlan pt'Arcon, mein Freund. Er wird mir helfen, den Abschied zu einem heiteren Fest zu machen.«

»Wohl geredet, Garaz!« rief Dancun.

Sie schüttelten sich die Hände, wobei sie sich an den Unterarmgelenken faßten und sie mit festem Griff umspannten. Atlan sah genau hin, begriff und begrüßte seinerseits den Mann vom Stamm der Naysat. Dancun wies auf die beiden Vögel, die mit ihrer breiten, hornigen Zunge sich die Milben aus dem Gefieder leckten und sagte rauh:

»Heute nacht werden wir Seina hinrichten. Es ist beschlossen worden. Viele schwarze Steine waren in der Urne.«

T'aban und Atlan nickten. Deshalb also die Unruhe, die Nervosität. Atlan sah zu, wie T'aban sich in den Sattel schwang und den Mantel verknotete, dann machte er es ihm nach. Mit einigen Sätzen erklärte T'aban die Handhabung der Zügel und schloß:

»Bei der Landung nur ein Signal geben. Die Vögel wissen von selbst, wie sie zu landen haben. Wir fliegen zum Haus des Stammes, Dancun! Zu meinen Räumen!«

»Vater des Schwertes!« schrien beide Männer in den Lärm der schlagenden Schwingen hinein, »dorthin wollen wir! Wir freuen uns alle, weil du heute den Kult beginnen wirst — du bist aussersehen worden! Und auch Ingeyn freut sich. Sie wartet auf dich!«

T'aban nickte nur und lachte breit.

Dann begannen die acht Schwingen stärker und schneller zu schlagen. Die Zügel wurden freigegeben, die Tiere stoben zwanzig Meter weit hintereinander den abschüssigen Weg hinunter und warfen sich in den Abgrund. Nach einigen Metern Sturzflug hatten sie sich gefangen; die Zügelhilfen begannen zu wirken, und die Tiere erhöhten ihr Tempo. Mit rund hundertfünfzig Stundenkilometern Geschwindigkeit rasten sie über die Baumwipfel dahin, über einen mäandernden Flußlauf, über lange Kiesinseln und einen See. Dann sahen T'aban und pt'Arcon eine der kleinen Siedlungen, aus vielfarbigen Steinen erbaut, inmitten von Feldern und Gärten. Und überall befanden sich die kunstvoll angelegten Badebecken, deren *Calpoda-t'Stylon*-Geruch bis in die Nasen der vier dahinrasenden Piloten stach. Atlan fragte sich, in welch einer Art Abenteuer er sich wieder eingelassen hatte, als er, teils aus purer Neugierde, teils aus schierem Wissensdurst, T'abans Einladung angenommen hatte. Aktivatorträger unter sich, dachte er. Tekeners Leben wird sich drastisch verändern, und er wird die Bitternis und die vielen kleinen, letzten Endes sinnlosen Triumphe erleben, die ich so gut kenne. Und ...

... und plötzlich begann er sich zu fürchten.

Er ahnte, daß sie die zu erwartende Zeremonie, von deren Art er keinerlei Ahnung hatte, in ihm Erinnerungen auslösen würde an die wilden, bitteren Jahre auf der Erde. Wieder müßte er dann einen Teil seiner Gedanken preisgeben und schildern, was er erlebt hatte, und mit welcher Enttäuschung er wieder in sein submarines Stahlgefängnis zurückgekehrt war.

»Hooooh!« schrie einer der Piloten; Atlan konnte nicht feststellen, wer es gewesen war. Er schreckte aus seinen Gedanken auf. *Noch ist es Zeit, sich abzukapseln und die Erinnerungsstöße zu vermeiden!* schrie warnend der Extrasinn.

Die größte Ansiedlung des Naysattalos dehnte sich vor ihnen amphitheatralisch aus. Sie war in einen Berghang gebaut, der einem Spitzkegel glich, den man gedritteilt und auf den Kopf gestellt hatte. Zwischen den einzelnen Häusern, durch Treppen und Stufen, durch Übergänge und zierliche Brücken miteinander verbunden, wuchs reichlich Grün. Ein Aquädukt führte in zwei getrennten Tonröhren warmes und kaltes Wasser heran. Das treppenartig angelegte Gebäude am obersten Rand der Anlage war das Haus des Stammes; Versammlungsraum, Schenke, Gasthatis, Kommunikationsort und zugleich höchstgelegener Raum der Siedlung. Viele farbige Würfel türmten sich übereinander. Ihre Fensteröffnungen sahen nach Osten und Westen, die Terrassen wiesen nach Süden.

Eine prächtige Anlage, dachte der Arkonide. Zwischen den einzelnen Würfeln bewegten sich entfernt palmenartige Daktyliferen; ein vager Eindruck einer terranischen Südseeinsel entstand und blitzte kurz in Atlans Hirn.

T'aban Tenthredo schrie gegen den Flugwind an:

»Wir landen auf der obersten Plattform — nebeneinander.«

»Verstanden, Neffe der Erkenntnis!« schrie Atlan zurück. Plötzlich durchdrang eine innere Heiterkeit die düsteren Vorahnungen, als ob die Schatten der Wolken verschwunden wären. Die vier Vögel landeten mit mächtigem Brausen der Schwingen; die Sättel wurden gelockert, dann kamen einige schweigsame Männer und führten die Zoon hinweg. Atlan, T'aban, Dancun und der vierte Mann blieben in einer Gruppe stehen. T'aban sagte langsam und in freundschaftlichem

Tonfall:

»Dancun — wir werden Ingeyn begrüßen, einen Trunk zu uns nehmen, dann unsere Räume beziehen. Wir erwarten den Boten, wenn die Hinrichtung stattfinden soll — rechtzeitig vorher. Ich denke, es wird nach dem Untergehen von Carybdea Acropis sein?«

Dancun murmelte, während er sich die Hand gegen die Brust schmetterte:

»Meister Garaz . . . alles wird so geschehen, wie du es vorgeschlagen hast. Gehe zu Ingeyn; sie wartet mehr als wir. Wir holen euch rechtzeitig. Du wirst wissen, was zu tun ist!«

T'aban verbeugte sich und grinste kalt.

»Ich weiß es!« sagte er, berührte Atlan am Unterarm und betrat die Steintreppe, die von der Landeplattform nach unten führte. Sie kamen an verschiedenen Terrassen und kleinen Hanggärten vorbei, in denen kleine und große Pflanzen wuchsen und dampfende Bäder zu sehen waren. Schließlich betraten sie einen Raum, der von gelbem, fast orangefarbenem Licht erfüllt war. Dünne Webstoffe vor den Fensteröffnungen filterten das Licht. T'aban sah sich um, öffnete eine weiße Tür und winkte dem Arkoniden.

»Hier bin ich, Blüte des späten Abends!« rief Tenthredo. »Ich habe gewartet, in deine unendlichen Augen zu sehen!«

Vor einem Fenster schnappte der Stoff in die Höhe und ringelte sich zusammen. Atlan lehnte sich abwartend an die Wand und schwieg. T'aban stand in der Mitte des Raumes und breitete die Arme aus. Ohne zu baden? durchfuhr ein Gedanke den Arkoniden. Er sah, wie sich aus einem hochlehigen Stuhl neben dem Fenster eine große, schlanke Gestalt löste; ein Mädchen, nicht viel älter als siebenundzwanzig planetare Jahre. Mindestens einhundertachtundsiebzig Zentimeter groß, schlank, fast grazil, mit dunkelblondem Haar und hellamtbrauner Haut. Atlan glaubte, einen registrierenden, prüfenden Blick aus grauen Augen empfangen zu haben. T'aban sagte leise und ungewohnt weich:

»Edelster Traumvogel meiner Nächte! Mein Freund und ich sind gekommen, um einen langen Abschied zu nehmen. Gehen wir in die Bäder?«

»Ich habe euch gesehen«, sagte Ingeyn, umarmte Tenthredo, schmiegte sich dicht an ihn und legte dann Atlan die Hand auf den Unterarm. »Wein ist bereit. Das Wasser ist warm und wohlriechend.«

Die Rindenextrakte des Gaschkaybaumes wirkten in bestimmter Verdünnung desinfizierend und zugleich betäubend wohlriechend. Tekener und Atlan zogen sich in getrennten kleinen Räumen aus, glitten durch eine Art Schleuse in ein Becken voll warmen Wassers und trafen dort auf das Mädchen. Langsam löste sich die Verkrampfung der schnellen Reise; die Gedanken an die heutige Nacht verblaßten. Atlan war überzeugt, etwas Einmaliges miterleben zu können.

Auch der Adath-Kult auf der Insel, damals, war für dich etwas Einmaliges! rief der Extrasinn. Du hast um ein Haar dein Leben eingebüßt! Denke an deinen Zellaktivator.

Atlan lehnte sich zurück an den Beckenrand, lauschte mit halbem Ohr auf die Unterhaltung zwischen dem Mädchen Ingeyn und T'aban und griff nach dem Pokal. Der Wein war schwer, rot und herb; er stachelte die Sinne an.

Wenn du nicht flüchtest, wird dich der Abend zwingen, deine Erinnerungen preiszugeben! schrie warnend das Extrahirn.

Atlan schloß die Augen.

Sie badeten ausgiebig, hüllten sich in riesige, flauschige Mäntel und nahmen dann in den liebevoll vorbereiteten Räumen ein Essen ein. Dann schliefen sie einige Stunden, und Atlan hatte das Gefühl, daß sich die barbarischen Freunde T'abans mit dessen Erklärung, er, Atlan, sei ein fremder Wanderer und ein Freund des Garaz, zufriedengegeben hatten.

Eine drohende, unheilvolle Ruhe lag über dem Ort, als der Bote Tenthredo abholte. Tenthredo hatte sich inzwischen in seine barbarische Stahlrüstung gekleidet, hatte den Griff der

schweren Schleuder eingesteckt und die Klettengeschosse . . . auch der Arkonide setzte sich einen der mitgebrachten Helme auf, hüllte sich in die Rüstung der Nordmänner und folgte dem schweigenden Boten eine schier endlose Treppe hinunter. Zwischen den Zweigen der Palmartigen tauchten viele Schalen auf, deren Oberfläche brannte. Ein Geruch nach harzigem Öl hing in der

Luft. Und als sich die Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten, sah der Arkonide einen Kreis aus schweigenden Männern. Sie starnten T'aban und ihn an, als wären es gefesselte Todfeinde.

»Wir setzen uns dorthin!« sagte T'aban knapp. Sein Gesicht trug einen konzentrierten, nach innen gekehrten Ausdruck. Trommeln begannen zu schlagen. Ein langgezogenes Stöhnen ging durch die Menge der wartenden Männer. Es waren nur Männer hier.

T'aban schrie, aufspringend:

»Männer von Naysat! Kämpfer! Brüder des Schwertes, Angehörige der furchtbaren Kletteneschleuder! Wir trafen uns, um den Schuldigen zu strafen, um den Verräter zu rächen, um die Ehre des Stammes herzustellen. Beginnt mit der Kultzeremonie!«

Einen Augenblick lang zitterte der Nachhall seines Schreies durch die Felsen.

Es ist immer dasselbe! Du kannst dich bald nicht mehr wehren! schrie der Logiksektor im Verstand des alten Arkoniden. *Denke an den Portugiesen! Auch er starb auf einer der Inseln!*

Die Musik wurde lauter.

Die Trommelschläge und das trockene, hölzerne Klicken der gegeneinandergeschlagenen Astabschnitte gingen in einen paralysierenden, zugleich aufregenden Rhythmus über. Neue Instrumente fielen ein. Aus dem Schatten rund um den Kreis der Feuerschalen traten einige Männer heraus. Sie alle trugen schwarze Stulpenhandschuhe und Schleudern. T'aban Tenthredo sprang auf und schrie:

»Der Pfahl! Bringt ihn, den Freund der Rache!«

Verstohlen sah Atlan auf die winzige Uhr, die er in einem Ring trug. Neun Uhr abends, Standardzeit.

Der Kreis öffnete sich an einer anderen Stelle. Mehrere Männer brachten einen Pfahl herbei, der aus geschältem, weißem Holz bestand. Sie trugen ihn fast feierlich in die Mitte des Platzes und versenkten ihn in ein Loch, das in den vulkanischen Tuff des Bodens gebohrt war.

»Holt den Gegenstand unseres Zornes! Bringt ihn!« schrie T'aban.

Zurück! Die Erinnerung holt dich ein! Laufe weg! Du wirst wieder besinnungslos reden, wenn du weiter zusiehst! tobte der Logiksektor.

Der Kreis öffnete sich nach zwei Seiten, während die Musik in ein ohrenbetäubendes Krescendo überging. Ein undeutliches Murmeln stieg auf, als würde die Menge aus etwa fünfhundert bärigen, zumeist schwarzen Barbaren eine Litanei mit teuflischem Text beten. Mehrere Männer, riesige, grimmige Krieger, schleppten einen Mann herbei ... nein, eine Puppe, korrigierte sich Atlan, als er genauer hinsehen konnte. Während Tenthredo die gewundenen Stufen bis auf die Plattform einer Säule aus Vulkangestein hinaufging, banden die Krieger die Gestalt an den Pfahl. Nach und nach verringerten sich sämtliche Geräusche. Schließlich, nach einer halben Stunde etwa, pochte nur noch eine kleine Handtrommel in einem rasenden Wirbel. Tenthredo stand auf der Säule, und eine Menge undeutlich sichtbarer Bewegungen ging durch die Menge.

Jemand schrie:

»Töte ihn! Tötet Seina Scuale, den Mann, der mit den Verbrechern mitgearbeitet hat!«

Du Narr! Jetzt kann dich nichts mehr retten! schrie der Extrasinn.

Auch die Handtrommel schwieg jetzt.

Eine lähmende Stille breitete sich aus. T'aban Tenthredo, nur undeutlich auf der Säule sichtbar, legte mit spitzen Fingern eine Klettenkugel in das Polster der Schleuder ein, zielte und schoß. In der gleichen Sekunde schwirrten rings um den Arkoniden mindestens hundert weitere Schleudersehnen. Die Puppe am Pfahl erbebte unter den Einschlägen und wirkte für eine Sekunde erstaunlich lebensecht. Wieder, mit letzter Beherrschung, blickte Atlan auf die kleine Uhr. Zehn Uhr und drei Minuten. Fast lautlos, als habe sich die gesamte Spannung schlagartig gelöst, bewegten sich schattenhafte Gestalten durch

das nächtliche Dunkel davon. Erstaunt und halb besinnungslos sah Atlan, wie aus zahllosen Wunden der Puppe Blut sickerte und sich als runder Fleck am Fuß des Pfahles sammelte. Die erste Feuerschale flackerte ein letztesmal auf, züngelte abermals und erlosch. Die zweite. Auf unhörbaren Sohlen kam T'aban von der Säule herunter und sagte leise:

»Komm mit, Atlan pt'Arcon! Der Verräter ist verurteilt worden und gestorben — der Kayala-Kult hat gewirkt.«

Ich begreife, dachte der Arkonide. So wie damals ... auf Terra ... in der Südsee, im tödlichen Paradies.

Zu spät! Sieh zu, daß du in einen Sessel kommst, sonst brichst du zusammen! heulte der Extrasinn auf.

Atlan sagte:

»Du wirst mich hinaufschleppen müssen ... meine Erinnerungen ...«

Tenthredo zuckte zusammen, ergriff Atlan bei den Schultern und zog ihn in das Licht mehrerer flackernder Feuerschalen, die einen durchdringenden Geruch verbreiteten. T'aban mußte erkennen, daß er einen Mann am Ende seiner Kräfte vor sich hatte; leichenfahles Gesicht, weit aufgerissene Augen, Schweiß auf der Stirn und der Oberlippe. Fast willenlos ließ sich Atlan bewegen. T'aban dachte: Ich muß ihn in unsere Räume bringen — eintausend Stufen hoch!

Er zog ihn wortlos mit sich. Er hatte begriffen, worum es ging.

Nach dreihundert Stufen knickten Atlans Knie zum erstenmal zusammen. T'aban fing ihn auf, warf sich den schweren Körper halb über die Schultern und stürmte keuchend weiter. Eine halbe Stunde später lag Atlan, von seiner Rüstung befreit — den Heim hatten sie unterwegs verloren —, in einem Sessel auf schweren Feiien. Er atmete schwer. Aus seiner Kehle kam ein schwaches, langgezogenes Stöhnen. Das Mädchen kam herein, brachte Wein und einige Öllampen, die sie entzündete.

Tenthredo sagte leise, ohne sich umzudrehen:

»Bleibe hier, bitte. Wir werden vielleicht deine Hilfe brauchen!« Er besann sich und fügte hinzu, schmeichelnd und etwas leiser: »Schwester der Flamme.«

Atian öffnete die Augen und murmelte:

»Etwas zu trinken ... Durst... wie damals, auf der Wasserwüste ...«

Tekener setzte ihm den Pokal an die Lippen. Der Arkonide trank durstig und mit großen Schlucken. Dann, als habe er plötzlich neue Kraft geschöpf't, richtete er sich halb auf und sagte überraschend klar:

»Es war damals, nach der furchtbaren Pestepedemie, die als Vorbote anderer Seuchen sich über Europa hinschleppte. Nachher. Kein Schiff ... ich erwachte, als sich ein neues Weltbild abzuzeichnen begann ... wartet!«

Er schloß die Augen, sah nach einer kleinen Weile hinaus in die Dunkelheit, die von den Gasfackeln ferner Fumarolen erhellt war und begann zu sprechen. Zu schildern. Tekener saß in einem zweiten Sessel, in seinen Armen das Mädchen Ingeyn.

Atlan berichtete:

2

SAO MIGUEL, die langgestreckte Insel, beherbergte an einer unzugänglichen und außergewöhnlich gut getarnten Stelle des höchsten Inselberges die vollrobotischen Ortungsgeräte der Tiefseekuppel. Hier wurden die Bild- und Tonfunkimpulse der Spionkugeln aufgefangen, die der unermüdliche Roboter aussandte und um die Welt steuerte. Mehr als 2850 Meter tief lag die große Druckkuppel unter dem Wasser des Ozeans. Die unheimliche, lange Ruhe innerhalb dieses stählernen Käfigs wurde unterbrochen; die Addition aller Beobachtungen aller Robotspione hatte ergeben, daß die barbarischen Völker des Planeten Drei von Larsafs Gelbem Stern einem Punkt entgegensteuerten, an dem viele Versuche, ein richtiges Weltbild zu entwickeln, sich häuften. Es war eine der großen Chancen für den Wächter über das Wohl dieses Planeten ...

*

Die humanoide, geschlechtslose Form des Roboters, sein stählerner Kopf mit den elektronischen Sinnesorganen schoben sich in mein Blickfeld. Ich versuchte, einwandfrei zu sprechen.

»Warum hast du mich geweckt, Rico?«

Auf dem Bildschirm verblaßten gerade die letzten Bilder aus der Lagunenstadt Venedig: Wieder war ich in dem geschmückten, ruhigen Haus voller Sonnenglanz, in dem ich mit Alexan-dra glücklich gewesen war.

»Gebieter!« sagte Rico mit der Stimme, die mir schlagartig vertraut war, als ich die Worte begriff — jahrtausendelang hatte ich sie als einzige »menschliche« Stimme gehört. Die Eindrücke des Hinein-Erwachens in eine neue Zeit drangen immer deutlicher auf mich ein. »Gebieter, es ist Zeit«.

Ich richtete mich mit zitternden Armmuskeln halb auf, sank aber kraftlos wieder zurück.

»Ein Schiff?« fragte ich rauh.

»Kein Schiff. Aber eine Menge von Ideen und Männern, die sie verwirklichen können. Noch nie war dieser Planet so nahe daran, seine Position im Kosmos wirklich zu begreifen.«

Ich ließ mich zurückfallen und schloß die Augen. Schleier und Punkte bildeten sich auf der Netzhaut ab.

»Kein Schiff. Das bedeutet einen Vorstoß, der wieder hier unten enden wird!« keuchte ich mit halbgelähmten Stimmbändern. Langsam floß der Strom belebender Medikamente durch meinen Kreislauf. Auf der nackten Brust lag der eigeße Zellaktivator, Garant für ein langes Leben und Mittel, mich wahnsinnig zu machen — wieviel bittere Eindrücke würde ich auf dieser Welt noch empfangen, ehe es mir gelang, nach ARKON zu kommen?

»Welche Zeit?« fragte ich leise.

»November 1517 nach der Zeitrechnung jener Kirche!« sagte Rico. »Ein kühnes Jahrhundert ist angebrochen. Du solltest dich besinnen und den Barbaren helfen, viele ihrer Probleme zu lösen. Wahrhaft seltsame Dinge sind geschehen, wahrhaft große Ideen sind im Ansatz zu erkennen. Du solltest, Gebieter, deine Verantwortung wahrnehmen und versuchen, die Ideen und Erfindungen zu beeinflussen.«

Mir schwindelte. Wieder mußte ich, entschied ich mich, aufstehen, in viele Masken verkleiden und zahlreiche Abenteuer bestehen. Ein kühnes Jahrhundert, hatte Rico gesagt. Es würde nicht viel anders aussehen als alle anderen Jahrhunderte zuvor. Seuchen und Kriege, Haß und Glaubenskämpfe, Überfälle und einzelne Inseln der Schönheit, der Ruhe und

der Weisheit. Mich schüttelte es bei dem Gedanken, mich wie ein dahintaumelnder Meteor durch diese Welt zu bewegen. Rico riß mich aus den trüben Gedanken.

»Gebieter!« sagte er unbetont. »Du mußt ein neues Konzept finden. Versuche, diesen Ausflug in die Geschichte von Larsaf Drei als großes, persönliches Abenteuer zu betrachten. Handle nicht unter Zwang; bewege dich spielerisch und leicht durch die Welt des Planeten.«

Ich nickte vorsichtig; sämtliche Muskeln schmerzten, als die Vibrationen der Wiederbelebungsmaschinen einsetzten. Langsam vergingen rund hundert Stunden, in denen mein Verstand und mein Körper sich langsam aus der Starre des Tiefschlafes und aus der Lethargie der trägen Gedanken lösten.

Dann sah ich alles ein wenig klarer.

Was ich brauchte, war ein genügend umfangreiches Konzept und eine »wissenschaftliche Ausrüstung«, die weit über das hinausgingen, was ich bisher benötigt hatte. Die Menschen waren anspruchsvoller geworden, was meine Tarnung betraf. Und . . . ich würde eine Menge Zeit brauchen.

Rico sagte:

»Wir sollten eine Route festlegen und durch die Robotmaschinen Dinge herstellen lassen, die sich an verschiedenen Punkten deponieren lassen. Ich habe eine Zeit von etwas mehr als fünfzehnhundert Tagen errechnet — das ist dem Vorhaben angemessen.«

Während ich nach dem Fehlschlag meiner Aktion mit dem pestkranken Fremdling schlief, hatten kleine, fliegende Roboter Edelmetalle gesammelt. Zahllose Bänder waren voll Informationen über

die dazwischenliegende Zeit. Sprachen und Völker, Wanderungen und Glaubenslehren, Analysen und maschinelle Prognosen. Das alles eignete ich mir an, und siehe! es war wirklich eine kühne Zeit.

Rico sagte, während ich die Haube hochschob, unter der ich soeben eine neue Sprache gelernt hatte:

»Es wird eine lange, spannende Reise werden, Gebieter. Du wirst die unzähligen Schönheiten dieser Welt entdecken. Lasse dich nicht stören von den Menschen — viele von ihnen sind wirklich prächtige Erscheinungen.«

Versuche nicht, dich als Heilsbringer zu fühlen! warnte mein Logiksektor.

Zunächst stellten die Maschinen Kleidungsstücke her, die, praktisch, leicht zu reinigen und unverwüstlich, allen vorkommenden Moden entsprachen — allen Moden rund um das Binnenmeer. Zum Teil konnte ich bereits vorhandene Ausrüstungen verwenden. Dann wurden große Mengen wertvoller und weniger wertvoller Münzen geprägt. Als nächstes wurden Waffen und wissenschaftliche Ausrüstungen hergestellt und neu bearbeitet; eine meiner Rollen sah einen Gelehrten vor. Schwere, widerstandsfähige Papiere und solche, deren Zeichnungen nach einer bestimmten Zeit verblassen und verschwinden würden, spezielle Zeichenstifte und Federn, Linsen und andere Werkzeuge, mehrere Kompassen und nautische Instrumente, Winkel und Farbtuschen. Wir sortierter, alles aus und tarnten es dergestalt, daß niemand stutzig werden würde.

Ich frischte meine nautischen Kenntnisse auf; langsam begann sich ein Plan in immer festeren Umrissen herauszubilden. Fünfzehnhundert Tage! Es würde eine beispiellose Reise werden.

Ich begann, meinem Aufstieg an die Oberfläche des Planeten mit immer größerem Vergnügen entgegenzusehen. Unermüdlich arbeiteten die Maschinen, ununterbrochen verwendete Rico lang gespeichertes Wissen, um mich entsprechend vorzubereiten und meine gesamte Ausrüstung narrensicher zu machen. Medikamente und Salben, chirurgische Instrumente und Binden, vielfach getarnte Geräte, und schließlich der ausgeschriebene Index einer Technologie, die mit einfachen Mitteln und sicheren Materialproben gestattete, althergebrachte Materialien noch sicherer und noch besser zu verwenden.

Und schließlich ein komputerberechnetes Modell eines siebzig Tonnen großen Schiffes, das ich bauen lassen würde.

Dann die Namen von großen Männern, die ich besuchen würde und, falls sie nicht mehr lebten, deren Werke ich mit eigenen Augen sehen wollte.

Michelangelo . . . Dürer . . . Hieronymus Bosch . . . Thomas Morus . . . Luther . . . da Vinci . . . Behaim . . . Kopernikus. Besonders Nikolaus Kopernikus. Und andere. Wir arbeiteten eine interessante Reiseroute aus. Es gab, gegründet von einem Adeligen namens Taxis, sogar eine Briefpost in den Ländern nördlich des Binnenmeeres.

Einmal stieg eine große, druckgesicherte Tonne auf, die mit einer Robotsteuerung, mit Funkgerät und Fluttanks ausgerüstet war. Sie enthielt alle jene Gegenstände, die ich nicht bei meinen ersten Kontakten brauchte. Ich würde sie später abrufen und anlanden lassen, wenn ich mich zu einem festen Wohnort entschlossen hätte.

Mein Gleiter wurde beladen.

Und die erste Kleidung, die ich verwenden würde, war die Tracht eines spanischen Granden. Mein erstes Ziel lag bereits fest. Ende November des Jahres 1517 betrat ich den spanischen Halbkontinent. Ich kannte ihn bereits in weiten Teilen; hier würde ich die geringsten Anpassungsschwierigkeiten haben.

Das Abenteuer der fünfzehnhundert Tage begann.

Duero-Fluß, wo im königlichen Palast der Knabe Carlos I. seine ersten, unbeholfenen Schritte als Herrscher versuchte, kam näher. Ich ritt auf einem riesigen, ausdauernden Rappen, den ich nahe Muelva gekauft hatte, zugleich mit einem zweiten Tier, das etwa die Hälfte meines Gepäcks trug; alle die Dinge, die ich unmittelbar brauchte oder zu brauchen glaubte. Neben meinen Knien steckten in langen, wasserdichten Satteltaschen zwei langläufige Reiterpistolen, täuschend nachgeahmt, aber mit Magazinen für je dreiunddreißig Schuß in den schweren Griffen. In einer Korbflasche glückste der schwere rote Wein aus Jerez. Je mehr ich mich Sevilla näherte, desto mehr hob sich die Erwartung auf ein Ereignis. Ich wußte nicht, was mich erwartete. Ein schwarzer Gepard, einer der besten Roboter, die meine Maschinen je hergestellt hatten, lief zwanzig Meter vor dem Rappen und beobachtete Weg und Umgebung.

*

Ich ritt dahin, in Gedanken versunken, zugleich heiter und etwas besorgt. Die Sonne bräunte mein Gesicht und meine

Hände; es war sehr warm für diese winterliche Jahreszeit. Knorrige Olivenbäume und raschelnde Palmen säumten meinen Weg. Die frischen Pferde liefen einen langsamen, kräfteschonenden Galopp. Das Geräusch der Hufe verlor sich in den staubigen, trockenen Weiden beiderseits des Weges. Ich schrak auf, als der Gepard aufknurrte.

Das Tier blieb stehen, spannte die elektromagnetischen Muskeln an. Ich ritt etwas schärfer heran, zog die Waffe und hielt die Pferde an.

»Ho! Was siehst du, Scarron?« fragte ich leise.

Das Tier drehte den Kopf, lief langsam und federnd durch das Gebüsch am Wegrand. Hinter einem trockenen, im Wind knisternden Strauch sah ich einige farbige Stoffe'czen. Ich schwang mich aus dem Sattel, hob die Waffe und knurrte:

»Halte die Pferde, Scarron!«

Der schwarze Gepard mit den langen Läufen warf sich herum und schnappte nach den Zügeln. Die Tiere hatten sich schon an diese schnellen Bewegungen gewöhnt und scheuten kaum. Ich drang in das Gebüsch ein.

»Herr . . . Wasser . . .«, stammelte der Mann, der zusammengekrümmt im Schatten lag. Ich blieb stehen; war er ein Simulant, dann konnte dies eine Falle sein. Abar dann sah ich die Wunden und das geronnene Blut, und ich wußte, daß ich das Opfer eines Überfalls vor mir hatte.

»Scarron! Das Packpferd!« rief ich und legte die Waffe griffbereit zur Seite. Ich betrachtete scharf den Mann, der vor mir lag und leise stöhnte. Er war groß und breitschultrig, hatte langes und schmutziges schwarzes Haar und hellbraune Haut. Ein Mischling zwischen Araber und Spanier offensichtlich. Eangsam und vorsichtig schob ich seine Arme auseinander und stand auf, als das Pferd neben mir stand. Ich injizierte ein entspannendes und schmerzstillendes Mittel, säuberte die Wunde an der Schulter und die am Haarsatz und flößte ihm einen Schluck Wein ein.

»Danke . . . Herr . . . sie haben mich überfallen!«

Ich hatte die Wunden verbunden, richtete ihn auf, und er nahm abermals einen großen Schluck aus der Korbflasche. Der Wein lief aus seinen Mundwinkeln. Ich stützte ihn, bis seine Arme Halt am Packsattel fanden. Während ich das Verbandszeug verstautete, fragte ich:

»Wer bist du?«

Er schien nicht arm zu sein, und als er nach einigen tiefen Atemzügen zusammenhängend zu sprechen begann, wußte ich auch, daß er aus einer Familie zu stammen schien, die gewisses Ansehen in Sevilla genoß.

»Es war eine Bande von sechs Männern, die mich überfielen. Ich war auf dem Weg zum Sklavenmarkt; wir brauchen einige Helfer für unser Haus. Alles ist fort, das Geld, der Sattel und das Pferd.«

Ich nickte.

»Ich muß nach Sevilla«, sagte ich. »Ich brauche jemanden, der mir hilft. Wollt Ihr mit mir reiten?«

»Gern«, sagte er. »Ich bin Diego de Avarra.«

»Mein Name ist Atlan de Gonozal y Arcon!« sagte ich. »Ein Fremder in diesem Winkel des Landes Andalusien. Wir sollten zusammen reiten. Wo ist der Sklavenmarkt, den Ihr besuchen wolltet?«

»In Coria. Der nächste Ort. Wir sind eine Familie aus Sevilla; Schiffbauer. Die Casa del Oceano läßt bei uns ihre Karavellen bauen.«

Ich zuckte zusammen; dieser Mann, Diego, war buchstäblich in mein Abenteuer hineingestolpert. Die Reise der fünfzehnhundert Tage begann mit einem Glückszufall, der besser nicht sein konnte. Ich half Diego in den Packsattel, schwang mich auf meinen Rappen und sagte:

»Ihr werdet es bis Coria aushalten, Diego. Dort sehen wir weiter.«

»Schon jetzt danke ich Euch, Arcon, für die Hilfe. Meine Familie wird Euch zeigen, was sie von Dank hält!«

Ich hob die Hand, und langsam ritten wir weiter. Nach zwanzig Schritten kehrte ich um und holte die Waffe, die ich vergessen hatte. Gegen Mittag gelangten wir nach Coria und nahmen zwei geräumige Zimmer in einem kleinen Gasihof, der am Ufer des Guadalquivir lag. Ich lieh Diego etliche Mara-vedis, und er ging, um sich neu einzukleiden und einen neuen Degen zu kaufen. Am Nachmittag sollte der Sklavenmarkt stattfinden, aber die Gäste dieser Stadt schienen auffällig gering an der Zahl zu sein. Diese menschliche Hyäne, der Sklavenhändler, würde nicht viel Geschäft machen. Nachdem Diego wieder zurückgekommen war, kümmerte ich mich in sei-

nem Zimmer intensiver um die Wunden, wandte die heilende Kraft des Aktivators an und sah mit Zufriedenheit, daß die Wunden weit weniger schlimm waren als ich angenommen hatte. Schließlich sagte Diego:

»Morgen sind wir in Sevilla, Arcon. Was habt Ihr vor?«

»Unter anderem«, sagte er nachdenklich, »habe ich vor, eine Reise zu beginnen. Dazu brauche ich das beste Schiff, das jemals eine Werft verlassen hat. Und eine gute Mannschaft. Aber darüber unterhalten wir uns später.«

Er stutzte, dann lachte er kurz, verzog aber das Gesicht vor Schmerzen.

»Seid Ihr von Adel? Oder seid Ihr ein Gelehrter?«

»Das eine schließt das andere nicht aus. Ich bin ein adeliger Gelehrter, der die Welt sehen und mit vielen anderen Menschen sprechen will, mit Kapitänen ebenso wie mit klugen Wissenschaftlern, mit Malern oder Fürsten. Ich habe eine Erbschaft gemacht und habe genug Geld, um fünfzehnhundert Tage lang nichts tun zu müssen.«

Diego sagte:

»Ich bewunde' e und beneide Euch um diese Möglichkeit, Arcon. Begleitet Ihr midi zum Sklavenmarkt?«

Ich nickte.

Wir schnallten unsere Waffen um. Der Gepard bewachte mein Gepäck, und ich schob eine Reiterpistole in den breiten Ledergürtel mit der wuchtigen Schnalle, in der viele Mikroge-räte eingebaut waren. Dann verließen wir das Gasthaus und gingen langsam in die Richtung des Marktplatzes. Dort, auf der Rampe eines Lagerhauses, sollten die Sklaven versteigert werden. Während wir nebeneinander durch die Gassen Corias schritten, während aufgeregte Köter unsere Stiefel umkläfften und Kinder spielten, dachte ich nach:

Du wirst dich wieder selbstquälischen Gedanken hingeben, Arkonide! sagte der Extrasinn. Begreife es endlich! Du kannst sehr wenig in dieser Weh ändern. Bessere Männer haben es versucht und sind gescheitert!

Ich wußte es ab diesem Augenblick genau: Auch hier würde ich Dinge miterleben, die zu billigen ich mich bis zum äußersten sträubte. Aber ich würde sie kaum anders als mit der Hilfe einer großen arkonidischen Flotte lösen können, nicht als verkleideter Fremder, der nur an einzelnen und viel zu wenigen Punkten helfen konnte. Ich mußte mich nach den Möglichkeiten, nicht nach den unerreichbaren Idealen richten. Das betraf auch den Markt der Sklaven, der nicht nur hier in Coria stattfand, sondern in gleicher Sekunde an Tausenden von Schauplätzen auf diesem Planeten. Seit

Las Casas den Negersklavenhandel gutgeheißen hatte, schienen auch die letzten Schranken gefallen zu sein; aus Menschen wurden Handelsgüter. Wir kamen an den Marktplatz, auf dem einzelne Gruppen mürrisch aussehender Einwohner standen. Ein Brunnen plätscherte, kleine Staubwirbel erhoben sich, und ein Schwärm Tauben kreiste ununterbrochen zwischen den Dächern. Etwa dreißig Sklavinnen und Sklaven, fast ausnahmlos Mischlinge zwischen Arabern und negroiden Völkern, standen, teilweise nackt, an ein langes Tau gebunden. Das Tau spannte sich von einem Ende der Rampe bis zum anderen. Ein grimmig aussehender Araber mit halbverhülltem Gesicht stand, auf einen Peitschenstiel gelehnt, im Schatten. Wir traten näher heran. Diego musterte die Sklaven, als wären sie junge Pferde. Ich blickte ihn von der Seite an, schwieg, musterte meinerseits den Mauren, dann ging ich ein wenig zurück und ließ meinen Blick die Reihe der Sklaven entlangwandern.

Die jüngsten waren noch Kinder, die ältesten schienen nicht über dreißig Jahre alt zu sein. Ihre Augen waren stumpf; nur selten bemerkte ich, daß Diego oder ich bewußt angesehen wurden. Ohne Zweifel litten sie; Durst, mangelhafte Verpflegung und die Demütigung konnten einen Menschen innerhalb kurzer Zeit verwandeln. Was konnte ich tun?

Diego verhandelte mit dem Araber. Ein zweiter Wüstensohn tauchte auf, ein dritter. Sie sprachen gebrochen Spanisch. Die Unterhaltung wurde lauter. Ich verhielt mich abwartend und bemerkte, wie sich einige Gruppen von Einwohnern näherten. Der Extrasinn meldete sich und flüsterte eindringlich :

Du solltest zwei oder drei dieser Armen kaufen; für dein Vorhaben wirst du treue und starke Helfer brauchen, die ehrlich zu dir halten!

Diego kaufte drei Sklaven; zwei jüngere Frauen und einen Maiin, der weder besonders intelligent noch besonders stark zu sein schien. Ich ging auf den Anführer der Sklavenhändler zu und sprach ihn in seiner eigenen Sprache an.

»Sohn der Wüste«, sagte ich leise. »Bruder des wehenden Sandes. Ich bin gesonnen, deinen schlechtverkäuflichen Vorrat an Menschen zu verkleinern. Was kannst du einem Feinschmecker anbieten?«

überrascht blitzten mich die Augen hinter dem dunklen Stoff an. Der Araber sagte heiser:

»Du kennst meine Sprache, Edler?«

»Auch deine Handelsspanne kenne ich«, erwiderte ich noch leiser und schärfer. »Und ich sehe auch, daß du von deinem Geschäft weniger verstehst als ein Fischer, der seinen Fang nachts verhökert.«

Seine Hand fuhr zum Dolch. Ich lachte und versuchte, eine gehörige Portion Verachtung zu zeigen.

»Ehe du zustichst, Bruder des Skorpions«, flüsterte ich, »dringt die Kugel aus dieser Waffe durch deinen Kopf!«

Er atmete schwer und knurrte:

»Warum beleidigst du mich, Spanier?«

»Weil du deine Sklaven hungrig läßt, weil sie Durst haben und zuviel von der Peitsche abbekommen haben. Beschädigte Ware — weniger Geld! Was willst du für die schlanke Sklavin dort, ihre Nachbarn und den Mann an der letzten Stelle der Reihe?«

Er überlegte. Dann sah ich, wie er und sein Nachbar einen Blick wechselten.

Sie merken, daß du die besten und wertvollsten Sklaven ausgesucht hast! sagte der Extrasinn.

»Dreihundert Münzen dieser Gegend!« sagte der Araber. Ich lachte schallend und drehte mich um. Ein Ring von Neugierigen sah zu, wie ein vierter Araber die von Diego gekauften Sklaven losband und wegführte; sie wurden in den Gasthof gebracht.

»Hundertfünfzig und keinen Maravedi mehr!« sagte ich. »Die Striemen, das Essen für die nächsten Wochen und vieles andere abgerechnet. Ich würde dreihundert geben, wären sie nicht unterernährt und hungrig.«

Wir handelten eine halbe Stunde, dann gehörten mir die beiden jungen Frauen und der riesige dunkelhäutige Mann. Er war unverkennbar Araber; kein Neger, dessen Siedlung überfallen worden

war. Ich ließ sie in den Gasthof bringen und wandte mich an Diego.

»Gehen wir!« sagte ich.

Dieser Handel widerte mich an, und ich winkte im Gasthof die dicke Frau des Wirtes heran. Ich sprach kurz mit ihr, erntete einige sehr erstaunte Blicke und Widerspruch, den ich mit einem kleinen Stapel Goldmünzen im Keim erstickte. Als es Abend wurde, waren die sechs Sklaven erstklassig eingekleidet, bestens versorgt und satt. Der Wirt und seine Frau schoben sie in mein Zimmer. Ich stand auf und erklärte ihnen, daß ich sie zwar gekauft habe, sie aber in Sevilla für mein Haus brauchen würde und ihnen, wenn sie sich entsprechend verhielten, in kurzer Zeit die Freiheit geben würde. Ihre Verblüffung wuchs noch mehr, als ich ein weiteres Zimmer mietete und dem Wirt sagte, er solle einen leichten Karren und zwei Pferde kaufen; wir hätten es eilig, morgen nach Sevilla zu kommen. Diego war nicht weniger überrascht und schwieg verblüfft. Als die unwürdige Szene, in der sich die Sklaven bedankten, vorbei war, wandte er sich erstaunt an mich.

»Du . . . Ihr handelt mehr als merkwürdig, Atlan!«

Ich nickte ruhig, breitete die Arme aus und sah hinaus auf den Fluß. Dann sagte ich mit Nachdruck:

»Es mag üblich sein, Menschen zu fangen, sie als Eigentum zu betrachten und zu verkaufen. Niemand findet etwas dabei. Wenn Ihr Euch vorstellt, Diego, daß Eure Schwester mitten im Land der Mauren an einen zitternden Greis verkauft wird, dann habt Ihr das wahre Bild dieses Problems! Gut — die Sklaven wissen, daß sie Sklaven sind, sie mögen es nicht anders kennen. Aber ich ziehe es stets vor, mich mit freien Menschen zu umgeben. Ich brauche Partner, mein wegen Gegner, aber keine Opfer. Könnt Ihr das verstehen?«

Diego überlegte lange, dann gab er eine überraschende Antwort. Er sagte stockend und leise, wobei sich sein Gesicht mit Röte überzog:

»Ihr habt recht. Ich werde darüber nachdenken. Und in Sevilla werde ich versuchen, eine Antwort zu finden, die Ihr schätzen werdet.«

»Ich würde mich freuen, wenn Ihr mir in Sevilla in mehreren Punkten behilflich sein würdet«, sagte ich. »Verlegen wir die Diskussion über dieses Problem auf den morgigen Abend.«

Wir tranken eine Menge Rotwein, aßen, unternahmen einen langen Spaziergang am Flußufer, während dem mir Diego berichtete, was sich im Land und nahe der Grenzen tat. Gegen Morgen ritten wir los; hinter uns ein leichter Wagen mit sechs Sklavinnen und Sklaven. Sie waren noch immer überrascht, als wir das große Haus der Familie de Avarra erreichten. Und schon am nächsten Morgen hatte ich ein guterhaltenes Haus mit großem Garten, vielen Bäumen, einem klaren Brunnen und schönen, hellen Zimmern gemietet. Mit der Hilfe der freien Sklaven begann ich, es einzurichten.

Ich holte den Gleiter, rief den zweiten Behälter ab und schlepppte alle meine Ausrüstung ins Haus. Drei Tage später war alles bestens eingerichtet, und ich hatte durch Einladungen, gezielte Bestechung und Liebenswürdigkeit die wichtigsten Männer von Sevilla zu meinen Freunden gemacht. Ich begann, mich noch wohler zu fühlen.

Sharma und Ssachany, die beiden jungen Frauen, besorgten den Haushalt, säuberten den Garten und kochten vorzüglich. Agsacha brauchte wesentlich länger, um seinen gehetzten Gesichtsausdruck zu verlieren; er traute den Umständen ganz und gar nicht. Jedenfalls mietete ich einen Lehrer, der ihnen Lesen und Schreiben beibrachte. Sie stürzten sich mit einem wahren Feuereifer darauf.

Ich richtete meinen Raum ein und vergrub alles, was unersetztlich war, hinter einer Mauer im Keller.

Dann konnte ich einen Schritt weitergehen.

Eines Morgens tauchte ich in der Werft der Familie de Avarra auf. Diego und sein Vater Rojas arbeiteten inmitten einer kleinen Gruppe von Handwerkern. Ich trug die Pläne für das Schiff bei mir und grinste breit, als die beiden auf mich zukamen und mir die Hand schüttelten.

»Was führt Euch in unsere kleine Werft?« fragte der alte Avarra.

»Ein Auftrag, Rojas!« sagte ich. »Könnt Ihr ein Schiff bauen? Ein Schiff, dessen Pläne ich

gezeichnet habe?«

Vier Augen starrten mich zweifelnd an. Wir gingen in ein flaches Haus, in dem es nach Teer und Holz roch und setzten uns auf Stühle, die mit Sägemehl und Spänen bedeckt waren.

Sie wußten von meinem Vorhaben. Aber sie trauten mir kaum zu, auch nur die Umrisse eines Schiffes richtig zeichnen

zu können. Ich rollte den ersten Plan auf und strich ihn auf dem Tisch glatt.

»Wieviel Tonnen?« fragte Rojas.

»Siebzig bis achtzig«, sagte ich. »Versteht Ihr diesen Plan?«

Er war von mathematischer Klarheit und einer Logik, die über die bisher üblichen Vorstellungen hinausging. Es würde das schnellste und ungewöhnlichste Schiff sein, das je Sevilla verlassen und über den Guadalquivir gesegelt war. Lange studierten die beiden Männer den Plan, dann sagten sie wie aus einem Mund:

»Wir haben noch nie ein solches Schiff gesehen, Atlan de Arcon!«

»Das kann ich verstehen. Ich sah solche Schiffe, und sie segelten allen anderen davon. Könnt Ihr es bauen?«

»Wir brauchen ein Jahr dazu!«

»Ihr habt es sicher früher fertig — aber ich weiß noch nicht genau, wann ich es brauche. Es ist wichtig, daß Ihr das Schiff so baut, wie es hier gezeichnet ist. Nicht anders. Und ich werde Euch ein paar neue Techniken zeigen — ich habe sie selbst erst lernen müssen —, die dieses Boot zu einem Meisterwerk werden lassen.«

Rojas wandte sich lachend an seinen Sohn, der inzwischen die anderen Pläne studierte und sagte:

»Dein Freund, Diego, will vielleicht die Welt vor Magalhæs umsegeln. Er glaubt, sie sei wirklich rund!«

Ich stutzte.

»Magalhæs?« fragte ich.

»Ein abgemusterter, verbitterter Portugiese. Sie erzählen es in den Schänken, Atlan. Wir bauen das Schiff, aber es wird teuer.«

»Wieviel?«

Er nannte eine ziemlich hohe Summe. Ich willigte ein, aber ich würde ihnen die Arbeit keineswegs leicht machen. Ich brauchte das beste Schiff, das sich hier bauen ließ. Diego schüttelte fassungslos den Kopf und fragte nach einer langen Weile:

»Was habt Ihr wirklich vor, Atlan?«

Ich lehnte mich zurück und ergriff den Becher, den Rojas gefüllt hatte. Dann sagte ich:

»Ich werde eine lange Reise unternehmen. Sie soll mich an

alle schönen und aufregenden Küsten dieser Welt führen. Ich brauche dazu eine Menge tollkühner Freunde, noch mehr wagemutige Ideen, eine erstklassige Mannschaft und Zeit. Und dieses Schiff hier. Wollt Ihr mein Steuermann sein, Diego?«

»Das«, sagte er leise und zögernd, »wäre eine Überlegung wert. Aber inzwischen lockt mich die Aufgabe. Sie werden zwar lachen, alle Seefahrer von Sevilla, aber wir bauen das Schiff. Ihr habt mich angesteckt, de Arcon! In Sevilla versteht man nämlich etwas von Schiffen und Schiffbau.«

Ich stand auf.

»Was habt Ihr jetzt vor?«

»Ich werde mich in den Schenken umhören nach jenem Magalhæs. Und dann, während Ihr das Schiff baut, werde ich mit Sharma eine weite Reise tun. Hoch in den Norden dieses Kontinents.«

Das erste Vorhaben konnte ich bereits am selben Abend wahrmachen. Ich saß mit Agsacha in der raucherfüllten Hafenschenke. Aufmerksam blickte ich mein Gegenüber an. In den wenigen Tagen, die wir hier in Sevilla waren, hatte er sich langsam und gründlich geändert. Agsacha war fast so groß wie ich, wesentlich breiter in den Schultern, und als ich zugesehen hatte, wie er einen alten, halbzersprungenen Mühlstein aus meinem Garten gerollt hatte, war ich auch überzeugt, einen ungewöhnlich kräftigen Mann gefunden zu haben. Ausdauer und eine gewisse wortlose oder besser: wortarme Intelligenz zeichneten ihn aus. Große, dunkelbraune Augen unter langem, schwarzem

Haar, im Nacken zu einem kleinen Knoten zusammengebunden. Eine kräftige Nase, ein schmallippiger Mund über prächtigen Zähnen. Ein schmales und langes Gesicht und scharf vorspringende Backenknochen über einem jungen, wuchernden Bart von Ohr zu Ohr.

»Herr Atlan«, begann er. »Ihr mich gekauft. Ich nun frei. Ich lerne sprechen, lesen und schreiben. Ich bin Agsacha, ein Mann aus Süden. Warum Ihr tut, was andere nicht tun?«

Ich entgegnete:

»Weil ich ein freier Mann bin und Unfreiheit hasse. Ich kann nicht alle Sklaven kaufen und freilassen. Aber in den Fällen, in denen ich helfen kann, tue ich es. Ich hoffe, ich werde dafür nicht betrogen.«

Agsacha nahm einen tiefen Schluck aus dem Becher und sagte leise:

»Ihr, Herr Atlan, mein Freund. Ich Euer Freund. Ihr segelt zum Ende von Welt, ich segle mit Euch.«

»Recht so!« versicherte ich trocken. »Die Gelegenheit wird sich schneller bieten, als du es erwartest. Und gewöhne dir das >Herr< ab, ja?«

»Ihr mein Herr!« sagte er mit unerschütterlicher Ruhe. Ich horchte inzwischen herum und wartete, ob ich etwas von einem portugiesischen Seefahrer hörte, der die Welt umsegeln wollte. Es hatte viele Versuche gegeben, zu beweisen, daß dieser Planet keine Scheibe, sondern eine Kugel war, aber der Versuch des mir Unbekannten würde eine neue, aufregende Geschichte der Entdeckung einleiten. Schließlich bemerkte ich einen zahnlosen Seemann, der noch Salz im Haar zu haben schien. Ich setzte mich neben ihn und winkte der Magd. Sie brachte zwei Humpen voller Wein. Eine Stunde später winkte ich Agsacha, und wir verließen die Schenke. Ich wußte, was ich wissen wollte. Und ich mußte für eine lange Reise rüsten.

Das Schlagwort hieß *Terra incognita australis*; unbekanntes Land weit im Süden. Es gab Karten, deren Küstenlinien und Legenden wahre Schauermärchen darstellten, es gab den Versuch, die Karten richtig auf einen »Erdapfel« zu projizieren. Und ein Mann namens Magalhães, der mit einem suspekten Astrologen namens Faleiro zusammenarbeitete, hatte eine Karte von Martin Behaim, einem Nürnberger aus dem Frankenland, in der Hofbibliothek von Lissabon entdeckt. Sie zeigte, angeblich, eine Durchfahrt im südlichen Kontinent der »Neuen Welt«.

Ich wußte es besser.

Und im Augenblick gab es nur einen Mann zwischen Nordpol und nordafrikanischer Wüste, der in der Lage war, mit Hilfe des Buchdrucks und seiner Ideen einer großen Menge wichtiger Menschen klarzumachen, daß dieser Planet einer von neunen war, in einem Sonnensystem kreiste und von gewissen Kräften auf einer sehr bestimmten Bahn gehalten wurde.

Ich lachte laut, während wir durch die Nacht unserem hellerleuchteten Haus entgegengingen.

»Warum lacht mein Herr?« fragte Agsacha aufgeregt.

»Ich stelle mir gerade das Gesicht eines Mannes vor, dem

ich eine lange, spannende Geschichte erzähle und sie mit Bildern beweise!« sagte ich.

Es war, trotz allem, ein delikates Unternehmen.

Die Kirche, die an den Ideen des Ptolemäus festhielt, ließ kaum mit sich spaßen . . .

Aber . . . Rom war sehr weit.

nördlichen Polarkreis und dem südlichen Rand des Binnenmeeres. Von Krakau ab waren wir die Weichsel hinab gefahren, und als das kleine, flachgehende Schiff in Thorn anlegte, begann die Nacht. Seit dem Aufbruch in Sevilla war weniger als ein halbes Jahr vergangen. Merkwürdig, dachte ich, als wir die Stadt betraten — es riecht, als ob man Leichen verbrennen würde. Auch fiel mir eine gewisse nervöse Unruhe der Bevölkerung auf.

*

Mein deutlicher Vorteil war, daß ich die Sprachen der Länder, die wir bereist hatten, ziemlich gut beherrschte. Sharma begriff vieles, aber es war ihr unmöglich, zugleich Spanisch, Italienisch, Fränkisch und Polnisch zu lernen — das überstieg selbst meine Fähigkeiten. Ich dachte an die Hypnoschulungen in der Tiefseekuppel und fragte einen Mann, der zwei schwere Ackergäule führte:

»Wir suchen einen Gasthof, in dem es sich gut leben und schlafen läßt.«

Der Mann fuhr mit dem Ende des Peitschenstiels über sein kratziges Kinn und sagte:

»Geht in den >Krug<. Ihr wollt sicher zu Meister Koperni-kus?«

»So ist es!« sagte ich. »Wo finde ich den Krug?«

Er beschrieb uns den Weg, und langsam gingen wir über die runden Köpfe der gepflasterten Hauptstraße. Es roch stärker nach Asche und kaltem Rauch. Einige grunzende Schweine jagten über die Straße, eine Schar dicker Gänse watschelte vorbei, mit den langen Hälsen pendelnd. Nur wenige Häuser waren beleuchtet. Ein Marktplatz öffnete sich; hinter einem Gerüst rechts vom Brunnen erhob sich die Kirche mit dem runden Portal; alle die Bilder kannte ich von den Schirmen der Kuppel. Schließlich entdeckte ich auch den »Krug«, ein leidlich schönes Gasthaus, aus dessen Küche es verlockend roch. Dunkle Wolken zogen an der scharfen Mondsichel vorbei, als ich fast mit dem Wirt zusammenstieß, der aus der Tür schoß und die Treppe hinuntersprang. Der Matrose des Schiffes stellte unser Gepäck ab, und ich entlohnte ihn.

»Ein großes, helles Zimmer!« sagte ich. »Und gutes Essen. Habt Ihr, was wir brauchen?«

»Das und noch mehr!« rief der Wirt, der an der Höhe des Trinkgeldes und an unserem Aufzug sah, daß er ein Geschäft machen konnte. »Ihr bekommt das Zimmer hinter dem Alkoven.«

»Wie schön — zeigt es uns!«

Der Wirt führte uns hinauf, über knarrende Treppen in ein großes, niedriges Zimmer mit weißen Wänden und altersschwarzen Balken. Der Alkoven öffnete sich zum Markt. Einzelne Fackeln und erleuchtete Fenster in den Bürgerhäusern wurden sichtbar, als der Wirt die Fenster auf stieß.

»Ihr habt den besten Platz!«, sagte er und fuchtelte mit den Armen. Er verströmte einen durchdringenden Geruch nach Wacholderschnaps und Räucherfisch. Ich sah mich im Zimmer um, deutete auf den Kamin, vor dem schwere Buchenscheite gestapelt waren und sagte:

»Bester Platz — wofür?«

»Wißt Ihr es nicht? Morgen wird die Tochter von Gevatterin Gesine als Hexe verbrannt! Sie hat gestanden!«

Ich hob die Schultern und schwieg; daher also Brandgeruch und die Stimmung im Ort. Vielleicht konnte ich eingreifen. Vermutlich nicht — was konnte ich ausrichten gegen einen Ort

voller Menschen? Ich fragte nach dem Haus, in dem Meister Nikolaus arbeitete und sagte dem Hausknecht, wohin die Gepäckstücke gehörten. Der Wirt beschrieb mir den Weg und verließ dann das Zimmer. Die Tür schloß sich.

»Was tun diese Menschen?« fragte Sharma.

»Ich erzähle es dir später. Es ist furchtbar. Sie sind alle wahnsinnig, diese Barbaren!« murmelte ich. Langsam packte ich den schmalen, großformatigen Umschlag aus und sah auf die kleine Uhr in meinem Ring. Es war noch genügend Zeit, Kopernikus aufzusuchen. Der Gepard lag wachsam vor dem Feuer.

»Scarron! Du bewachst Sharma!« sagte ich. Das künstliche Tier fauchte und begriff: sollte jemand zu stehlen versuchen oder das Mädchen belästigen, griff Scarron blitzschnell ein. Ich steckte die

Reiterpistole ein, nahm den Umschlag und zog die Handschuhe an.

»Bestelle ein leichtes Essen und einen Krug Wein für uns beide — in drei, vier Stunden bin ich wieder hier.«

»Bleibe nicht zu lange, Atlan!« sagte sie etwas ängstlich.

»Ich bin bald wieder hier — und dann: zurück nach Sevil-la!« sagte ich leise und öffnete die Tür. Ihre Augen leuchteten auf. Selbst in der praktischen Reisekleidung, deren einzelne Stücke aus vielen verschiedenen Städten stammten, sah sie hinreißend aus. Ich verließ den Gasthof und ging vorsichtig und wachsam über den Platz hinüber zu der kleinen Gasse. Um den dicken Holzstamm waren Reisigbündel und Scheite gestapelt, darüber erhob sich eine kleine Plattform. Es stank widerwärtig, und ein Hund strich knurrend um den Stoß herum. Ich ging zwischen den engbrüstigen Häusern hindurch, überquerte eine morastige Wiese, ging an einem verfallenen Zaun vorbei und erreichte schließlich das bezeichnete Haus. Nur hinter einigen Fenstern im oberen Stock brannten Kerzen. Der Himmel war dunkel und bewölkt, sternlos, und Kopernikus würde heute keine astronomischen Beobachtungen machen können. Auf mein beharrliches Klopfen hin öffnete eine bucklige Frau und fragte mit heiserer, alter Stimme, was ich wolle.

»Sagt dem Meister, ein weitgereister Mann aus dem Süden möchte mit ihm über den *achten* Planeten sprechen.«

Sie nickte, winkte mir, und kurz darauf stand ich in einem großen Zimmer mit zum Teil schrägen Wänden, dessen Ge-

mütlichkeit kaum zu übertreffen war. Es handelte sich um den Arbeitsraum eines Mannes, dessen Weltbild weitaus umfangreicher als das aller seiner Zeitgenossen war. Er stand hinter einem mit Folianten übersäten Tisch auf. Viele Kerzen brannten; es roch nach stockfleckigem Papier, nach Schweinsleder-einbändern, nach Holz und nach Rauch.

»Willkommen!« sagte Kopernikus. »Ich habe gehört, was Ihr der Haushälterin gesagt habt. Ein achter Planet — das ist wohl das Sinnloseste, was ich je gehört habe.«

Ich schüttelte seine Hand, hob einen Stapel astrologische Berechnungen von einem Stuhl und setzte mich. Schweigend packte ich aus, was ich mitgebracht hatte. Er sah mich abwartend an; mißtrauisch und etwas verwundert. Er war Astronom und Astrologe zugleich. Die Wände waren mit Horoskopen übersät, mit Linien und mit gezeichneten Sternbildern. Langsam rann Sand durch ein Stundenglas. Im Kamin knisterten die Scheite.

Ich sagte:

»Ich komme aus Spanien. Mein Name ist Atlan de Gonoval y Arcon, und ich möchte mit Euch diskutieren. Was ich hier in Händen halte, sind Beweise für eine Wissenschaft, auf deren Weg Ihr gerade die ersten Schritte unternehmt. Ihr wißt, daß sich die Planeten auf kreisnahen Ellipsen um die Sonne drehen?«

»Ich denke, es beweisen zu können«, sagte er. »Und ich glaube, daß die Erde rund ist.«

Ich versicherte grimmig:

»Ein Mann, der in kurzer Zeit zum Werkzeug der Geschichte wird, ohne es zu ahnen, wird die Kugelgestalt der Erde beweisen. Er will nach Westen segeln und aus dem Osten wieder zurückkommen. Viele andere haben Ähnliches versucht, einige mit, manche ohne Erfolg. Und ich werde vor ihm hersegeln. Aber hört zuerst, was ich Euch berichte. Neun Planeten mit insgesamt vierzig Monden umkreisen die Sonne, die im Mittelpunkt steht.«

Dann setzte eine lange, erschöpfende Diskussion ein.

Ich legte ihm stereoskopische Photographien der Planeten vor, die von der ARKON-Flotte angefertigt worden waren. Ich versuchte, ihm die Begriffe Zentripetalkraft, Massenanziehung und Zentrifugalkraft zu erklären. Wir rechneten und schrieben

viel Papier voll. Unsere Debatte wurde erhitzen, wir tranken leichten Wein, wir redeten, widersprachen einander, zogen von Aristoteles über Ptolemäus alle Gelehrten heran, ich berichtete ihm über die wahre Natur des Kosmos, und ich konnte seine Skepsis nicht niederzwingen. Die kosmologischen Kenntnisse einer raumfahrenden Rasse und diejenigen eines Astrologen von den Jahren um 1500 auf diesem wilden Planeten ... es gab nur wenige Berührungspunkte.

»Ihr glaubt es nicht?« fragte ich und deutete auf die Kugeln und Kreislinien, die in verschiedenen Perspektiven das Neun-Planeten-System versinnbildlichten.

»Ich vermag es nicht zu glauben!« sagte Meister Nikolaus. »Wir kennen nur den Saturn, den sechsten Planeten. Und alles, diese Bilder . . .«

Ich dachte: . . . die ohnehin nach tausend Tagen verblassen werden, wie viele andere Zeichnungen, Photos und Karten!

». . . ich muß es sehen, es ertasten, erfassen können. Und berechnen. Aber ich glaube, daß sich die Planeten um die Sonne drehen, und daß sich der Mond um die Erde bewegt.

Aber Eure Wette, de Arcon . . . Ihr wollt vor diesem Irren, diesem Magalhæs, um die Welt segeln? Ihr werdet in vieler Hinsicht Schiffbruch erleiden. Ihr werdet keine der fernen Küsten finden!«

Ich sagte:

»Wetten wir! Ihr, Meister Nikolaus Kopernikus, werdet mit Eurer Kunst beweisen, wie sich das Universum dreht. Und ich werde Euch beweisen, daß die Erde rund ist, und daß man auf vielerlei Weise zwischen den großen Schollen der Kontinente um die Erde fahren kann, und daß mein Schiff einen Tag früher ankommt, als es ankommen müßte. Haltet Ihr diese Wette?«

Kopernikus sah hinaus aus dem Fenster. Es war noch immer sehr dunkel. Wolken trieben vor dem Mond dahin wie galoppierende Pferde. Der Raum, eine Zelle der aufkeimenden Vernunft und Erkenntnis, war warm und roch. Er roch nach vielen Materialien, aber da war noch etwas. Der Geruch von Klarheit, wenn es das gab. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte dieser Welt konnte hier seinen schnellen Lauf beginnen; und erfahrungsgemäß überstürzten sich die letzten Schritte. Auf diese letzten Schritte mußte ich warten. Wie lange wohl? Ich

stand auf und ging zögernd zwischen dem Kamin und der Tür hin und her. Die Kerzenflammen flackerten mehrmals: nach links zuerst, dann nach rechts, schließlich ließen dicke Wachstropfen herunter. Halblaut sagte Kopernikus:

»Ihr müßt wissen, de Arcon, daß alle Weisheit und Erkenntnis ihre Zeit braucht. Hier gehe ich die ersten Schritte. Andere Männer werden die nächsten Schritte gehen. Ich vermag nur die Richtung zu zeigen — nicht mehr!«

Ich nickte. Das waren die klugen Argumente eines klugen Mannes. Ich konnte nichts anderes tun, als sie akzeptieren.

Ich komme zurück — nach jenen tausend Tagen!« versprach ich. »Gilt die Wette?«

»Die Wette gilt!« sagte Kopernikus heiser. »Ihr werdet morgen dieses unwürdige Spektakel mitansehen?«

»Mit Schaudern. Kann hier Eure Klugheit nichts ändern?«

Er sagte mit überraschender Härte nur ein Wort:

»Nein.«

Verwirrt und betäubt verließ ich das Haus und tastete mich durch die dunklen Gassen zurück zum Marktplatz. Alles war still und dunkel. Neun Uhr, las ich an den winzigen Leuchtziffern ab. Ich hatte das Gefühl, einen ziemlich großen Schritt weitergekommen zu sein. Nach weiteren zehn Schritten hörte ich ein Knarren, dann schlug die Kirchenglocke an. Schlagartig erwachte mein Mißtrauen.

Sharma! flüsterte der Extrasinn.

Ich beschleunigte meine Schritte, lief auf den Platz hinauf und spähte in die Fenster des Alkovens aus nachtschwarzem Fachwerk. Scarron war zurückgelassen worden, und dann, nach einigen Sekunden, sah ich die Menschenmenge, die sich auf den Stufen des »Kruges« staute. Vereinzelte Rufe, lautes Murmeln und eine Menge anderer Geräusche kamen durch den schneidendem, pfeifenden Nachtwind. Meine Hand schloß sich um den Kolben der schweren Waffe. Dann war ich heran — und ich glaubte, meinen Augen nicht zu trauen.

»Hexe! Sie hat die Haut einer Hexe! Schleppt sie ins Gefängnis! Werft sie in den Turm... holt die Schergen!« schrien die Stimmen.

Dann schrie Sharma laut und gellend.

Ich blieb stehen, zielte kurz und feuerte schnell hintereinander sechsmal. Die Menschen fuhren herum. Jemand tauchte mit einer Fackel auf. Ich schob mit dem Daumen den Sicherungsflügel herum und verwandelte die Reiterpistole in einen Lähmstrahler.

»Sharma!« schrie ich.

Drei Männer zerrten das Mädchen mit sich, die Treppe her-unten. Ich holte Luft und schoß. Pfeifend und summend arbeitete die Waffe. Rechts und links sanken die Menschen zusammen und fielen übereinander. Die Männer stolperten die Treppe hinunter. Einer von ihnen hob einen Knüppel, um das Mädchen niederzuschlagen — ich veränderte abermals die Einstellung der Waffe und schoß ihm durch die Stirn. Er krachte zu Boden, die beiden anderen flüchteten. Ich zerschmetterte, von besinnungsloser Wut getrieben, ihre Schienbeine mit zwei Schüssen. Dann war ich auf der untersten Stufe und hielt das Mädchen fest.

»Was ist geschehen?« schrie ich und drehte mich langsam herum, die Waffe im Anschlag.

»Sie kamen ins Zimmer, hielten Scarron mit Stangen fest... und dann . . .«

Von oben kam ein langgezogener, markenschütternder Schrei. Ich zuckte zusammen. Ich faßte Sharma um die Hüften und zog sie mit. Nach einigen Metern, in der Wirtsstube, sah ich die Spur der Verwüstung. Der Wirt lag blutüberströmt unter einem zusammengebrochenen Tisch, ein Scherge neben ihm. Zerrissene Kleidungsstücke säumten die Treppe. Einige Kienfackeln flackerten. Wir liefen die Treppe hinauf und stolperten über einige Bewußtlose.

»Wer hat hier gekämpft?« fragte ich und hob das Mädchen hoch.

»Ich!« sagte sie. »Als sie dann zu dritt... warum haben sie mich angegriffen?«

»Später!«

Ich hob den Fuß und trat die Tür ein. Sie schlug krachend gegen die Wand. Scarron setzte zu einem Sprung an, identifizierte uns und sprang zur Seite. Drei Männer, denen die Arme zerissen waren, taumelten aus dem Raum, als ich sie mit der Waffe bedrohte.

»Sie haben dich für eine Hexe gehalten. Es wird Zeit, wieder in eine normale Umgebung zurückzukehren!« sagte ich leise. Das Gepäck hatten sie unangetastet gelassen. Ich schob einen

Stuhl unter die Tür und klappte einen der schweren Ringe auf. Ein langer Knopfdruck; die Fernsteuerung des Gleiters peilte den Sender ein und würde das Gefährt innerhalb einiger Stunden heranrasen lassen. Ich setzte mich und sah mich um. Thorn im Ermland — ausgerechnet hier versuchten die von panischer Furcht ergriffenen Menschen, ein Mädchen nur ihrer Hautfarbe wegen als Hexe zu verbrennen. Ich schob die Pistole in den Gürtel und sagte:

»Diese Welt ist noch immer im Dunkel des verwirrten Verstandes befangen. Daran haben die Religionen nichts geändert; sie haben die Probleme höchstens noch vertieft. In wenigen Stunden werden wir diesen Teil verlassen und zurück nach Spanien fliegen.«

Sharma bemühte sich, ihre zerrissenen Kleidungsstücke zusammenzuhalten und gab es auf. Scarron hatte sich befreien können; ich warf die Knüppel und Stangen ins Feuer und ging, die Waffe in der Hand, hinunter in die Wirtsstube. Der Wirt erwachte aus seiner Besinnungslosigkeit, als ich ihm einen Kübel Wasser über den Kopf schüttete.

Aus der zum Teil verwüsteten Küche holte ich Wein und Essen, schloß einige Türen und beförderte die Bewußtlosen hinaus. Ich schob den schweren Riegel vor die Eingangstür und ging wieder hinauf. Während das Mädchen das Essen auf dem Tisch verteilte, heizte ich ein, schnürte unser Gepäck zusammen und setzte mich dann neben eines der offenen Fenster.

Sharma kam heran und blieb dicht neben mir stehen.

»Wir haben auf unserer langen Reise viel gesehen, Atlan«, sagte sie. »Ich danke dir, daß du mich mitgenommen hast. Aber ich habe dich in Schwierigkeiten gebracht. Bist du böse?«

Ich zog sie an mich und lachte laut.

»Nicht die Spur!« sagte ich wahrheitsgemäß. »Es wird nur einige unbehagliche Stunden geben, bis sich hier eine gewaltige Menschenmenge zusammengeballt hat. Sie werden von allen Seiten kommen. Sie sind verhetzt und im Grund unschuldig, dafür aber um so fanatischer. Es dauert sicher noch Jahrhunderte, bis dieser Hexenwahn aufgehört hat.«

»Furchtbar!« sagte sie und strich über mein Haar.

Wir aßen und warteten. Ich lauschte auf jedes verräterische Geräusch und stand mehrmals auf, um mich aus dem Fenster zu beugen. Einige der Männer, die nur leicht von den lahmen-

den Strahlen getroffen worden waren, standen auf, ballten die Faust zu unseren Fenstern hoch und humpelten davon. Eine Fackel verlosch in der Gosse. Langsam begann das Warten unheimlich zu werden. Zwar brauchte der Gleiter von seinem letzten Versteck bis hierher nur drei, vier Stunden, aber in dieser Frist konnte viel geschehen. Und die Zeit begann zu drängen. Ich mußte nach Spanien, zum königlichen Hof von Valla-dolid. Schließlich mußte auch Carlos der Erste vorbereitet werden.

Nach einer Stunde kamen sie ...

»Bleibe vom Fenster weg!« sagte ich leise zu Sharma, die mit zitternden Fingern auf die Menschen deutete, die sich aus den fünf oder sechs Gassen schoben. Sie waren bewaffnet, und viele Fackeln brannten. Zögernd kamen die Menschen näher. Sie schrien nicht, und es waren ausschließlich Männer. Ich sah auf die Uhr. Noch mehr als eine Stunde.

»Sharma! Bringe diesen kleinen Kasten dort, bitte!« sagte ich und deutete darauf.

Ich wartete weiter.

Ich wünschte nichts weniger als einen Kleinkrieg, den ich mit den überlegenen Waffen ohnehin gewinnen würde. Ich mußte sie auf andere Art in Schach halten. Dann zielten einige Männer mit schweren Musketen auf meine Silhouette am Fenster.

»Die Kerzen — den Leuchter hinter den Tisch! Schnell!«

Sekunden später war nur ein kleiner Teil des Raumes in der Helligkeit. Ich zielte mit dem Lähmstrahler und schoß jeden der Männer nieder, die sich an den ungefüglichen Musketen zu schaffen machten. Ein wütendes Murmeln drang über den Platz. Ich wurde unruhig; schließlich konnten sie auch den Gasthof von der anderen Seite stürmen. Ich stellte die getarnte Reiterpistole auf den dritten Lauf um und feuerte einige Strahlenschüsse in den Scheiterhaufen neben dem Brunnen. Die Flammen züngelten am Reisig hoch; binnen kurzer Zeit erhellt ein gewaltiges Feuer den Platz.

Wir warteten atemlos, gespannt und ein wenig ängstlich. Hier saßen wir in der Falle.

Die Reaktion der Einwohnerschaft von Thorn war unterschiedlich; einige schrien etwas, wovon ich nur »Teufel ... Hexenmeister!« verstand und flohen. Ein Musketenschuß

krachte, die Kugel schlug unschädlich irgendwo ins Gebälk, fch lahmt wieder einige Gruppen von Menschen, die sich zu weit vorgewagt hatten, dann feuerte ich einige normale Patronen. Querschläger heulten mit schauerlichen Geräuschen über das grobe Pflaster.

»Wann kommt unser stählerner Vogel, Atlan?«

»Innerhalb der nächsten Stunde. Hast du Angst?«

»Ja.«

Sie werden auf alle Fälle von Teufelsspuk sprechen! sagte mein Extrahirn. Diese unsichtbaren Lähmungen sindnidit zu begreifen!

Der schauerliche Feuerschein beleuchtete kleine Glasscheiben, die Augen der Menschen, die Hausfronten und die sechs Gruppen, die sich aus allen Richtungen dem Haus näherten. Ich hob wieder die Waffe, und genau als ein neuer Musketenschuß krachte, feuerte ich mit dem Lähmstrahler. Mindestens einhundert Männer fielen um, und ein geilendes Geschrei erhob sich. Panische Flucht setzte an einigen Stellen ein. Soldaten marschierten heran. Wieder feuerte ich und warf sie zu Boden. Andererseits schien es auf der gegenüberliegenden Seite des Hauses zu ruhig zu sein. Ich ahnte, daß sich dort ebenfalls Gruppen heranwagten. Ich orientierte mich, riß die zweite Waffe unter dem Gurt um ein Gepäckstück heraus und drückte sie dem Mädchen in die Hand. Sie wußte, wie man damit umzugehen hatte. Ich verließ das Zimmer, schnippte mit den Fingern und deutete auf das Mädchen. Scarron stellte sich wachsam neben sie.

Welcher Wahnsinn hatte diesen normalen, arbeitsamen Bürgern und Stadtbewohnern die Idee eingegeben, daß jeder Mensch, der von den starren Schemata abwich, deswegen gleich mit einem nicht existenten Teufel im Bund war? Ich stob die Treppe hinunter, wirbelte auf dem Absatz herum und drang in ein leerer Zimmer ein. Ich stieß mit dem Schienbein in der Dunkelheit an einen Stuhl,

fluchte leise und riß das quietschende Fenster auf.

Meine Augen gewöhnten sich an das Halbdunkel. Der Himmel war inzwischen wolkenlos, und die Häuser und Bäume warfen lange Schatten, da die Mondsichel nahe am Horizont schwebte.

Sie waren schon zu nahe heran!

Rechts und links! warnte der Extrasinn.

IcK schaltete auf Lähmstrahler um und feuerte in einer Serie kurzer Schüsse die halbe Energie des kleinen Magazins leer. Die Männer fielen aus den Zweigen der Bäume, rutschten über das Dach des Schuppens und krachten hinunter auf Bretterstapel und alte Kessel. Ein höllischer Spektakel brach los. Ich setzte einen dünnen Busch in Brand und säuberte innerhalb weniger Minuten das Gelände. Dann raste ich zurück ins andere Zimmer. Zeternd und schreiend rannte der Wirt im Untergeschoß herum. Ich kam gerade zurecht, um mitzuerleben, wie sich entlang der Hausmauern direkt unter dem Alkoven eine Schar besonders Mutiger heranpirschte. Lautlos sanken sie um. Eine Fackel flog in einen Heuhaufen, und die Flammen begannen, am Nachbarhaus emporzuzüngeln.

»Dort oben, Atlan!« sagte Sharma aufgeregt.

Über den Dächern raste der Gleiter heran. Ich nahm einige der kleinen, schwarzen Kugeln aus dem Kästchen, holte mindestens zehnmal nacheinander aus und schleuderte die Kugeln in die Richtung der vordrückenden Menschen. Dann dirigierte ich den Gleiter langsam heran.

Mit krachenden Geräuschen detonierten die Kugeln. Zehn gewaltige Nebelfelder breiteten sich aus, jedes in einer anderen Farbe. Das schwach ionisierte Gas begann zu leuchten. Hart stieß der Gleiter an die Balken, und ich half Sharma hinaus. Sie fiel in den Nebensitz; ich reichte ihr unser Gepäck hinaus.

Dann schwang ich mich aus dem Fenster, glitt aus und erreichte gerade noch einen Handgriff.

Durch den Nebel und das wütende Geschrei der Bürger flog der Gleiter, ging höher und hatte nach ein paar Minuten Thorn weit hinter sich gelassen. Ich stellte eines der programmierten Ziele ein — es war ein Ort in der Nähe der Residenz des ersten Carlos.

Es überrasdit dich nicht, Arkonide! Noch lange wird diese Welt unter den Fehlern ihrer Bewohner leiden, kommentierte der Extrasinn.

Ich sagte leise:

»Die Welt, aus der ich komme, ist nicht die schönste aller möglichen Welten. Aber auf ihr sind die Schwächen der Bewohner nicht die einzigen Gründe für Kriege und Wahnsinn.

Aber ich habe einige Feuer entzündet.

Denke an Luther, Sharma! Denke an alle die wichtigen Männer, mit denen wir uns unterhalten haben. Meine Ideen und Denkanstöße, alle die kleinen Erfindungen, die Zeichnungen und die Rezepte — sie werden eine langsame Revolution des Geistes auslösen.«

»Aber wir werden tot sein, bevor wir die Früchte deiner Saat erleben können«, sagte das schöne Mädchen neben mir. Obwohl ich sie mit Alexandra von Lancaster verglich und sie dabei schlecht abschnitt, weil ich sie noch nicht lieben konnte, vermittelte sie mir ein starkes und von ihrer Seite ungebrochenes Gefühl. Sie war mehr wert als nur meine Zuneigung, aber die Zeit war noch nicht reif.

Die Gewohnheit, Atlan, hat schon ganze Berge abgetragen und Kontinente zerbrochen, sagte der Logiksektor. Sie wird auch zwischen euch das berühmte Gefühl der Ausschließlichkeit herstellen können. Warte!

Ich schwieg. Wie immer hatte der Extrasinn recht.

Der Gleiter raste in einigen hundert Metern Höhe nach Südwesten. In einem Tag oder etwas mehr würden wir an einem weiteren Ziel sein. Alles waren nur Schritte. Sie mußten getan werden, denn die Kombination aller meiner Ideen erst sicherte den Erfolg und stellte gleichermaßen sicher, daß ich nicht auffiel. Bis wir die glücklichen Inseln erreichten, waren noch große Schwierigkeiten zu überwinden.

Sharma schließt ihren Kopf an meine Schulter gelehnt.

VALLADOLID war an diesen Tagen zu kalt für diese Jahreszeit. Ein eisiger Wind pfiff durch die Straßen. Ich wußte, daß ich ohne den Einsatz der Robotspione kaum hätte etwas ausrichten können. Mein nächstes Ziel war der wichtigste Berater des jungen, schwärmerischen Königs. Besondere List war nicht nötig, aber besondere Vorsicht mußte gewahrt bleiben. Tagelang ritt und spazierte ich umher, bis ich eine günstige Gelegenheit hatte. Der Umstand, daß so gut wie jeder Mensch käuflich war, wenn auch die Summe recht unterschiedlich ausfiel,

war mir bekannt — ich wandte diese Technik mehrmals an. Dann stand ich im kalten Garten, in dem der greise Kardinal Fonseca, der Bischof von Burgos, um diese Zeit sein Brevier zu beten pflegte. Ich wartete geduldig, aber von innerer Unruhe erfüllt.

*

Ein großer, schlanker Mann kam leicht vorgebeugt aus einer Tür, die sich leise hinter ihm schloß. Er sah mich nicht. Er ging langsam durch den Kreuzgang, und die Lippen bewegten sich. Ich hörte kein Wort und lehnte mich gegen die eiskalte Wand mit den kostbaren Steinmetzarbeiten. Es dauerte eine Ewigkeit, bis der Kardinal in meiner Nähe war. Ich löste mich von der Mauer und senkte den Kopf.

»Nun?« fragte er nach einiger Zeit. Er war bekannt als wortkarger Mann, der als Berater des Königs eine geradezu besessene Sparsamkeit an den Tag legte.

»Verzeiht, Eminenz«, sagte ich leise, »wenn ich Euch in der Andacht störe. Aber ich habe ein Anliegen besonderer Art. Es hilft Euch sparen, bringt Euch und dem Reich Ruhm und Ehre, und es läßt einen Strahl geläuterten Goldes auf die Kirche fallen.«

Er musterte mich eindringlich. Seine Augen waren wie kleine Dolche, die durch und durch gingen.

»Wer seid Ihr? Wie kamt Ihr hier herein?«

Ich lächelte und sagte leise:

»Auch die Priester Eurer Umgebung sind einer großzügigen Spende niemals abgeneigt, Kardinal. Ich habe einige fromme Männer mit Erfolg in Versuchung geführt; ich bitte, mich nicht weiter zu fragen.«

Der Bischof von Burgos ging weiter, und ich schritt langsam neben ihm her. Wir waren und blieben ungestört. Zweimal sah er mich scharf von der Seite an, dann murmelte er verblüfft:

»Noch niemals sah ich solche Augen wie Eure. Ihr wollt mir also Euren Namen nicht sagen — schön.« Er hüstelte mit Diskretion.

»Wenn Ihr mir die Beichte abnehmt, nenne ich meinen Namen, Vater«, meinte ich. »Indes geht es nicht um mich! Es

geht um einen kleinen, ehrgeizigen Mann, der vielleicht Großes vollbringen wird. Er wird erstens beweisen, daß die Erde rund ist und zweitens Spanien viel Ehre bringen. Ich rede von dem Portugiesen Magalhães. Er bekommt eine Audienz bei Carlos?«

»Ich denke ja. Aber, was habt Ihr mit Magalhães zu schaffen?« fragte er erstaunt.

Der Wind trieb die alten Blätter vom letzten Jahr über die Steinfliesen. Die braunen Blätter bewegten sich raschelnd, kreiselten hinter Säulen und fingen sich in Winkeln, aus denen sie der nächste Windstoß wieder hervorriß. Die Finger des alten Mannes waren rot vor Kälte.

»Ich weiß, daß es die >Molukken< gibt, die sagenhaften Gewürzinseln. Ich weiß auch, daß es viele Länder gibt, die noch von Spanien oder Portugal nicht entdeckt worden sind. Magalhães hat einen großen Schritt für die Menschheit vor — es liegt an Euch, den König so zu beraten, daß dieser Schritt vollzogen wird. Ich habe Karten von den Gebieten, an denen die Fahrtlinie des Magalhães entlangführen soll. Ihr wollt sie sehen?«

»Woher habt Ihr diese bewundernswerten Karten?« erkundigte er sich mit einem Tonfall, als weise er einen Novizen zurecht.

Ich sagte:

»Ich bin sehr weit gereist.«

»Warum wollt Ihr diese ruhmbringende Fahrt nicht unternehmen?«

Ich lachte und erwiderte:

»Würde Euch ein Müller bitten, seine Kornsäcke zu tragen, dann würdet Ihr sagen, daß Ihr zwar Brot gern eßt oder Gerstensuppe, aber daß Ihr nicht des Müllers Esel seid. Ich bin ein Fremder in vielen Ländern, und deren Sache ist nicht meine. Bedenkt die Not in Carlos' Kassen, bedenkt den Ruhm, den Euch Magalhães bringen kann. Und nehmt an, daß ich ein Mann bin, dem gutes Leben mehr behagt als eine Fahrt wie die des Colon, den sie auch Kolumbus nennen. Ich bin nicht der Arbeiter in Carlos Weingarten.«

Der alte Mann dachte genau drei Wanderungen lang nach. Wir bewegten uns langsam dreimal um den ganzen Kreuzgang herum, dann fragte der Kardinal trocken:

»Was wollt Ihr für diesen Rat? Ich kann Euch verstehen, aber ich weiß, daß jeder Mann ein Motiv hat.«

»Mein Motiv liegt tiefer. Ich will beweisen, daß es eine Menge kluge Männer gibt, deren Zusammenarbeit wahrhaft große Taten vollbringt. Fonseca, Carlos, Magalhães . . . das sind drei Namen, die nur eines hervorbringen können: Erfolg. Das ist mein Motiv, Kardinal Fonseca!«

Wieder liefen wir durch den Kreuzgang. Inzwischen froren wir beide. Fonseca warf einen Blick in das Buch, das er in den Fingern trug, dann schloß er es mit einem Knall. Er wandte sich an mich und erkundigte sich vorsichtig:

»Ihr habt Karten, sagt Ihr?«

Du hast offensichtlich seine wunde Stelle getroffen! sagte der Extrasinn. *Versuche weiter, ihn zu überzeugen!*

»Ich habe Karten«, stimmte ich zu. »Ausgezeichnete Karten von klugen Männern, die Länder kennen wie aus dem Auge des Adlers. Ihr wollt sie sehen?«

»Ja. Hat auch Magalhães diese Karten?«

»Nein«, erwiderte ich, »aber ich werde sie ihm zeigen. Und ich verspreche Euch: ein Mann wie Magalhães, hart und verschlossen, voller brennenden Ehrgeizes und ohne viel Rücksichtnahme — er ist der Mann, der die Molukken für Spanien entdecken wird.«

Fonseca winkte. Wir beendeten unseren Rundgang, eine Tür öffnete sich, und kurze Zeit später saßen wir einander an einem riesigen, schöngeschnitzten Schreibtisch gegenüber. Durch das Fenster fiel schräg fahles und kraftloses Sonnenlicht. Ein kahler Baum bildete eine schwarze, spinnenfingerige Silhouette. Ich zog die große Karte hervor, die in ein Gitternetz eingezeichnet war. Später einmal würde diese Projektion wichtig für alle Seefahrer werden. Mit minuziöser Genauigkeit hatten meine Maschinen aus Höhenphotos die gesamte Erde gezeichnet, einschließlich beider Pole. Fonseca ließ sich die Karte erklären und deutete dann auf den Isthmus zwischen beiden Kontinenten der Neuen Welt.

»Hier sehe ich keine Durchfahrt!« sagte er leise. »Aber Magalhães behauptet es in seiner Eingabe an den spanischen Hof.«

Ich deutete auf die zerklüftete Küste im südlichsten Teil des Südkontinents und entgegnete:

»Und hier wird er die Durchfahrt rinden. Zweifelt Ihr?«

»Diese Karte ist ein Wunder, und kraft meines Ranges bin ich verpflichtet, an Wunder zu glauben. Es gibt so viele >Wenns< und andere Fragen, die ich wohl abwägen muß. Vielleicht entscheide ich mich, Carlos zu raten, daß er dem Magalhães eine Flotte ausrüstet.«

Ich stand auf und rollte die Karte wieder zusammen.

»Ich habe keinen Grund dazu, Kardinal Fonseca, Euch zu belügen. Ich will weder Revolutionen auslösen noch reich werden. Aber es ist zu fordern, daß sich alle Menschen dieser Welt auf allen Inseln und Erdteilen kennenlernen. Das bezwecke ich; deshalb unsere Unterhaltung. Ich darf mich entschuldigen?«

Er stand auf und reichte mir die Hand. Anstatt mich über sie zu beugen, schüttelte ich sie. Ich kannte die Türen, durch die ich gehen mußte. Schließlich erreichte ich den versteckten Gleiter, flog

zurück nach Sevilla und ritt dort vom Versteck aus in mein Haus.

Inzwischen war es voll eingerichtet. Unmengen von Büchern und Briefen mit allen wichtigen Zeitgenossen und Ausrüstungsmaterial, Listen und Beschreibungen für die kleine Karavelle stapelten sich. Langsam, fast zu langsam, rüsteten wir die lange Reise aus. Bis auf mein Gespräch mit Magalhães, der sich hier in Spanien *Magellanes* nannte, waren sämtliche Weichen gestellt.

Bald würde die lange Reise beginnen.

6

TERRA AUSTRALIS INCOGNITA hatten wir die Karavelle getauft. Sie war wirklich das beste Schiff, das die Werften Sevillas je verlassen hatte. Die Speicherdaten meiner Maschinen, unzählige Rezepte für Lacke und Firnis, Dichtungsmittel und primitive Kunststoffe und meine persönlichen Kenntnisse hatten zusammengewirkt. Das Schiff war mehr als nur sicher. Auf seine ungewohnte Art war es schön, schnittig und schnell, und sogar der Stoff der Segel war besser. Jede Einzelheit hatte ich immer wieder mit Diego und Rojas de Avarra überprüft.

Alle Teile, alle Trossen, jeder einzelne Beschlag, jede Schraube war Handarbeit, war doppelt stark. Eine Menge neuer Techniken war »erfunden« worden. Die Werften in Sevilla und bald auch in anderen Orten würden sie benutzen. Schon heute bauten die Engländer Schiffe mit bis zu siebzig schweren Schiffsgeschützen. Auch daran war gedacht worden — aber in meinem Schiff befand sich ein Kompaß; um 1125 in China gebraucht, seit 1200 in diesem Teil der Welt verwendet, aber viel zu selten wirklich benutzt. Dieser Kompaß, ein Meisterwerk meiner Maschinen, würde eine große Rolle im Verhältnis zwischen Magellanes und mir spielen.

*

Ich traf Magellanes im September 1519 an Bord seines Schiffes, der TRINIDAD. Das Flaggschiff des kleinen Konvois von fünf Schiffen war fertig gerüstet. Zwei Männer begrüßten mich, als ich mich anmelden ließ — ich stellte mich vor.

»Ich bin Señor Antonio Pigafetta aus Vicenza, Ritter des Rhodeser-Ordens«, sagte der junge Mann mit den lebhaften Augen. »Ich werde diese Fahrt als Chronist begleiten.«

Ich verbeugte mich und redete Magalhães an.

Ein düsterer Mensch, mit schwarzem, ungepflegtem Bart; ich hatte ihn schon häufig am Kai gesehen. Auch er erkannte mich wieder. Mit dunkler, etwas heiserer Stimme sagte er:

»Ihr seid de Arcon, der Besitzer der TERRA? Ein merkwürdiges Schiff, denke ich!«

Ich lachte und legte meine Karten auf den Tisch im Achterkastell, in dem sich die Kabine des Generalkapitäns befand.

»Ein stolzes, schnelles und kleines Schiff«, sagte ich mit Nachdruck, »das vor Euch hersegeln und die fernen Inseln erreichen wird. Ich habe schon mehrere Wetten abgeschlossen, daß es mir gelingt. Auch mit Euch, Magellanes, will ich wetten.«

Magellanes rang sich ein trockenes, kurzes Lachen ab und warf seinen Hut auf eine Polsterbank. Dann bat er Pigafetta, uns allein zu lassen.

»Was habt Ihr da gesagt?« fragte er.

Ich erklärte es ihm. Das heißt, ich versuchte es. Ich entwikkelt einen Plan, der vorsah, daß ich vor Magellanes einhersegeln, ihn passieren lassen und wieder überholen würde. An bestimmten Punkten würden wir uns treffen, und wer von uns wieder eher in Sevilla oder San Lucar eintreffen würde, hatte die Wette gewonnen. Dann breitete ich meine Karten aus. Zum erstenmal sah ich eine deutliche Reaktion bei diesem verschlossenen Mann; er wurde geradezu gierig.

»Was verlangt Ihr für diese Karte?« rief er.

»Nichts«, sagte ich. »Ich schenke sie Euch. Aber es ist ein Geheimnis mit dieser Seekarte.«

Er betrachtete sie und zog dann seine eigenen Karten hervor. Er verglich beide miteinander, und die Unterschiede konnten nicht deutlicher sein. Mit meiner winzigen Kamera nahm ich mehrere Photos von seinen Karten auf; es waren Dokumente aus einer dunklen Zeit.

»Welches Geheimnis?« erkundigte er sich mißtrauisch.

»Das gerade ist das Geheimnis!« lachte ich. In den vergangenen Monaten und Wochen hatten wir unsere Schiffe ausgerüstet. Dabei war ich ganz anders vorgegangen als der Portugiese; für eine Fahrt, die rund ein Jahr dauern würde, gab es zahlreiche logistische Probleme. Ich kannte sie; ich hatte sie vorher ausrechnen lassen. Magellanes Schiffe waren alte, billig eingekaufte Schiffe, mit denen ich nicht einmal nach Teneriffa hätte segeln wollen. Der spanische Hof hatte den Generalkapitän nicht genügend unterstützt, und ein reicher Kaufmann, flandrischer Reeder namens Cristobal de Haro, hatte viel Geld in das Unternehmen gesteckt. Die Reise war also gesichert. Trotzdem mußte ich Magellan den kürzesten Kurs zeigen; seine zweihundertfünfundsechzig Männer starben sonst an Skorbut und infolge ungenügender Versorgung.

»Der Kurs, de Arcon!« sagte der finstere Mann, inzwischen Vater zweier Kinder. »Ihr habt ihn bereits eingezeichnet!«

»Ist ein Kompaß an Bord?« fragte ich.

»Ja. Ich kann den Kurs bestimmen. Aber wer sagt mir, daß diese Karten besser sind als die des Behaim? Garantiert Ihr mir, daß ich die Molukken erreiche?«

»Wenn Ihr diesen Kurs segelt, dann erreicht Ihr die Inseln«, sagte ich. »Und ob die Karten richtig sind... ich weiß, daß alle anderen Karten zum Teil falsch sind. Alle suchen sie nach dem sagenhaften Südkontinent, aber Ihr, Magellanes, werdet

dicht an seiner leblosen Küste vorbeikommen. Ihr werdet Berge aus Eis sehen, die Euren Kurs begleiten!«

Magellanes *mußte* zweifeln. Auch er war ein Mann seiner Zeit, kein Arkonide. Er bewegte sich innerhalb der engen Grenzen der Erkenntnis, aber er war einer der ehrgeizigen Abenteurer, die diese Grenzen durchbrechen wollten und — würden. Ich konnte nicht mehr tun/als ihm versichern, daß die Karten echt wären.

»Noch eines, Señor Fernando!« sagte ich nachdrücklich. »Die Kreuze auf der Karte bezeichnen die Stellen, an denen wir uns treffen und Erfahrungen austauschen werden. Ich finde Euch, Magellanes, und wenn Ihr Euch danach richtet und nicht zweifelt, wird das Werk gelingen. Wenn Ihr auch nur eine Sekunde früher zurück seid als ich, gehört Euch der kostbarste Kompaß dieser Welt. Gilt die Wette?«

Er sagte hart:

»Eingeschlagen, Edler von Arcon!«

Wir wechselten einen ausdauernden Händedruck. Er ahnte nicht, daß ich dieses Treffen sorgfältig vorbereitet hatte. Magellanes war mein Werkzeug. Darüber hinaus war er das Werkzeug der Geschichte, wie die Männer vor und nach ihm. Ich schätzte die Zeit der Weltumsegelung auf ein Jahr, etwas mehr oder weniger. Ich war nicht sicher, ob mein Plan aufgehen würde ... andere Möglichkeiten besaß ich nicht. Alles war ein Wagnis.

»Euer Schiff, de Arcon, ist eine merkwürdige Konstruktion. Ich habe vormals nie eine solche Karavelle gesehen. Aber, als ich es genauer ansah«, sagte Magellanes, sichtlich nachdenklicher geworden, »merkte ich, daß alles vom Besten war. Jedes Tau, die leichten und dünnen Segel, die vielen Messingbeschläge — alles ist beste Arbeit.«

»Dort, woher ich komme«, meinte ich, »hat man neue Ideen und viel Geld. Das Schiff wird wie neu aussehen, wenn wir wieder in San Lucar einlaufen. Und nicht einer meiner Männer wird an Skorbut erkranken.«

Er schloß:

»Wir brauchen viel Glück und viel Energie. Ich danke Euch, aber ich zweifle noch immer.«

»Eure Zweifel werden vergehen müssen, wenn Ihr seht, daß alle anderen Möglichkeiten ins Unglück führen«, sagte ich. »Ich habe nur vierzig Mann Besatzung. Wir stechen drei Tage nach Euch in See, segeln einen anderen Kurs und treffen uns an dieser Stelle.«

»Wann?«

Ich sagte mit listigem Lächeln:

»Wenn Ihr diese Bucht erreicht habt, werde ich Euch finden und nachts in Eure Kabine kommen. Einverstanden?«

Er blitzte mich an und knurrte:

»Ich werde den Kompaß gewinnen, Atlan de Gonozal y Arcon!«

»Ich wünsche es Euch!«

Ich ging von Bord. Nur noch wenige Dinge waren zu klären, dann stach auch die TERRA in See. Auch der Name, dessen Bedeutung ein Symbol darstellte, denn alle Seefahrer suchten ' diesen geheimnisvollen Erdteil, und während dieser Suche wurden unendlich viele weitere Entdeckungen gemacht. Die Länder des westlichen Großkontinents wußten nichts von ihren vielen Nachbarn im Osten. Ich war durch meine Robotspione wesentlich besser orientiert. Die lange Reise konnte beginnen.

7

TERRA AUSTRALIS INCognita, der Kontinent der Rätsel, war ein Begriff, der jeden wirklichen Seefahrer förmlich faszinierte. Deswegen hatte ich mein Schiff so und nicht anders genannt. 1492 hatte Behaim den ersten »Erdapfel« hergestellt, im gleidien Jahr war »America« entdeckt worden, von Colon; die Bezeichnung kam vom Namen Amerigo Vespuccis. Zwei Jahre später teilten sich Portugal und Spanien die Welt. Papst Alexander der Sechste zog den Trennungsstrich. Bis zum Jahr 1498 umsegelte Vasco da Gama die Südküste Afrikas, durchquerte als erster den Indischen Ozean — er segelte nach Osten. 1513 entdeckte Nunez de Baiboa den Stillen Ozean, nachdem er den Isthmus zwischen den beiden »Neuen« Kontinenten durchquert hatte. Vier Jahre später spaltete sich die

abendländische Kirche, nachdem Luther seine Thesen veröffentlichte. Hernando Cortez war unterwegs und würde mit einiger Sicherheit die Kulturen entdecken, die ich initiiert hatte, damals, als das Raumschiff der fremden in der Stufenpyramide verborgen war. Am 30. September 1519 ging ich mit meiner »verlorenen Mannschaft« auf die lange Reise. Das Haus in Sevilla blieb gemietet, aber die Zimmer waren fast leer.

*

Agsacha stand neben mir. Wir trugen leichte Leinenschuhe, dünne Hosen und luftige Hemden. Breite Gürtel mit riesigen Messingschnallen waren modische Zugeständnisse, aber sie waren wichtig, wenn es galt, sich im Sturm festzubinden. Wir hatten alle Segel gesetzt; das Schiff lief mit achterlichem Wind und lag schräg in den flachen Wellen des Atlantiks. Zischend brach sich das Wasser am messerscharfen Bug. Diego de Avarra stand am Ruder.

»Atlan«, sagte Agsacha leise. »Sieh die Männer an. Es ist eine Mannschaft, die man unter zwei Gesichtspunkten betrachten muß.«

Aus den ehemaligen Sklavinnen und Sklaven waren selbstbewußte, kluge Menschen geworden. Sie konnten lesen und schreiben. Lange Gespräche mit unseren Gästen und mit mir hatten ihren Horizont wesentlich erweitert. Die einzige Schwierigkeit sah ich darin, daß sich hinter den einundvierzig Besatzungsmitgliedern zwei Frauen befanden. Siebenunddreißig Männer hatte ich angeheuert und ausgerüstet; es waren ausnahmslos wilde Burschen, die vor nichts Angst zu haben schienen. Jeder von ihnen war, normale Verhältnisse vorausgesetzt, reif für den Richter. Und ich wußte alles von ihnen und über sie.

»Welche Gesichtspunkte, Agsacha?« fragte ich.

»Es sind alles Verbrecher, die wegen fünf Maravedis jemandem die Kehle durchschneiden. Es

sind, was das Schiff und die Kunst der Seefahrt betrifft, Fachleute und Spezialisten. Es kommt auf dich an, mein Freund — verstehst du sie zu nehmen, gehen sie für dich durch die Hölle!«

»Ich weiß!« sagte ich und lachte.

Die Computer hatten beste Arbeit geleistet. Das Schiff lag im Wasser wie eine der Hochleistungsjachten in den Gewässern von ARKON I. Wir machten bei normalem Passatwind weitaus mehr Fahrt als Magellanes bei Sturm. Alle Tests verliefen ausgezeichnet, und sogar Zwiebeln und Zitronen, Korn und Früchte waren eingelagert. Sämtliche Nahrungsmittel bestanden aus nährstoffreichen und haltbaren Vorräten, die wenig Platz wognahmen. Die Laderäume waren bestens belüftet, und Scarron, der Robotgepard, hatte die wenigen Ratten getötet.

Siebenunddreißig Männer . . .

Dazu kamen Agsacha, Sharma, Ssachany und ich. Agsacha, unterstützt von Diego de Avarra, hatte die Matrosen ausgesucht. Das bedeutete, daß etwa sechsunddreißig Matrosen einen dauernden Faktor der Unsicherheit bildeten. Ich mußte schon in den ersten Tagen der langen Fahrt ihnen den Umfang unserer Aufgabe vor Augen führen: ich würde recht drastische Mittel wählen müssen. Ich wandte mich an Agsacha und sagte halblaut:

»Wir sind unterwegs, mein Freund. Unser erstes Ziel liegt in einer großen, sehr schönen Bucht. Dort werden wir auf Magellanes treffen. Ich habe jetzt in meiner Kabine einige Vorbereitungen zu treffen — hier ist die Waffe. Du bleibst zwischen Heckkastell, Ruder und Beiboot stehen.«

»Noch ist die Zeit der Fagen und Widerstände nicht gekommen!« versicherte der junge Maure und schob die Reiterpistole in den Gürtel. Ich winkte Diego und ging hinunter in die Kabine. Stabile Rahmen aus Metall hielten dicke, doppelte Scheiben aus Glas; es war hell, freundlich und ausgezeichnet gelüftet. Ich öffnete eine Kiste und vergewisserte mich, daß mir niemand zusah — Sharma und Ssachany waren in der mittschiffs untergebrachten Kombüse und halfen dem Koch beim Essen. Ich hob den riesigen Sturm Vogel aus dem Gepäck, breitete seine Schwingen aus und schaltete, nachdem ich einen Teil der Verkleidung entfernt hatte, das kleine Kraftwerk an. Dann testete ich nacheinander die verschiedenen Sender und Sensoren der Maschine, die unsere Fahrt von nun an begleiten sollte. Alle Einzelteile funktionierten ausgezeichnet — Qualitätsarbeit von Rico und den arkonidischen Maschinen. Ich öffnete das doppelte Fenster, aus dem ich die Hecksee sah, gab einige Befehle mit der Fernsteuerung und sagte:

»Begleite das Schiff in große Höhe. Nimm alle Bilder auf, die oberhalb der Intensitätsschwelle liegen. Achte besonders auf die fünf Karavellen des Magellanes. Und warne vor Stürmen, die du siehst.«

Das Programm dieses künstlichen Albatros war ziemlich groß. Der Vogel war sehr schwer, und die Energiemenge für die Instrumente reichte für mehrere Jahre. Wir besaßen die besten und genauesten Karten, und all meine raffinierte Ausrüstung war an Bord.

Der Vogel rauschte majestätisch hinunter zu den Wellen und verharrte dort einige Minuten. Dann schraubte er sich lautlos, immer kleiner werdend, in Kreisen in die Höhe. Schließlich verschwand er im blauen Himmel des Nachmittages. Ich schloß das Fenster.

»So!« sagte ich laut. »Ende aller Vorbereitungen. Ab jetzt werde ich diese Fahrt mit ungetrübter Freude genießen können.«

Dein Optimismus ist bewundernswert, Arkonide! flüsterte der Logiksektor hämisch. *Selbst alle deine bisherigen Erlebnisse haben ihm nicht schaden können!*

Ich nahm die zweite Pistole, steckte sie hinter den Gürtel und holte dann die Aufzeichnungen hervor. Ich grinste, als ich die dünne Mappe aufschlug; die Schrift stammte von Sharma. Dann ging ich zurück an Deck, warf einen Blick auf den Kompaß und unterhielt mich mit Diego. Er war begeistert bei der Sache . . . auch er träumte vom Reichtum und von der Ehre der Weltumsegelung.

»Eine Frage, Atlan!« sagte er leise. »Du hast die Männer eingestellt, ohne sie zu kennen. Keine Furcht vor Meuterei? Vor Übernahme des Schiffes? Vor Desertionen?«

Ich grinste breit.

»Warte die nächste Stunde ab!« sagte ich. »Furcht? Nein. Aber Vorsicht, die immer besser ist.

Aber ich habe vorgebaut!«

Er lächelte säuerlich und kratzte sich hinter dem Ohr. Er wurde aus mir nicht recht schlau, aber inzwischen hatte ich ihn überzeugen können, daß unser merkwürdig schnittiges Fahrzeug tatsächlich schnell, sicher und erstaunlich beweglich war; wir verwendeten ein Vorsegel, das sich wie ein riesiger Bauch blähte, und die Rahsegel konnten auch bei einem Wind verwendet werden, der geradewegs von Steuerbord oder Backbord kam.

Ich blieb auf der Brücke stehen und wandte mich an Agsacha.

»Niemand hat etwas zu tun, Agsacha. Lasse alle Männer hier auf dem Deck antreten. Der Kapitän hat etwas Wichtiges zu sagen«, meinte ich leise. »Und wundere dich über nichts.«

Agsacha warf einen Blick hinauf in den Ausguck, der unbesetzt war, und dann lachte er breit.

»Seit du mich gekauft hast, Atlan, habe ich mir das Wundern abgewöhnt!«

»Recht so!«

Sie kamen aus allen Teilen des Schiffes. Sechsunddreißig, zählte ich schließlich. Sie stellten sich vor den breiten Niedergängen auf und musterten Agsacha und mich schweigend. Langsam und scharf betrachtete ich sie. Sechsunddreißig Gesichter. Alle Hautschattierungen. Schlechte Zähne und gute Kleidung; ich hatte sie einkaufen lassen. Relativ sauber, rasiert, aber trotzdem ein finsterer Haufen von Menschen. Sie alle kamen aus der untersten Schicht eines Volkes, das niemals die Chance gehabt hatte, selbstständig und erwachsen zu werden. Sie waren Produkte einer harten, erbarmungslosen Zeit mit wenig Freude. Ich wußte, daß ich es nicht leicht haben würde. Ich hob die Rolle, die ich in der Hand hielt und sagte:

»Ich sehe Sechsunddreißig Männer vor mir. Jeder von euch ist von Agsacha hier und von Diego angeheuert worden. Ich weiß, denn hier ist es geschrieben, daß ihr alle nur durch einen Zufall aus der Schlinge des Henkers gerutscht seid!«

Während sich der vollrobotische Albatros in großer Höhe von uns fort bewegte, während Scarron, der Gepard, neben mir auf den Planken lag, bewegten sich die Männer unruhig. Ihre Aufstellung änderte sich; die Vordersten wichen ganz langsam zurück. Ich starrte in die Gesichter. Sie waren alle unruhig, aufgeregt und voller Erwartung. Und sehr trotzig. Ich fuhr fort:

»Der Jüngste unter euch ist ein notorischer Dieb. Der Älteste gehört eigentlich in den Kerker oder an den Galgen. Zwischen diesen beiden gibt es alle nur denkbaren Zwischenformen. Du, Goff, hast dich vor den Schergen auf die TERRA ge-

rettet... ich kann weitere Beispiele nennen. Ihr seht, alles liegt klar auf der Hand.«

Sie wissen nicht, worauf du hinaus willst! flüsterte der Extrasinn.

Ich machte eine wohlberechnete Pause. In einigen Gesichtern zeigte sich deutliche Angst. Der Kapitän eines solchen Schiffes war mit Verantwortung und Rechten ausgestattet, die über Leben und Tod, Züchtigungen oder Aussetzungen entscheiden konnten. Schließlich sagte ich ruhiger:

»Ihr seid eine >verlorene Mannschaft< — niemand wird einen von euch vermissen, wenn wir nicht wieder zurückkommen. Wir haben vor, rund ein Jahr lang von Küste zu Küste zu segeln, von Insel zu Insel. Wir wollen den Bauch der TERRA mit Gold und Gewürzen volladen. Wir wollen andere Menschen kennenlernen und andere Länder. Ihr alle braucht meine Führung, und ich brauche euch, damit das Schiff segelt und nicht untergeht.

Ihr habt zwei Möglichkeiten.

Entweder werden wir zu einer verschworenen Mannschaft, die durch dick und dünn geht und durch die Hölle der Wasserwüsten. Oder ihr setzt mich ab — oder versucht es zumindest —, ihr stehlt das Schiff, ihr meutert oder tut ähnlich unsinnige Dinge. In diesem Fall werden wir weder Gold noch braune Mädchen sehen, aber einige von euch sterben an fernen Küsten, ausgesetzt und verhungernd. Ich verspreche euch aber eines: wenn wir zurückkommen, und wir kommen vor Magellan zurück, dann sind wir alle reich. Jeder von euch bekommt ein Fünfzigste! des Gewinnes; der Rest ist für Diego, Agsacha und mich. Von diesem Geld könnt ihr euch einen kleinen Palast bauen, und ich werde für euch alle die Gnade des Königs erwirken — ihr seid dann alle freie Männer.«

Wieder blickte ich in verwirrte, aber freudige Gesichter. Ich meinte zu sehen, daß viele der rauen,

ungebildeten Gesellen ihre einzige, letzte Chance erkannten. Ich schloß laut:

»Ihr habt mehr als ein Jahr Zeit, es euch zu überlegen. Und noch etwas: Zu jeder Stunde sind Agsacha und ich für alle Fragen da. Kommt zu uns, wenn ihr Sorgen, Schmerzen oder Probleme habt.«

Beides war falsch: zu große Strenge, wie sie Maghellanes vertrat in seinem blinden Eifer und Ehrgeiz, und zu große

Nachsicht. Die Matrosen waren keinen Kapitän gewöhnt, von dessen Lippen nur milde Worte flössen wie tropfender Honig. Unter den erwähnten Gesichtspunkten konnten wir unsere lange Reise durchführen. Das erste Ziel lag am südlichen Wendekreis — eine zerklüftete Bucht, in die ein mäßig großer Fluß mündete.

Eines Tages, wir segelten ununterbrochen mit dem Passatwind und machten gute Fahrt, kam Sharma in meine Kabine. Ich saß über den Karten und rechnete den Kurs nach. Ich sah auf, winkte und deutete auf den Weinkrug.

»Wardar sagt, daß es in einigen Stunden Sturm geben wird.«

Wardar war der Segelmeister, der unablässig die Taue, die Augen und Verstärkungen, die Nähte und die trocken eingelagerten Reservesegel kontrollierte. Ich stand auf, küßte das Mädchen und rannte den Niedergang hoch auf die Brücke. Diego lümmelte in seinem Segeituchstuhl und hatte das Ruder festgezurrt.

»Vielleicht wird es in kurzer Zeit mit dem Faulenzen vorbeisein, Freund Diego«, sagte ich.

»Wardar vermutet Sturm.«

Diego deutete nach vorn, dann nach achtern.

»Siehst du Wolken, Atlan?«

»Noch nicht. Sei jedenfalls bereit, Segel herunternehmen oder reffen zu lassen, ja?«

»Aye, Kapitän.«

Ich rannte über Deck, grüßte die Männer, die faul in der Sonne oder im Schatten der Segel lagen und blieb bei Wardar stehen.

»Wann, sagst du, kommt Sturm auf?«

»In einem halben Tag. Kann sein, er verfehlt uns!« sagte er. Seine schwarzen Zähne sahen aus wie schiefen kleinen Säulen. Also heute vor Einbruch der Dunkelheit. Meine Instrumente hatten noch nichts angezeigt, aber ich konnte es kontrollieren. Ich fragte weiter:

»Woher weißt du das?«

Er hob die Schultern und grinste breit.

»Erfahrung. Außerdem spüre ich es in den Knochen, Kapitän. Das Schiff ist verdammt schnell. Aber wird es einen Sturm abreiten können?«

Ich zog die Schultern hoch und fühlte mich ein wenig unbehaglich. Seit ich mit Tore Skallagrimsson gesegelt war, fürchtete ich keinen Sturm. Aber ich war nicht sicher, ob dieses Schiff einen Hurrikan abreiten konnte. *Hunraken, Einbein-Riese*, nannten die Nachfahren jene Einwanderer, die über den Nordpol wandernd in der Nähe des Isthmus sich angesiedelt hatten — daher kam der Name für diesen tropischen Wirbelsturm.

»Ich denke schon. Es ist stark genug, und der Kiel ist schwär. Wir haben oft geübt... du weißt, was zu geschehen hat, Wardar?«

»Ihr könnt Euch auf mich verlassen, Kapitän!« murmelte er und spuckte über die Bordwand.

Die ersten Wochen der Fahrt waren schnell vergangen. Die TERRA AUSTRALIS INCognita bot den Anblick eines faulen Schiffes; niemand arbeitete mehr, als unbedingt nötig war. Dadurch, daß jeder der Männer eine genau umrissene Aufgabe wahrzunehmen hatte, wurde das reibungslose Funktionieren gewährleistet. Ich nickte Wardar zu, schlug einem jungen Matrosen auf die Schulter und ging zurück zu Sharma. Wir alle waren prächtig ernährt, braungebrannt und gesund — wir fingen Fische und zogen sogar unser eigenes Gemüse auf. Skorbut und andere Mangelkrankheiten hatten bei uns keine Chance.

»Kommt ein Sturm, Liebster?« fragte Sharma.

»Wahrscheinlich«, sagte ich. »Aber erst in einigen Stunden. Ich weiß, daß Hurrikane in diesen

Breiten häufig sind. Wie gefällt dir die Fahrt bisher?«

Sie lächelte mich an; in den letzten Wochen schien sie schöner und ein wenig reifer geworden zu sein. Sie war, wie ich wußte, vierundzwanzig. Aber noch immer war der Schatten Alexandras zwischen mir und Sharma; ich merkte aber, wie er dünner und wesenloser zu werden begann.

»Es ist nur der Anfang«, sagte sie leise. »Und wir werden zusammen die fremden Küsten sehen? Ich freue mich auf den sandigen Strand und das Schwimmen im durchsichtigen Wasser.«

»Nicht mehr lange, Sharma«, sagte ich leise. »Wir werden bald jenen riesigen Felsen erreichen, von dem ich dir erzählt habe. Wie steht es mit dem Essen? Wir werden vielleicht heute abend keine Zeit haben.«

Sie trank ihren Becher leer und versprach:

»Ich kümmere mich darum!«

Als sie die Kapitänskajüte verlassen hatte, in der wir beide lebten, klappte ich den Deckel einer gepolsterten Schachtel herunter, die Innenfläche sprang auf, und über dem Glas des meteorologischen Instruments erschien das Funkbild aus den Augen des Albatros. Ich nahm einige Feinjustierungen vor, schaltete mehrmals und hatte dann das Bild des Sturmes auf dem Schirm. Es war ein gewaltiger Wirbelsturm, der uns im Kielwasser folgte. Einige Berechnungen: er würde in fünf Stunden hier sein. Ich verstautete alles sicher in den Halterungen, schloß die Messingriegel der Fenster und nahm meine wasserdichte Jacke aus dem Schrank. Wir würden heute abend eine besondere Art Schiffstaufe erhalten.

Kurze Zeit später sagte ich zu Wardar:

»Eine Wette, Segelmeister? Ich sage, daß der Sturm in drei Stunden bei uns ist. Was schätzt du?«

Er schüttelte den Kopf. Sein langes Haar flog, und um seine Augen bildeten sich tausend Falten.

»Fünf Stunden, Kapitän. Was wettet Ihr?«

»Ein Faß Rum für die Mannschaft — aber erst nach dem Sturm. Was hältst du dagegen?«

»Was habe ich? Einige Wachen!« sagte er.

»Einverstanden.«

Die Wette sprach sich herum, und wir kontrollierten das ganze Schiff. Zwischendurch wurde gegessen, dann rannten alle Mann unter Deck, um ihre Sachen zu verstauen. Die Luken wurden geschlossen, die Segel zum Teil heruntergeholt, Taue gespannt, und Unruhe breitete sich auf der TERRA aus. Fast genau fünf Stunden später war der Sturm da.

»Treibanker!«

»Klar bei Ausbringen!«

»Großsegel einholen, sichern!«

»In die Wanten, ihr faulen Hunde!«

»Steuermann, zwei Grad nach backbord!«

»Aye, Kapitän!«

Das Deck verwandelte sich in ein Feld, auf dem vierzig Leute umherrannten. Hinter dem Schiff raste eine brausende, schwarze Wolkenwand wie eine Walze heran. Erste Regentropfen schlugen fast waagrecht in die prall gespannten Segel.

Taue begannen zu summen. Das Deck hallte von Befehlen wider. Diego band eben den Knoten in ein Doppelseil, das am Steuerruder befestigt war und an der Reling. Ich warf die Jacke um und knöpfte sie zu. Die beiden Mädchen rannten in die Kapitänskajüte und verstauten dort, was herumlag. Die ersten Segel wurden zum Teil eingeholt und unter Deck gebracht, eine Rah wurde gefiert, und nur noch die langen, schlanken Focksegel standen im Wind.

»Unter Deck, wer nicht zu arbeiten hat!«

»Die Luken dicht! Und alle Bullaugen zu!«

»Ankertau belegen!«

»Sichert die Boote und die Riemen!«

Das letzte Licht schwand. Das Brüllen des Sturmes wurde lauter. Regenschauer prasselten über Deck. Dampf stieg von den heißen Decksplanken auf, dann überzog die Nässe das gesamte Schiff. Die Masten begannen zu ächzen, und die Taue spannten sich, als der Sturm das Schiff von hinten

packte und auf eine haushohe Welle setzte. Dann konnte man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen. Heulend und jaulend griff der Sturm an. Es wurde fast nachtdunkel. Die Wellen rasten ein-her mit riesigen, zerfetzten Schaumkronen. Das Schiff holte schwer über, das Bugsriet tauchte tief ein. Dann schüttelte sich die Konstruktion und schwamm auf wie ein Korken. Die Messingbleche schossen aus dem Wasser, das Boot blieb auf dem Kamm der Welle und fegte mit ihr nach Westen. Es wurde immer schneller, blieb in der einmal eingenommenen Schräglage und hinterließ eine kochende, schaumige Hecksee. Vor dem scharfen, geschwungenen Bug teilte sich das Wasser und bildete zwei gewaltige Dreiecke. Tobend schlügen die Wellen zusammen. Der Orkan trieb gewaltige Wolken mit sich. Salziger Regen überschüttete in einzelnen, längeren oder ganz kurzen Güssen das Schiff und die wenigen Menschen an Deck. Die Tropfen wirkten wie kleine Steine oder Sand. Ich blickte an den hellen Tauen entlang, musterte aus zusammengekniffenen Augen kritisch die Masten und die Rahen, aber nirgendwo zeigten sich Risse oder Bruchstellen. Die Holzkonstruktion des Schiffes entwickelte Eigenleben, das sich in Verformungen zeigte. Ich griff in das Tauwerk und zog mich mühsam hinüber zu Diego. Die Focksegel waren hart wie Bretter und killten nicht ein bißchen[^]

»Du und dein Vater habt erstklassig gearbeitet!« schrie ich aus Leibeskäften.

Er nickte und schrie mit nassem Gesicht und triefendem Haar zurück:

»Ich habe es nie geglaubt. Das ist das beste Schiff, das wir je ge ...«, der Rest des Satzes war unverständlich.

Eine Stunde lang knüppelte die See das Schiff nach Westen. Dann, ganz plötzlich hörte alles auf: Wind, Regen, Dunkelheit. Sonnenschein überschüttete die wässrige Szene. Die See beruhigte sich augenblicklich.

Zaro, der Vormann der Gangspill-Mannschaft heulte auf wie ein getretener Hund.

»Wir sind im Auge des Hurrikans! Der Sturm dreht gleich!«

Die Mannschaft kam an Deck.

Wir drehten das Schiff, brachten einen Treibanker aus, den der Sturm über das halbe Deck gezerrt hatte und warteten. Es wurde unerträglich heiß. Der Wind wehte überhaupt nicht mehr. Die See war spiegelglatt. Aber dann näherte sich wieder die schwarze Wand, etwas kleiner diesmal, so schien es.

Die Konstruktion des Schiffes hat sich bewährt! Die Berechnungen der Maschinen waren exakt! sagte der Logiksektor.

Ich überprüfte die Position.

Als die ersten schäumenden Wellen mit dem brüllenden Sturm heranrasten, füllten sich knallend die Segel. Das Tau des Treibankers, einer festen, eimerförmigen Segeltuchtasche, die das Schiff hinter sich herzog, straffte sich. Langsam machte die TERRA Fahrt. Wir mußten etwa auf dem gleichen Kurs zurücksegein. Das Schiff krängte schwer, tauchte das kleine Vorderkastell tief ins Wasser und richtete sich wieder auf. Dann rissen Wind und Wellen die TERRA zurück nach Osten. Mehr als eine Stunde lang wütete der Sturm, und schließlich standen nur noch drei Personen an Deck: Diego, Wardar und ich. Nach und nach beruhigte sich die See. Als die Sonne sichtbar wurde, sank ihre Scheibe gerade unter den Horizont. Im letzten Licht des Tages wendeten wir die TERRA, setzten alle Segel und holten den Anker ein. Dann, nach einer weiteren Kursbestimmung, ließ ich das Faß öffnen.

»Habe ich es Euch nicht prophezeit, Kapitän?« fragte Wardar listig.

»Ich werde mich in Zukunft nach deinen Sturmwarnungen richten. Aber was ist, wenn du schlafst?«

Seine Antwort ging unter im Gelächter der Mannschaft. Das Faß war zu klein, als daß sich jemand betrinken konnte. Die Wachen zogen auf, und als wir mit Laternen alle Innenräume einer genauen Inspektion unterzogen, stellte sich heraus, daß abgesehen von Spritzwasser und Regen, kein Wassertropfen eingedrungen war.

Die TERRA hatte ihre Taufe überstanden.

Bei gleichmäßig gutem Wetter und ebensolchem Wind segelten wir mit Vollzeug weiter. Das Bild

des Albatros zeigte, daß die Bucht noch leer war. Magellanes war von uns irgendwo überrundet worden. Tropische Hitze herrschte in diesem Dezember, als Land auftauchte.

Der Ausguck schrie es aus seinem Krähennest.

»Ich habe es dir erzählt...«, sagte ich und zog Sharma an mich. »Dort ist der Berg, der wie ein spitzer weißer Hut aussieht. Dort sind Palmen. Dort werden wir lange warten.«

»Ich freue mich darauf!« war ihre Antwort.

Später sollte ich erfahren, daß Magellanes diese Bucht nach dem Fluß des Heiligen Januarius nennen würde: *Rio de Janeiro*.

Wir liefen in die Bucht ein, ankerten und brachten die Boote zu Wasser.

Eine herrliche Zeit begann.

8

TRINIDAD, SAN ANTONIO, SANTIAGO, CONCEPTION und VICTORIA — das waren die fünf Zwei- oder Dreimaster des Magellanes. Er ankerte an einer anderen Stelle der Bucht und überholte seine Platte. Sie sah ziemlich mitgenommen aus, dachte ich, als ich die Funkbilder des Albatros verglich, aber hatte sich, insgesamt gesehen, recht gut gehalten. Aber dies war nur die erste Etappe der langen Reise gewesen. Wir hingegen öffneten die Vorräte auf, die nicht mehr recht haltbar aussahen, lüfteten das Schiff gut durch und lagerten fruchte und Beeren ein, die sich monatelang verwenden lassen würden.

Ansonsten taten wir — nichts. Oder fast nichts. Das Schiff, unser kostbarster Besitz, wurde geputzt, die wenigen Fehler wurden beseitigt, und ansonsten vergnügten wir uns fast alle mit den braunen, hilfreichen und geradezu provokativ lebenslustigen Eingeborenen. Ich hingegen bemühte mich, Informationen zu sammeln.

*

Wenn dieser Ausdruck gerechtfertigt ist, dann war ich ein maritimer Typ; der Einfluß von Nichtstun ohne viel Verantwortung, von Sonne und warmem Schatten, von vitaminreicher Nahrung und Sand und Salzwasser verändern den Menschen. Und auch sogar den Arkoniden. Ich fühlte mich so wohl wie schon lange nicht mehr. Die Beziehungen zwischen Sharma und mir waren inzwischen in ein Stadium getreten, das uns beide zutiefst zufriedenstellte. Was hatte Ulrich von Hütten an den Nürnberger Pirkheimer geschrieben: »*O saeculum! O literae! Juvat vivere!*« — ich übersetzte es mit »O Jahrhundert! O Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben!« So etwa fühlten wir uns, Sharma und ich. Wir lagen im Sand und schliefen, einer in den Armen des anderen. Wir warteten, bis Magellanes, von unserer Mannschaft unbemerkt, seine Schiffe überholte.

Dann, eines Nachts, machte ich mich davon.

Ich rief den Albatros, ließ Scarron auf das Mädchen und das Schiff aufpassen, hängte mich in eine Seilschlinge und ließ mich von dem Vogel mitten in der Nacht auf dem Heckkastell der TRINIDAD absetzen.

Geräuschlos kletterte ich hinunter und stand plötzlich in seiner Kabine. Fernando fuhr hoch, und ich sagte:

»Ich bin es, Atlan von Arcon.«

Mit zitternden Fingern machte er Licht. Er schien abermals gealtert zu sein; sein Gesicht war hagerer mit tieferen Falten, und im Bart waren viel silberne Fäden. Er stammelte flüsternd:

»Woher, bei allen Seeungeheuern, kommt Ihr, Atlan?«

Er starnte mich an, als sähe er ein Gespenst. Ich bekam fast Mitleid mit ihm. Er schüttelte den Kopf und murmelte:

»Der Weg durch die Wasserwüsten ist voller Fußangeln und

Heimtücke. Was sehe ich vor mir? Einen weißhaarigen Mann, fast schwarz gebrannt, gesund und mit weißen Zähnen. Euer Amulett?«

Er deutete auf den Zellaktivator, der geringfügig verkleidet worden war.

»Ja. Etwas in dieser Art«, sagte ich mit Delikatesse.

Er schloß den breiten Ledergürtel, seine Finger verknoteten sich fast bei dem Versuch. Auf dem Tisch lagen die Karten. Ich deutete auf das Kreuz und sagte:

»Ihr habt der Bucht schon einen Namen gegeben — recht so! Ich bin hier, um Euch zu warnen, Señor Fernando.«

Er lachte kurz und voller tiefer Bitterkeit.

»Warnen? Wovor? Vor dem Ende meiner Tage? Sie sind alle gegen mich, diese Hunde. Ich mußte diesen Spanier Carta-gena in den Block schießen lassen. Die Berechnungen und Instrumente dieses elenden Stümpers Faleiro taugen einen Dreck! Nur Pigafetta hält, was er versprochen hat. Er ist der Chronist.«

Ich unterbrach seine hervorgestoßenen Verwünschungen und sagte schroff:

»Ich will Euch davor warnen, erstens zu lange hier zu bleiben. Im Süden bricht bald der Winter an, und die Masten Eurer Schiffe werden sich mit dickem Eis überziehen. Und zweitens warne ich davor, in jeder Flussmündung die Passage zu sehen. Sie ist hier und nirgendwo anders!«

Magellanes sagte zerstreut:

»Eure Karten und die, die ich habe ... sie gleichen sich kaum.«

Er hatte natürlich noch keine große Gelegenheit gehabt, Vergleiche anzustellen. Bisher hatte ihn die Fahrt ebenso über das inselarme Meer geführt wie uns. Für ihn war die östliche Küste bis hinunter zum südlichen Ende des Kontinents von Interesse. Diese Reise stand ihm auch jetzt bevor.

»Ihr glaubt meiner Karte nicht?« fragte ich.

»Ich weiß bald nicht mehr, was oder wem ich glauben soll. Doch, ich glaube auch Eurer Karte, Atlan. Aber alle die anderen ...«

»Eines sage ich Euch noch, Señor Generalkäpten«, murmelte ich drängend. »Ihr werdet auf größte Schwierigkeiten stoßen, wenn Ihr nicht den Weg nehmt, der hier eingezeichnet ist. Zu-

viel Zeit, die Vorräte werden schwinden, die Kälte wird Euch alle heimsuchen, wenn Ihr nicht bald aufbrecht und diese Wasserstraße segelt. Ich beschwöre Euch, tut es!«

Er nickte, dann sah er hinaus auf das seidenweiche Wasser der Bucht, in dem sich die Sterne spiegelten. Gelächter kam von den langen Eingeborenenhütten her. Dann läutete eine Glocke die Zeit. Ich ging langsam zur Tür und sagte leise:

»Ich bin doch der bessere Seefahrer, Magellanes! Ich werde stets mit Euch um die Wette segeln und eher dort sein. Betrachtet das zweite Kreuz — wir treffen uns in dieser Straße. Vielleicht sieht Ihr mich nicht, aber ich bin da.«

Er riß an seinem Bart.

»Geht mit Gott«, sagte er leise. »Ihr seid ein Mensch der leichten, schnellen Gedanken. Ich bleibe ein grübelnder Zweifler mit schwarzen Ahnungen in der Seele.«

Ich öffnete die Tür und hob grüßend die Hand.

»Ihr solltet häufiger lachen!« empfahl ich. Dann schwang ich mich auf eine Planke, balancierte die breite Reling entlang und faßte nach dem Seil, das an den Füßen des großen weißen Vogels befestigt war. Er brachte mich lautlos, schnell und sicher zurück an Deck meines Schiffes. Ich weckte Sharma, als ich mich neben sie setzte.

Sie tastete, halb im Schlaf, nach meiner Hand.

»Du warst fort, Atlan«, flüsterte sie.

»Schlafe weiter«, sagte ich ebenso leise. »Wir brechen in fünf Tagen auf. Wir müssen vor Einbruch des Winters den anderen Ozean erreicht haben.«

Sie hörte es nicht mehr.

Ich lehnte mich zurück, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und sah hinauf in die Sterne. Für mich schienen sie unerreichbarer denn je zu sein. Inzwischen hatte ich diesen Planeten auf eine merkwürdige Art liebgewonnen, und viele seiner Bewohner dazu. Eines Tages würde ich Larsaf III

verlassen und mit einer ARKON-Flotte zurückkehren. Dann würde alles aufhören: Seuchen und Kriege, Armut und Unbildung, Dummheit und Erkenntnislosigkeit. Ein goldenes Zeitalter konnte auf dieser verschwenderischen Welt anbrechen. Ich schlief ein.

*

Die TERRA AUSTRALIS INCOGNITA war bald ausgerüstet. Frischwasser wurde eingefüllt, die Matrosen versuchten, zusammen mit ihren braurihätigen Freundinnen, den Zeitpunkt des Abschieds hinauszuzögern. Aber ich blieb hart, und damit legte ich den winzigen Keim zu den Geschehnissen ... davon später.

Wir stachen in See.

Mit einem blitzenden, funkelnenden Schiff, das nicht gelitten hatte. Die schwerste Etappe lag vor uns.

Noch nicht.

»Ich weiß«, murmelte ich in die Äußerung meines Logiksektors hinein. »Der schwerste Punkt ist die Passage zwischen Südpol und Festland.«

Wir segelten mit geschwellter Leinwand aus dem natürlichen Hafen hinaus, vorbei an den fünf Nußschalen meines seltsamen Freundes. Dann kreuzten wir nach Süden. Tag um Tag wechselten die Bilder der Ufer. Felsen, Sandküste und endlose Waldränder wechselten sich ab. Wir brachten ein Boot aus und schossen Wild, fingen Fische, sammelten Beeren und Früchte, die hier überreich wuchsen. Stunde um Stunde schnitt das hellbraune Schiff mit den vielen funkelnenden Metallflächen durch das tiefblaue Wasser. Am Wechsel der Vegetation merkten wir, daß wir uns dem geheimnisvollsten aller unent-deckten Erdteile näherten.

Wochen vergingen.

Die Karten waren, wie nicht anders zu erwarten, hervorragend. Der Albatros segelte lautlos hoch über uns und übermittelte Tausende von Bildern. Ich verzichtete darauf, sie zu fixieren — sie waren nicht mehr als die Beweise meiner Vorstellungen und meines Wissens.

Die Langeweile an Bord war an ihrem Gipfpunkt angelangt, als ich wieder die Mannschaft zusammenrief.

Sie erschien mir eine Spur weniger diszipliniert, weniger aufmerksam. Sie schienen nervös, die gutgenährten, braungebrannten Männer.

*Vorsicht! Sie sind verwöhnt worden! Achte auf alle kleinen Anzeichen; es ist völlig offen, was sie unternehmen wollen!*¹. flüsterte drängend mein Extrasinn.

»Männer!« rief ich und lachte. Wenig Echo, mußte ich registrieren.

»Wir kommen an den schwierigsten Punkt der Reise. Wir haben vor uns die Durchfahrt durch den Kontinent. Es sind Schluchten aus Wasser zwischen kargen Felsen. Wir werden viel zu tun haben, denn das Fahrwasser ist anstrengend und unsicher. Zum Teil muß ein Boot vor dem Schiff rudern, von dem aus die Tiefe gelotet wird. Aber in einigen Tagen sind wir durch die Passage, und dann liegt ein Ozean voller zauberhafter Inseln vor uns.«

Goff rief herauf:

»Wir haben bisher Glück gehabt und besten Wind, Kapitän. Warum müssen wir diese Durchfahrt nehmen?«

Ich erwiderte:

»Um zu den reichen Inseln zu kommen. Wir sind schon weit vor Magellanes, und wir werden ihn um halbe Jahre schlagen. Morgen früh wagen wir die Durchfahrt — heute gibt es den letzten Rum vor den Inseln!«

Damit waren sie für den Augenblick sichtlich zufriedengestellt. Wir feierten ein kleines Bordfest, und die Spannung wich ein wenig. Aber ich stellte fest, viel zu spät natürlich, daß sich um Goff und Zaro, den riesigen Schiffszimmermann und den dritten Stettermann, eine Gruppe gebildet hatte, die nicht so fröhlich war, wie sie zu sein vorgab. Ich würde wachsam sein müssen.

Die letzte Nacht brach an, und beim ersten Tageslicht setzten wir die Segel und änderten den

Südkurs.

Jetzt fuhren wir nach Westen.

9

Die STRASSE DES MAGHELLANES, wie diese Passage später einmal genannt werden würde, falls Fernande sie bezwang, war ein Gebiet tückischer Stürme, besonders in dieser Jahreszeit. Etwa vierhundert Kilometer lang schlängelte sich ein Graben zwischen der Spitze des Erdteils und dem hochgekrümmten Skorpionstachel des Fortsatzes. Es war tatsächlich, abgesehen vom Isthmus, den man am Landweg überschreiten konnte, die einzige Passage in der westlichen Barriere vor dem anderen Ozean, den sie den Stillen nannten. Wir wurden von einem

angenehm steifen Wind, der merkliche Kälte mit sich brachte, mitten in den Trichter hineingeschoben. Felswände taten sich auf; karg und schrundig, voller Schroffen und Vorsprünge. Seltsame Vögel und riesige Walfische begleiteten uns eine Weile, dann waren wir allein. Ein winziges Schiff zwischen zwei Mauern, die wie jene kippenden Felsen der alten griechischen Sagen uns zu zerquetschen drohten . . . wir wagten es trotzdem. Selbst mir war alles andere als wohl bei dem Gedanken an die nächsten Tage und Wochen.

*

Zehn Karten lagen vor mir.

Ich hatte einen Tisch auf der Plattform des Heckkastells aufstellen lassen. Ich saß dahinter, und die Karten waren nichts anderes als fixierte Funkbilder des künstlichen Albatros. Aber es war selbst für einen hervorragenden Kapitän, der sein Leben lang nichts anderes tat als zur See zu fahren, sehr schwierig, von einer Karte auf die tatsächlichen Verhältnisse umzurechnen, die sich von der Höhe des Decks oder des Ausgangs ergaben — und ich war alles andere als ein Berufskapitän. Wir nahmen die Passage mit äußerster Vorsicht und gutem Rückenwind an. Zwei Männer, die mit den schärfsten Augen, befanden sich in den Mastköpfen. Die Boote waren zu Wasser gebracht worden, nur das kleine Beiboot nicht, das achtern hing.

»Goff!« schrie ich und stand auf. »Wie ist die Wassertiefe?«

Goff war mit einer zehnköpfigen Mannschaft im größeren Boot und stand am Ruder. Er sah ins Wasser. Wäret, ein hochaufgeschossener Junge mit schulterlangem, schwarzem Haar und einem blattarnarbigen Gesicht, lotete die Tiefe. Langsam folgte die TERRA dem kleinen Boot.

»Genügend, Käpten! Weiter!«

Wir hatten die Segel gerefft und fuhren nur mit den Fockse-geln und einem kleinen Rahsegel. Diego stand neben mir, betrachtete die Karten und den kleinen Kompaß und schrie:

»Drei Strich steuerbord!«

»Verstanden!«

Der Rudergänger bewegte die Speichen des Rades. Wir alle waren gespannt und konzentriert. Wardar stand am Vorschiff

und musterte argwöhnisch die Segel. Wieder öffnete sich eine Bucht, eine Insel schob sich nach vorn. Oder war es nur eine Landspitze? Ich beugte mich mit Diego und Agsacha über die betreffende Karte. Der lange, kräftige Zeigefinger Agsachas deutete auf unsere Position.

»Hier sind wir. Diese Insel ist keine Insel — nach meiner Meinung nur ein Landvorsprung, Käpten Atlan!«

»So ist es vermutlich!« sagte ich, bog den Kopf nach hinten und brüllte hinauf:

»Ausguck!«

»Sicht frei nach vorn!« kam die Antwort.

»Weiter, Diego. West bei Südwest. Gib Kurs!«

Diego nickte wortlos, schwang sich hinunter zum Rudergänger und gab seine Anweisungen. Sharma lehnte an der Reling und hatte festere Hosen und Lederstiefel angezogen. Je weiter südlich wir abkamen, desto kühler wurde es. Mir schauderte bei dem Gedanken, daß Magellanes womöglich mitten im südpolaren Winter hier eintreffen würde. Die Sonne verschwand hinter einem hochragenden Felsen. Ein weißer Baumstamm trieb langsam von einem der Ufer weg. Wir bewegten uns langsam und in Zickzackkurs durch das salzige Wasser.

»Goff! Wie ist die Tiefe?«

Ich sah steuerbords und backbords der TERRA die auseinanderstrebende Kielspur. Wir hörten die leisen Kommandos, das Eintauchen der Riemen und das Ächzen der Männer. Das Boot machte gute Fahrt; jetzt geriet es in eine starke seitliche Strömung und begann abzutreiben.

»Ausreichend! Vorsicht, Wind von Backbord!«

»Verstanden!«

Diego und die Mannschaft von Wardar reagierten blitzschnell. Wieder einmal sah ich, mit welchem Sachverstand Diego und sein Vater die Crew zusammengestellt hatten. Jeder von ihnen war ein Spezialist in seinem Fach! Worfkarg, überlegt und mit fast instinktiv schnellen Reaktionen. Das Rahsegel wurde gerefft, und dann ging das Schiff schwer in den seitlichen Wind. Es legte sich leicht über, kam wieder in die Gewalt des Ruders und schoß hinaus in die nächste Bucht, die sich wie ein gewaltiger Krater öffnete. Ein Tau flog von Bord, und der Mann mit dem Lot fing es auf und belegte es an dem kleinen Boot. Wir zogen die nächsten dreißig Meilen das Boot mit uns

— nirgendwo schien das Wasser zu flach zu werden. Später einmal konnten die Schiffe hier eine ausgezeichnete Wasserstraße finden, wenn man Signale oder Feuer aufstellte und unterhielt.

Wir segelten an diesem Tag so lange, bis wir eine seichte Bucht fanden, deren Hang morgen früh ablandigen Wind versprach. Wir warfen die Anker, um nicht auf Legerwall zu geraten. Am nächsten Morgen ging es weiter. Wir erreichten den südlichsten Punkt und änderten unsere Richtung wieder nach West zu Nordwest, später nach Nordwest zu Nord.

Drei Wochen später erreichten wir den Stillen Ozean. In weiter Ferne lagen die Inseln.

Ich steckte einen neuen Kurs ab und schickte den Albatros zurück.

Er meldete:

Noch keine Spur von Magellanes fünf Schiffen.

Schräg nach Nordwesten steuernd, stießen wir auf die erste der Tausend Inseln vor. Als wir den südlichen Wendekreis erreichten, änderte ich den Kurs nach genau West.

Agsacha sagte eines Tages:

»Ich habe den Eindruck, daß es unserer Mannschaft zu langweilig wird. Wir können ihnen weder einen Sturm noch Meeresungeheuer noch Hunger oder fauliges Trinkwasser bieten.«

Ich starrte ihn an. Er mochte recht haben. Nach meiner Berechnung brauchten wir noch eine Woche, um die ersten der Inseln zu erreichen. Sie war, ich wußte es von den Aufnahmen, reich an weißem Sand, an Fahnen und von einem kleinen Völkchen Eingeborener bewohnt. Dort würden wir wieder vor Anker gehen.

»Eine Woche«, murmelte ich und beobachtete einen Schwärm fliegender Fische, die sich aus dem Wasser schnellten. Um uns war die unendliche Weite des Pazifischen Ozeans. Blau, mäßig bewegt, heiß und windarm.

»Wir sollten sie beschäftigen, wenn wir gelandet sind!« mahnte Agsacha. »Das Schiff auf den Strand setzen und putzen. Oder derlei.«

»Ich glaube, das würde das beste sein«, murmelte ich. »Wie verhält sich die Gruppe um Zaro und Goff?«

»Sie ist kleiner geworden, aber hin und wieder höre ich dumme Bemerkungen und Ansätze dafür, daß sie etwas planen. Wardar und Penigio sind dagegen. Sie stehen uneingeschränkt auf deiner Seite.«

»Es wird etwa die Hälfte der Mannschaft auf selten von Zaro und Goff sein«, erwiderte ich ernst. »Keine Sorge, Diego — dieses Problem ist von allen das kleinste. Wichtig ist nur, daß sie das Schiff nicht anzünden.«

»Darauf passen wir alle auf!« sagte Diego.

Wir saßen mitten in der Nacht in der Kapitänskajüte. Sämtliche Bullaugen, Luken und Schotte waren weit geöffnet. Der milde Nachtwind strich über unsere Gesichter und trocknete den Schweiß. Diego und Ssachany hatten sich ineinander verliebt; äußerlich war alles still und ruhig, zur vollen Zufriedenheit gediehen. Die einzige Sorge war, ob Magalhães mit seinen Schiffen nachkam, die richtige Passage fand und die Gewürzinseln entdeckte.

Stunde um Stunde, Tag um Tag segelten wir. Fische und Wolken, Wellen und Sonnenuntergänge von betäubender Pracht waren unsere Begleiter. Der Passat trieb uns vorwärts. Nur einmal hatten wir drei Tage lang drückende Windstille gehabt; ein Zustand, der alle Männer beinahe in den Wahnsinn und mich zur Resignation getrieben hatte. Ich vertrieb mir die Zeit damit, daß ich Briefe mit vielen Zeichnungen anfertigte und sie an diejenigen Männer adressierte, die mir wichtig genug erschienen, um die Entdeckung der Welt voranzutreiben. Ich würde sie abschicken, wenn wir wieder in Spanien landeten.

»Wo sind wir?« fragte Sachany leise.

Ich folgte mit dem Griff des zierlichen Zirkels unserer Kurslinie, deren Verlauf durch zahllose astronomische und geographische Bestimmungen gesichert war und deutete auf eine gestrichelte Linie, die »unterhalb« des teilenden Äquators lag.

»Auf dem südlichen Wendekreis«, sagte ich. »In einigen Tagen segeln wir an einigen unfruchtbaren Inseln vorbei, dann kommen wir zur ersten Inselgruppe. Wir suchen die schönste von allen heraus und werfen Anker. Vielleicht in der Lagune!«

Diego knurrte:

»Was, beim endlosen Ozean, ist eine Lagune?«

Ich erklärte es ihm, und er nickte schließlich. Sharma lehnte sich an meine Schulter und schüttete Wein in die Becher. Wir

zogen die Flaschen an dünnen Tauen hinter dem Schiff her; der Wein war wunderbar kühl. Selbst unser Gemüse gedieh hier prächtig. Noch immer kein Fall von Skorbut. Nur ich war mehrmals in Aktion getreten, hatte Prellungen beseitigt, Wunden vernäht und zahllose Abschürfungen versorgt und eingewachsene Nägel herausgetrennt. Agsacha schwenkte den Wein in seinem Becher und erklärte:

»Wenn wir lange genug bleiben, könnten wir auf Entdek-kung gefaßt sein. Die Völker auf diesen Inseln haben sicher andere Bräuche als die Spanier und die Mauren.«

»Mit großer Sicherheit!« sagte ich laut. »Vielleicht sind sie Menschenfresser.«

Viele dieser Inseln wurden von anderen Völkern angelaufen. Hier trieb eine Hälfte der Welt Handel, ohne daß das Abendland davon eine Ahnung hatte. Ich wollte beide Kulturkreise zusammenführen. Während wir uns unterhielten, segelte die TERRA weiter durch die Nacht. Es war eine zauberhafte Stimmung.

Diego schlug mit der flachen Hand auf die große Karte, die auf dem Tisch lag und sagte:

»Es sind wirklich Tausend Inseln, Atlan. Fahren wir sie alle an?«

»Ich kenne nur wenige von ihnen«, entgegnete ich. »Aber wir haben genügend Zeit. Wir werden in vielen Buchten vor Anker gehen.«

Das »Mär Pacifico«, wie Magellan dieses südliche Meer nannte, war zwischen den Kontinenten der Neuen Welt und dem östlichen Rand des abendländischen Kontinents übersät mit Inselgruppen. Viele von ihnen, wußte ich, waren vulkanischen Ursprungs. Meine Fahrt würde an viele Strände führen — und überall würden wir Abenteuer erleben. Das war eines der wenigen Mittel, meine Sehnsucht nach ARKON zu unterdrücken.

»Wir werden dann wieder unter Palmen schlafen!« flüsterte Sharma.

Neben unserer heutigen Position war der 15. September 1520 eingetragen. Nach meiner Berechnung hätte der Portugiese in spanischen Diensten schon längst auf meinen Fersen sein müssen. Aber unser Schiff war doch schneller, und ich richtete mich nach den richtigen Karten.

Wir waren alle etwas des Segeins müde.

Diego schloß bald am Tisch ein, Agsacha blickte auf die Spiegelungen des Mondes auf dem

Wasser. Die vertrauten Eigengeräusche des Schiffes waren zu hören, das Zischen der Bugwelle und das Gurgeln und Plätschern der Hecksee, das Knarren der Wanten und das Schnarchen der Schlafenden.

Schließlich fanden wir die Insel, die wir unbewußt gesucht hatten.

Tage später ...

»Zum drittenmal! Land in Sicht! Backbord voraus!« schrie der Ausguck. Dann geriet er völlig in Aufregung und brüllte:

»Ich sehe Palmen und Rauch von Feuern! Und gewaltige Brecher!«

Ich zog mein Fernglas auseinander und spähte in die betreffende Richtung. Wir hatten die erste einer Inselgruppe erreicht, die genau auf dem Wendekreis lag. Ich schrie zurück:

»Wir laufen die Insel an! Wardar! Diego! Steuert die Insel an!«

»Verstanden.«

Die Welt vieler Inseln, ich nannte sie inzwischen *Polynesien* und verwendete griechische Wortstämme, begann hier mit ihrem äußersten östlichen Ende. Noch ein paar uninteressante Inselchen waren dem etwa dreieckigen Gebiet vorgelagert. Drei Hauptdialekte beherrschte ich; nicht mehr. Zu intensiveren Studien war immer noch Zeit. Das Schiff schwankte, als der Kurs geändert wurde. Langsam wuchs die Insel aus dem Morgendunst. Schon sendete der Albatros die ersten Bilder, und ich entdeckte im Ring der Korallenfelsen rund um die Lagune die schweren Brecher der Brandung. Nur eine schmale Einfahrt war vorhanden. Noch tiefer, noch bessere Schärfeeinstellung — ich konnte keine Felsen unter dem Wasser enidek-ken. Also brauchten wir nicht Angst zu haben, daß Kiel und Ruder der TERRA aufsaßen und brachen.

»Neue Direktion! Wir müssen genau von Norden einlaufen. Leitet eine Wende ein, Männer!« rief ich.

Die Insel wurde deutlicher und größer. Sie wirkte wie eine flache grüne Scheibe, hoch gewölbt, die auf dem spiegelnden Wasser lag. In der Mitte war der Wald dicht und dunkel, und nahe dem Strand sahen wir einzelne Palmen. Die TERRA schwang herum, die Segel knatterten, dann legte sie sich leicht gegen den Wind und schoß auf die Einfahrt zu.

»Diego!«

Er war augenblicklich neben mir und beugte sich über die Karte. Der kleine Bildschirm war wieder ausgeschaltet worden.

»Ja?«

»Hier ist eine schmale Einfahrt. Wir können an keiner anderen Stelle durch den Brandungsring — wir müssen genau hier hindurch. Der Kiel des Schiffes darf nicht aufsitzen, das Ruder muß genau in der Mitte der schmalen Fahrtrinne stehen. Notfalls müssen wir die TERRA mit den Booten hineinziehen und mit Trossen sichern.«

Diego lachte kurz und erklärte stolz:

»Ich habe das Schiff bis hierher gesteuert, ich werde es auch zielsicher durch die Einfahrt in die >Lagune< bringen.«

Ich hob die Schulter und erklärte:

»Ich weiß.«

»Du hast die Verantwortung.«

Er löste den Mann am Ruder ab. Wir bemalten alle Posten, machten den Anker klar bei Auswerfen. Der Ausguck schrie unaufhörlich seine Beobachtungen. Einige Segel wurden eingeholt. Das Schiff richtete sich wieder auf, die Mastspitzen wiesen gerade in den wolkenlosen Himmel. Eine Haifischflosse durchschnitt das Wasser. Jetzt zeigten sich die ersten Eingeborenen. Sie rannten ans Ufer hinaus und winkten. Sie schoben Auslegerkanus ins Wasser und rissen die Paddel hoch. Unser Schiff näherte sich der Einfahrt, zwei Männer liefen nach vorn und wiesen Diego den genauen Kurs. Er drehte in den letzten fünfzig Metern wie besessen am Handrad, warf das Ruder herum. Leicht wie ein kleines Boot gehorchte das Schiff. Es hob sich mit der Brandung genau auf die Einfahrt zu. Es wurde schneller. Ich erwartete, ein Knirschen und Krachen zu hören und merkte, wie sich meine Fäuste ballten. Schweiß lief zwischen den Schulterblättern herunter. Dann passierten

wir die brechende Woge, wurden hochgeschoben und abgesenkt — und das Schiff glitt langsam und ruhig ins stille Wasser der Lagune.

»Wir sind da! Sie kommen zum Schiff!«

»Segel herunter! Schiff drehen, breitseits zum Strand. Anker fallen!«

Die einzelnen Manöver gingen mit äußerster Präzision vor sich. Die Männer waren bestens aufeinander eingespielt. Der erste Anker fiel, die Kette rasselte, dann lief die Trosse ab. Männer turnten in die Wanten, Rahen wurden heruntergelassen, Taue belegt. Die Fock klatschte aufs Vordeck. Der zweite Anker; er saß fest. Minuten später hörte ich den dumpfen Gesang der Männer, die das waagrecht liegende Gangspill drehten. Die Ankerleinen spannten sich, und schließlich, als die ersten Kanus an die Bordwand stießen, lag die TERRA AUSTRALIS INCOGNITA ruhig in der fast kreisrunden Lagune.

»Wir haben die wunderbaren Inseln erreicht. Es lebe Kapitän Atlan!« schrie Wardar voller Begeisterung.

Die Männer schrien und jubelten, und die Eingeborenen schrien fröhlich mit. Wir waren mit einiger Sicherheit die ersten Menschen aus einem ganz anderen Teil der Welt, die sie sahen. Nicht anders erging es uns.

Strickleitern flogen über Deck. Die schlanken, bis auf einen Lendenschurz nackten Männer enterten herauf. Ein Schnattern und Diskutieren begann; keiner verstand den anderen. Die ersten Tauschgeschäfte wurden unternommen — Früchte lagen auf dem Deck, Messer wechselten die Besitzer, und ich schloß meine Kajüte ab, weil ich befürchtete, die Eingeborenen würden meine wertvollen Instrumente beschädigen.

Am Abend war das Schiff fast verlassen.

Wir waren am Strand, aben allerlei geröstete Früchte, Schweinefleisch, tranken Palmwein und wurden vergnügter und lustiger. Unausbleiblich und ganz normal war es, daß die hellbraunen Männer unsere beiden Mädchen bestaunten und unsere Matrosen die halbnackten Mädchen der Eingeborenen. Ich hatte, noch vor Verlassen des Schiffes, jedem mit Auspeitschen und Kielholen bedroht, der sich schlecht benehmen würde — wir waren die Gäste, und alle anderen Besucher würden nach unserem Verhalten beurteilt werden.

Spät nachts schwammen Sharma und ich zurück zum Schiff und lösten die Wachen ab. Wir waren, abgesehen von Scarron, allein auf dem Schiff. Die Zeit der Entdeckungen und Abenteuer konnte anbrechen.

Und... die Zeit, in der das Schiff überholt werden mußte.

Einen Tag später zogen wir das Schiff an den Strand. Wir

hatten einen kleinen Kanal aus Sand ausgehoben, ihn provisorisch abgedichtet, und als die Flut kam, legte sich das Schiff, von Winden und Flaschenzügen bewegt, leicht auf die Seite. Um es flottzumachen, brauchten wir nur eine hohe Flut abzuwarten.

Fast alle Ausrüstungsgegenstände wurden an dem Strand gestapelt und bewacht; nach den ersten Fällen von plötzlich ausbrechender Neugierde entpuppten sich die Insulaner als geborene Seefahrer und halfen uns mit Rat und Tat. Dann begann der Großteil der Mannschaft, die Messingplatten des Unterwasserteils zu säubern. Sie waren bewachsen, stumpf geworden, und ich hatte mindestens drei Wochen Zeit, mein Vorhaben und mein Versprechen wahrzunehmen.

Nur wenige würde ich einweihen ...

*

Das kleine Beiboot, das nach meinen eigenen Angaben in einem Schuppen der Avarra-Werft gebaut worden war, enthielt ein Geheimnis. Jetzt war es noch nicht sichtbar; Agsacha stand auf dem geschlossenen Vordeck und kontrollierte unsere Ausrüstung. Lange Riemen, ein schlanker Mast und die gespannten Wanten, die in Segelsäcken verpackte, halb aus Seide bestehende Besegelung, ließen das Boot wie ein Miniaturschiff aussehen. Sorgfältig verstauten wir Nahrungsmittel und Früchte, Wassersäcke und allerlei Gerät, zum Teil aus meiner arkonidischen Ausrüstung stammend.

»Feste Kleidung für Sharma, für mich, du hast sie bereits eingepackt. Nahrungsmittel sind komplett!« sagte Agsacha. Inzwischen sah er mehr als abenteuerlich aus. Seine Leinenhose war ausgefranst, von Seewasser und Sonne ausgebleicht. Sein Haar war länger gewachsen und von einem breiten Lederband gehalten. Der Ledergürtel war während der langen Fahrt bunt bestickt worden; maurische Motive waren zu erkennen. Sharma und ich standen ihm nicht viel nach. Nur hätte ich mir von dem Mädchen das Haar kürzer schneiden lassen. Ich schwitzte ungern. Wir rüsteten einige Tage lang das Boot aus.

Eines Nachts enterte ich die TERRA und befestigte in vier Verstecken winzige Mikrophone, die an millimetergroße Sender angeschlossen waren. Die Batterien reichten für zwei Monate.

In der Kapitänskajüte nahe des Einganges ... dann schlich ich zum Ruder und versenkte das Mikrophon in das Holzgerüst der Narbe ... das dritte kam in die kleine Mannschaftsmesse . . . das vierte? Ich entschloß mich schließlich, es am Geländer der Brücke anzubringen.

Den winzigen Empfänger steckte ich in eine Gürteltasche. Ich grinste in der Dunkelheit und sprang wieder hinunter in den Sand.

Etwa vier Wochen lang würde die Mannschaft, von Scarron, Diego und Wardar beaufsichtigt, noch zu tun haben, ehe das Schiff wieder klar war. Solange hatte ich nichts zu befürchten.

Aus der Dunkelheit zwischen zwei Palmenstämmen löste sich eine hochgewachsene, schlanke Gestalt.

Achtung! warnte der Extrasinn.

Ich fuhr herum, meine Hand schloß sich um den Griff der Waffe. Dann hob der Mann die rechte Hand. Es war Aruano, der Anführer des dreihundertköpfigen Stammes auf dieser Insel.

»Freund Atlan«, sagte er leise. »Ich habe dich gesehen. Du kamst von fernher, und du willst eine Reise machen mit deinem kleinen Schiff. Soll es zu den anderen Inseln gehen?«

Nebeneinander gingen wir langsam zu der Stelle, an der das Boot lag, halb auf den weißen Strand hinaufgezogen. Der Mast bildete im Mondlicht einen langen Schatten, wie ein Uhrzeiger. Die TERRA sah aus wie ein gigantischer Scherenschnitt.

»Ich gehe für einen Mondwechsel oder ein paar Tage mehr weg. Du hast recht gehört, Aruano. Aber nicht zu den anderen Inseln.«

Er nickte und fragte:

»Deine Männer — sie bleiben hier?«

»Ja«, sagte ich., »Halten sie sich an die Tabus deines Stammes? Belästigen sie euch?«

Er schüttelte langsam den Kopf. Seine tiefe Baßstimme verwandelte die Sprache voller schnell wechselnder Vokale ganz eigenständlich. Dann sagte der Häuptling:

»Wenn sie uns stören, dann nicht aus bösem Willen. Ich habe genug Männer hier, um ihnen zu sagen, was rechtens ist.«

Er war ein Mann wie Agsacha: stolz, kerzengerade und hart. Und dazu ein Taucher, dessen Leistungen kaum einer der jüngeren Männer überbot. Ich sagte schließlich:

»Vielleicht bin ich zwei Monde lang fort. Sollten meine Männer versuchen, mit dem Schiff und ohne mich fortzusegeln, dann halte sie auf — aber ohne einen einzigen gespaltenen Schädel, ja?«

Wir schüttelten uns die Hände, und er verschwand wieder in der Dunkelheit. Ich umrundete das kleine Boot, überdachte alles noch ein fünftesmal und legte mich dann auf die dünnen Decken in den Sand. Das Geräusch der fernen Brandung begleitete mich in den Schlaf. Am nächsten Morgen stand ich inmitten einer Gruppe. Sie bestand aus Diego de Avarra, Ssa-chany, Quito dem Seilschläger, Wardar und Zaro, dem dritten Steuermann.

»Freunde«, sagte ich leise und eindringlich, »ich segle jetzt nach Osten, um einige kleine Entdeckungen zu machen. Diego ist mein Stellvertreter. Sein Stellvertreter wiederum ist Zaro, der Mann am Gangspill. Vielleicht bin ich vier Wochen, höchstens aber acht Wochen weg. Merkt euch — ich weiß fast alles, was in meiner Abwesenheit geschieht. Das Schiff wird bestens ausgerüstet in der Lagune verankert. Wir starten wieder, sobald ich zurückkomme. Wir haben Magellan um Längen geschlagen.«

Zaro erkundigte sich:

»Und wenn Ihr, Kapitän, Eure Freundin und Euer Freund ... wenn Ihr nicht mehr zurückkehrt. . .?«

»... wird Diego de Avarra mit eiserner Strenge dort fortfahren, wo ich aufgehört habe. Er weiß und kann alles. Und ihr werdet ihm gehorchen, denn bei seinem Vater liegt der lange Brief mit euren Namen und Schandtaten. Ihr werdet dann etwa ein halbes Jahr später wieder in Sevilla sein.«

Sie verstanden.

Als ich mich umdrehte, dachte ich, daß mir Zaro einen langen, prüfenden Blick nachschickte. Ich konnte den Ausdruck der Augen dieses riesigen, wilden Mannes nicht deuten. Einmal hatte ich gesehen, wie er wütend einen Schaden am Spill beseitigte. Ich hatte gefürchtet, er würde tobsüchtig werden.

Vielleicht versuchte er eine Meuterei... es war nicht sicher.

»Und jetzt helft mir, das Boot ins Wasser zu bringen.«

Eingeborene und Matrosen halfen zusammen. Das leichte, aber schwerbeladene Boot glitt vom Sand in die Lagune. Die zwei Segel wurden hochgezogen, ich saß am Steuer, und wir wurden von der zurückflutenden See durch die Brandung gerissen und passierten die Korallenbarriere mühelos. Ich segelte nach Osten, bis wir die Insel nicht mehr sehen konnten.

Dann sagte ich:

»Wir bergen die Segel, legen den Mast um, und spannen das Verdack auf. Die Fahrt wird ab jetzt etwas schneller vor sich gehen. Paßt auf!«

Sie starrten mich fassungslos an, aber immer dann, wenn er etwas nicht verstand, schwieg und handelte Agsacha. So auch jetzt. Eine Stunde später klappte ich eine Kiste auf, und zwischen den Holzwänden erschien die technisch-funktionelle Steuerung meines Gleiters. De Avarra hatte ein leichtes Boot um den Gleiter herum konstruiert. Das Gefährt erhob sich über das Wasser, richtete seine stumpfe Schnauze auf den Punkt, wo weit entfernt der Ausgang der Passage lag.

Dann beschleunigt ich voll.

Wir rasten im brüllenden und heulenden Fahrtwind über dem Meer dahin. Innerhalb kürzester Zeit erreichten wir wieder den Punkt, wo wir zum letztenmal Festland hinter uns gelassen hatten. Unterwegs erklärte ich Sharma und Agsacha vieles; sein technisches Verständnis war naturgemäß größer. Als wir zum erstenmal in der Magellanes-Straße wasserten, sagte mein Freund:

»Der Portugiese muß umgekommen sein.«

Ich deutete auf das kleine Bild, das sich im Armaturenbrett erhellt und den Blickwinkel des Vogels zeigte.

»Nein«, sagte ich. »Er versucht gerade, in die Passage einzufahren.«

Wir starteten wieder und flogen in die sinkende Nacht hinein. Jetzt begann das große Abenteuer des Magellanes. Bisher hatte er so ziemlich alles falsch gemacht, was er konnte. Vielleicht stellte er sich jetzt weniger ungeschickt an. Aber was hatte es zu bedeuten, daß ich auf dem Bild nur drei Schiffe gesehen hatte? Wo waren die SANTIAGO und die SAN ANTONIO?

10

SAN ANTONIO hieß das Schiff, das Magellanes vorausgeschickt hatte. Er schien tatsächlich keine Möglichkeit, Fehler zu machen, ausgelassen zu haben. Jetzt, da der Winter vorbei war, stieß Ceneralkapitän Fernando in die Magellanesträße vor. Ein Sturm tobte, dann, am i. November 152.0, wagte der Portugiese den Durchbruch. Er und seine Mannschaft hatten Abenteuer und Hunger, Frost und Verzweiflung hinter sich. Eine Meuterei war ausgebrochen und niedergeschlagen worden. Bei »Santa Cruz« war die SANTIAGO verloren gegangen, das andere Schiff war desertiert und kehrte offensichtlich nach San Lucar oder Sevilla zurück. Aber Magellanes trieb es trotz aller Fehler, trotz aller Zweifel, trotz der eisigen Wut, die ihn erfüllte, nach Westen. Langsam wurde er zu einem Fanatiker, zu einem Sklaven seiner Idee. Und er wählte unglückseligerweise stets dann, wenn er glaubte, zweifeln zu müssen, meine Karten als Objekt aus.

Offensichtlich waren Aufklärung und Weitsicht nur durch die Verwendung von Wundern in diese »Welt er ob er er« hineinzubringen. Mein kleines Boot lag in einer winzigen, windgeschützten Bucht, die fast ein Versteck war. Vogelschwärme umgaben uns.

*

»Du bist ein Mann der Wunder, Atlan«, sagte Agsacha leise. Wir saßen warm angezogen zu dritt im Boot. Die Kanne mit dem Kaffee, der vor kurzer Zeit am Binnenmeerrand aufgetaucht und sofort mein Herz erobert hatte, stand auf der Heizplatte, die von einer Energiezelle gespeist wurde. Viele kleine Wunder dieser Art hatten wir in den letzten Tagen gezeigt. »Und jetzt willst du den Mann, mit dem du eine Wette eingegangen bist, auch noch durch diese Passage leiten?«

»So ist es, Agsacha«, sagte ich. »Alles, was seit dem Tag unternommen wurde, an dem ich dich und Sharma traf, dient einem großen Ziel. Ihr werdet es alle erfahren — später!«

»Trinken wir. Es ist ziemlich kalt.«

Sharma goß den schwarzen, süßen Kaffee in die Becher. Ich fügte einen kräftigen Schluck aus dem Schiffs-Rumvorrat hinzu. Wir warteten auf den späten Nachmittag, auf die

Nacht. Die drei Schiffe des Maghellenes kämpften sich langsam durch die Felsen, nachdem sie den brüllenden Sturm an der Einfahrt einigermaßen gut überstanden hatten. Meine Bilder bewiesen es: die Mannschaft war in einem noch erbärmlicheren Zustand als die Schiffe.

»Wieder Feuer, Atlan?«

»Ja. An drei anderen Stellen heute.«

Diesmal hatte ich mich begnügt, eine winzige Robotkugel auszuschicken. Sie sendete winzige Bilder und funkte, was sie »hörte«, auf der Welle meiner eigenen Sender. Ich hatte auf diese Weise die Unterhaltungen zwischen Pigafetta, Maghellenes und dessen Sklaven Enrique mitgehört. Ich wußte fast alles, und inzwischen hatte sich meine gelinde Mißachtung dieses Mannes in staunende Bewunderung verwandelt: er war sturer, härter und widerstandsfähiger als ich dachte. Er verlangte von seiner demoralisierten Crew nicht mehr, als er selbst zu tun imstande war.

Agsacha trank aus und schüttelte sich.

»Brechen wir auf, Atlan?«

»Noch nicht.«

Die Tage waren lang, nur sechs Stunden südpolarer, heller Nacht. Wir hatten entlang der Fahrtrinne Treibholz gesammelt und an etwa dreißig verschiedenen Punkten links und rechts des Weges aufgehäuft, zum Teil auf Berggipfeln oder an unzugänglichen Stellen. Wir wiesen durch diese Feuer Maghellenes den Weg. Er ging ähnlich vor wie die Crew der TERRA. Auch er schickte Boote oder die kleinsten Karavellen voraus. Eine davon war desertiert, und nach einigen Tagen Wartens entschloß sich der Generalkapitän, weiter vorzudringen.

Sharma breitete die Karte aus. Das Leinenverdeck umgab uns, und die Leuchtkugel verbreitete Wärme und mildes Licht. Noch froren wir nicht. In einigen Tagen mußten die Schiffe an unserem Verdeck vorbeidriften. Das Mädchen fragte müde:

»Wo ist der Portugiese?«

»Hier, Liebste«, sagte ich. »Er hat etwa ein Drittel der Fahrt hinter sich. Wir brechen auf, Agsacha!« Ich deutete auf einen Punkt der Karte.

Ich gab ihm die Reiterpistole, in deren Gebrauch ich ihn eingeweiht hatte. Auch ich steckte eine in den Gürtel, drückte auf einen winzigen Schalter, einem »Zierknopf« im Lederband ums Handgelenk, und der Albatros stürzte sich aus dem frostigen Himmel und zog enge Kreise über dem Boot. Eine leichte Welle erreichte uns und ließ den holzverkleideten Gleiter schwanken.

»Hoffentlich begreift Maghellenes, was wir wollen — was die Feuer bedeuten!«

»Inzwischen nennt er das Land, auf dem die Feuer brennen, >Feuerland!<, wie wir wissen.«

Agsacha nickte.

Wir stiegen auf das breite Achterdeck, der riesige Albatros kam näher, und wir setzten uns in die Seilschlingen. Ich gab meine Kommandos, und summend schwebte der Vogel höher und höher. Er

raste schließlich nach Osten und setzte uns auf einem Felsen ab, der hoch über dem Sund herausragte. Adier und Kondore kreisten weit über uns, und der Fels war naß und von spärlichem, glitschigem Moos bewachsen. Hinter dem Felsen verzweigte sich die Landschaft in ein unübersichtliches Gewirr von kleinen Buchten, Tälern, Fjorden und Kesseln — würden die lotenden Boote auch diese Küstenlinien abfahren wollen, dann würde Maghellanes Durchquerung des Kontinents noch länger dauern.

»Kannst du etwas sehen?« fragte ich.

Wir standen auf dem Gipfel. Ein kalter, schneidender Wind umheulte uns. Erst als ich in der halben, fahlen Dunkelheit mein Teleskop auseinanderzog und den Horizont absuchte, sah ich die drei Schiffe. Sie fuhren in verschobener Position und mit größeren Abständen. Die Spuren von sechs oder mehr Booten waren zu erkennen. Die Männer ruderten und loteten die Tiefe aus und schienen allesamt mehr als erschöpft.

»Fangen wir an, Agsacha!« sagte ich.

Er zog die Waffe, sein breiter Daumen schaltete den Strahler ein, dann blitzte der Schuß auf und setzte den getrockneten Tang in Brand. Dürre Zweige brannten knisternd, und als wir sicher waren, daß auch die schweren Stücke brennen würden, setzten wir uns wieder in die Seilschlingen. »Position zwei!« sagte ich zum Albatros. Er brachte uns viele Kilometer weit über die Breite der Passage und setzte uns an einer steilen Felswand ab. Hier, auf einem Vorsprung, lag das Skelett einer kleinen Robbe. Vielleicht hatte es einst ein Adler mitgeschleppt. Wir setzten auch hier ein riesiges Feuer in Brand.

»Haben sie es gesehen?« fragte Agsacha.

Ich blickte durch das Teleskop. Winzig klein hob sich die düstere Gestalt des Entdeckers von den ausgebleichten Planken seines Schiffes ab. Er deutete nacheinander auf die beiden Feuer, dann gab er dem Rudergänger Befehle. Er schien, nach dem, was ich hören konnte, zu schwanken — zwischen Naturerscheinungen, die ihn mit Furcht erfüllten, und Hinweisen auf die Fahrtrinne. Jedenfalls wurden mehr Segel gesetzt und einige Boote zurückgerufen. Ein Geschütz feuerte; ein Signalschuß hallte zwischen den Felsen hin und her.

»Noch zwei Feuer, Atlan!« sagte der Mann neben mir. »Dann haben wir wieder eine lange Strecke abgesteckt.«

»Er wird in einigen Tagen zu der Schlucht mit dem Wasserfall kommen — dort haben auch wir unseren Frischwasservorrat ersetzt«, sagte ich. »Dann kann sich die Mannschaft erholen.«

»Bis dorthin ist es noch weit!«

»Aber, ich sage dir: er wird es schaffen. Er ist von glühendem Eifer getrieben.«

»Ich weiß«, sagte Agsacha. »Ich habe ihm in Sevilla zwei Nächte lang in der Schenke zugehört. Er kennt nur sein Ziel, sonst hat er keinerlei Regungen.«

Ich starrte ihn an. Sein Gesicht im Widerschein der Flammen verriet wenig über seine geheimen Gedanken. Er war gewohnt, alles zu betrachten, zu beobachten, zu analysieren, dann erst zu sprechen . . . und oft dauerte es lange, bis er etwas sagte. Aber meist war es richtig. Ich wurde aus Agsacha nicht recht klug. Aber es stand fest, daß er mein Freund war.

In dieser Nacht zündeten wir noch zwei Feuer an, und Mag-hellanes steuerte zwischen den lodernden Fackeln hindurch und näherte sich unaufhaltsam der fraglichen Bucht. Aber noch bevor er ankerte, sandte er eine Schaluppe nach Westen. Sie blieb nur einige Tage aus, aber als sie zurückkam, wieder von den letzten Feuern geleitet, stand es fest.

Die Matrosen hatten das ersehnte Meer des Südens gesehen!

*

Unser kleines Boot ankerte in der Bucht, die der Albatros ausgesucht hatte; ein winziges, idyllisches Stück Land, ein natürlicher Hafen mit ruhigem Brackwasser. Sharma kam mit einem vollen Wassersack von der Quelle, setzte ihn ab und sagte:

»An wen schreibst du, ausgerechnet an diesem abgeschiedenen Stück Land?«

Ich schob ihr den Brief hin. Sie las laut vor:

An Fernando Magellan, Generalkapitän Seiner Majestät Carlos I.

Dieser Brief, Señor, wird sich eines Morgens auf dem Deck Eures Schiffes finden. Er kam aus dem geheimnisvollen Dunkel während der langen Reise, wie auch meine Ratschläge und Karten. Señor, ich beschwöre Euch (denn inzwischen habt Ihr mit bitteren Erfahrungen bezahlen müssen, daß Ihr meinen Karten mißtraut und an Faleiro und andere Unwissende geglaubt habt!), den Kurs zu segeln, den ich Euch vorgezeichnet habe.

Auf vielen kleinen Inseln am und nördlich des südlichen Wendekreises werdet Ihr gastliche Aufnahme finden. Ich habe die Eingeborenen vorbereitet. Sie werden Euch und Euren ausgemergelten Männern ein herzliches Willkommen entbieten und sich gegebenenfalls auch zu Eurem Glauben bekehren lassen.

Wie erwartet war die TERRA AUSTRALIS INCOGNITA vor Euch im Meer des Südens. Abermals warne ich Euch, den ungenügenden und phantastischen Karten Eurer Ratgeber zu trauen. Die Feuer von den Berggipfeln, von achtsamer Hand entzündet, haben Euch sicher geleitet. Ich werde mit Sicherheit am dritten Punkt unserer Karten warten und Euch einen frischen Trunk kredenzen. Auf keinen Fall solltet Ihr über den nördlichen Wendekreis hinaussegeln, denn dann werdet Ihr die Molukken niemals erreichen.

Schont die Schiffe, schont die Männer — Ihr seid von Eurem Ziel nicht mehr weit entfernt. Palmen und Gewürze, Kokosnüsse und weiße Strände warten auf Euch; ein Reich der Wunder und der Schönheit. Zögert nicht mehr länger und haltet Euch an meine Karten!

Geschrieben am 25. November Anno Domini 1520.

Atlan de Gonozal y Arcon, Reisender, Forscher, Abenteurer und Gelehrter.

Sharma lächelte und ließ den Brief sinken.

»Glaubst du wirklich«, fragte sie, »daß sich Magellan danach richten wird? Er glaubt eher einem Traum als deinen sicheren Karten.«

»Ich weiß es nicht, ich kann ihn nicht zwingen«, sagte ich. »Vielleicht wird er nachdenklich, wenn er den Brief auf Deck findet.«

»Vielleicht. Ich glaube, wir sehen ihn niemals wieder.«

Ich konnte nur mit den Schultern zucken. In dieser Sekunde meldete sich mein Extrasinn. Er sprach aus, was ich vermutlich dachte, ohne es je artikuliert zu haben:

Du kannst nicht glauben, daß plötzlich, in diesem Jahrhundert vieler Entdeckungen, die gesamte Welt Larsaf III in einen Taumel der Wissenschaft, der Aufklärung, der Vernunft ausbricht. Erstens sind die wenigen Erkenntnisse nur auf wenige Männer und deren wenige Schüler beschränkt, zweitens wehrt sich jeder gegen eine neue Erkenntnis, drittens ist der Glaube an alle möglichen Unsinnigkeiten viel größer, als daß du mit einer langen Reise und einem Seefahrer als Werkzeug vernünftigen Denkens plötzlich Licht und Sonne in jahrtausendealtes Dunkel bringen könntest! Schraube deine Erwartungen auf ein vernünftiges Maß zurück!

Ich lehnte mich betroffen zurück — an dieser Barriere konnte ich tatsächlich scheitern. Meine Basis war zu schmal!

»Vielleicht sehen wir ihn nicht mehr«, bekannte ich leise. »Aber seine Tat wird trotzdem ein neues Zeitalter einleiten. Der Mensch beginnt zaghaft, in kosmischen Maßstäb'en zu denken.«

Den letzten Teil des Satzes verstand Sharma nicht.

Ich faltete den Brief, steckte ihn in einen Umschlag, versiegelte ihn, schrieb Magellan Namen darauf und schickte den Albatros aus, der den Brief, mit einem Stein beschwert, auf das Deck fallen lassen sollte. Mehr konnte ich nicht tun.

Der große Vogel schwieb hinweg und flog zurück nach Südosten, um in der Nacht die Botschaft abzuwerfen.

Ich hatte, was das nächste Treffen betraf, keinen sonderlich großen Optimismus.

*

Für kurze Zeit war die winzige Bucht für midi ein Symbol der Isolation, die ich teils freiwillig, teils ohne freien Willen gegenüber den Menschen von Larsaf III einnahm. Später würden freundlichere Gedanken meine düstere, resignierende Stimmung verscheuchen — später: das waren die Tausend Inseln, die ich zu befahren gedachte. Jetzt und heute aber begann die letzte Nacht unseres langen Aufenthaltes hier.

Das Licht hinter dem Felsen der Einfahrt wurde unerwartet scharf; ein silberner, harter Rand umzog die Wolken, warf einen glitzernden Schein um die Millionen Wellenköpfe, ließ die bewachsenen Felsen aufschimmern. Meine triste Stimmung wich für Sekunden. Einen gedehnten Augenblick lang befand ich mich mit dem kleinen Universum ringsum im Einklang. Es gab Zeiten und Stunden, in denen diese Welt tatsächlich von einer einzigartig harmonischen Schönheit war. Diese Schönheit deckte alles zu, was ich haßte: Schmutz und Unvollkommenheit, Demütigungen und Krieg, Haß und Mord. Ich lag ausgestreckt auf einem schwelenden Moospolster, das noch die laue Wärme des Tages in sich speicherte. Ein spitzer Stein drückte gegen meinen Knöchel. Ich blinzelte, als ein Schatten sich zwischen meine Netzhäute und das schwindende Sonnenlicht schob. Sharma. Ich blieb liegen. *Sharma* . . . ein sechsundzwanzigjähriges Mädchen, von Sklavenhändlern geraubt, verschleppt und für einen Preis verkauft, für den man gerade ein Reitpferd bekam. Mein Versuch, ihr etwas zu geben, was man mit »Erziehung« umschreiben konnte, schien geglückt: sie hatte sich daran geklammert und war zu meinem Produkt geworden. Eine schlanke Figur mit einem Kopf von klassischer, mediterraner Schönheit. Sie sah mich aus ihren großen Augen an und sagte leise:

»Traurig, mein Freund?«

Langsam richtete ich mich auf. Ihre Stimme hatte verändert geklungen. Irgendwie unendlich weise, eine Täuschung, gewiß. Aber eine fast vollkommene Illusion. Für mich.

»Ja. Traurig über vieles. Ein Mann, der unruhig die Welt durchsegelt und nach Schönheit, Ruhe und Vergessen sucht. Das ist Atlan.«

»Du redest wie jemand, der tausend Jahre alt ist, Liebster«, flüsterte sie und setzte sich neben mich. Ihr schulterlanges Haar fiel nach vorn, als sie mich küßte. Ich zog sie an mich.

Das Licht schwand, die ersten Sterne wurden sichtbar. Als wir uns voneinander trennten, war es tiefen Nacht. Eng umschlungen gingen wir zurück zum Boot, in dem Agsacha lag und schnarchte. Mir schien es plötzlich, als habe ein neuer Abschnitt in der Reise der fünfzehnhundert Tage begonnen.

Gegen Morgen wachte ich auf. Ich hatte Stimmen gehört; keine solchen in einem der wenigen wirren Träume. Ich schob eine Strähne schwarzen Haars von meinem Hals, hob den Arm Sharmas von meiner Brust und setzte mich auf.

Aus dem winzigen Lautsprecher des Empfängers, den ich ans Armaturenbrett geheftet hatte, kamen die Stimmen.

Ich mußte wider Willen grinsen.

Höre genau hin! Du hast es erwartet, wenn nicht provoziert. Versuche herauszufinden, was sie planen, wisperete eindringlich und bohrend der Extrasinn.

Ich verband den Lautsprecher mit dem kleinen Bandrecorder, nahm die Sätze auf und hörte zu.

Alred, der Bootssteuermann, Zaro der Hüne, Goff der Schiffszimmermann und einige andere Männer, deren Stimmen selbst mein photographisch exaktes Erinnerungsvermögen nicht identifizieren konnte, unterhielten sich darüber, wie sie das Schiff aus der Lagune herausbekamen. Ich entnahm ihren Reden, daß sie alle ihre Arbeiten, bereits im eigenen Interesse, beendet hatten. Sämtliche Ausrüstungsgegenstände und Nahrungsmittel, die kleinen, in metallausgeschlagenen Kästen untergebrachten Gärten sogar, waren verstaut. Das Schiff war startklar und lag vor Anker in der Lagune.

Eine ideale Situation hatte sich ergeben . . .

Ssachany und Diego befanden sich im Dorf des Häuptlings. Wardar und ein Großteil der Männer, auf die ich mich verlassen konnte, lag, vom Palmwein betrunken, unter den Bäumen. Schließlich entschloß sich Zaro, das Schiff zu übernehmen. Ich hörte seine leisen Kommandos. Sie zogen das

Rahsegel auf, lichteten die Anker und sagten sich, wenn dieses Schiff um soviel schneller und besser, ohne Verluste und Sturmschäden, um so vieles exakter als die fünf Karavellen des Maghellenes segelte, dann lag es am Schiff, nicht am Kapitän. Dieser war ersetzbar; man würde selbst tauschen und handeln und mit reicher Fracht zurückkehren. Tafuafau war weit weg von Sevilla. Atlan y Arcon würde zurücksegeln, den Verlust des

Schiffes erkennen und, wahrscheinlich, mit Maghellenes Weiterreisen. Den Geräuschen und Befehlen, dem Wellenschlag und den Rufen konnte ich entnehmen, daß zwei Boote an langen Trossen das Schiff mit der auslaufenden Ebbe durch die Brandung und die Öffnung im Riff zogen, eingeholt und hochgezogen wurden. Zaro stand am Ruder; die TERRA AUSTRALIS INCognita segelte nach Südwesten weiter.

Ich nickte grimmig, drehte mich herum und begegnete dem Blick Agsachas. Er starrte mich wild an.

»Diese Wahnsinnigen!« flüsterte er, kochend vor Wut. »Sie haben gemeutert und das Schiff gestohlen. Du wirst sie alle auspeitschen!«

Er hatte alles gehört und alles verstanden. Ich schüttelte den Kopf, schwenkte die Kaffeekanne und schüttete zwei Becher voll. Gab Alkohol hinzu und reichte Agsacha einen Becher.

»Ich werde ihnen einen derart höllischen Schrecken einjagen«, sagte ich, »daß sie eine Auspeitschung dagegen als harmlos empfinden würden. Außerdem sind die Waffen oder Strafen des Verstandes viel mächtiger und nachhaltiger.«

Er blickte verständnislos.

»Was willst du tun, Atlan? Es ist dein Schiff!«

»Ich weiß. Zuerst gehen wir zurück nach Tafuafau zu Häuptling Aruano und Diego. Dann werde ich handeln.«

Ich überlegte lange. Schließlich fiel mir eine Methode ein, die uns allen helfen würde. Sie hatte den gewaltigen Vorzug, schmerzlos, aber dramatisch zu sein. Sie würde binnen kürzester Zeit das Schiff zurückbringen, die Meuterer von ihrem Vorhaben abhalten und die Reise der fünfzehnhundert Tage um einige sonderbare Effekte bereichern. Ich stutzte: wie hatte der letzte Satz Zaros gelautet?

Ich spulte das Band zurück und hörte:

»Kommt mit den Booten zurück. Hinter dem Schiff sehe ich die Flossen. Es ist ein Rudel der Menschenfresserfische ...«

Hatte das etwas zu bedeuten?

11

TARUAFAU war eine der vielen Inseln, die sich in einer losen Reihe von Südost nach Nordwest erstreckten. Nach meinen Karten eines der kleinsten Eilande in Südost. Es gab etwa hundert Inselchen verschiedener Größe. Wenn die Meuterer ihren Kurs beibehielten, segelten sie fast ständig im Sichtbereich einer Insel. In kurzer Zeit machten wir den verkappten Gleiter flugfertig. Der Albatros flog vor uns her und bog dann, kurz vor Tafuafau ab, um die TERRA zu verfolgen. Der Mast wurde aufgerichtet, das Segel gespannt, und wir segelten in die Lagune hinein. Eine ungeheure Aufregung empfing uns. Was ich nicht gewußt hatte, war, daß die Meuterer die fähigsten der mir treu ergebenen Männer zurückgelassen hatten. Der Häuptling war niedergeschlagen, und Diego wagte es nicht, mich anzusehen. Ich konnte diesen Haufen von gedrückten Männern nicht mehr sehen und versprach ihnen, die TERRA binnen weniger Tage zurückzubringen. Während Maghellenes endlich das Meer des Südens erreicht hatte und vermutlich einen Kurs fuhr, der ihn eher zum Nordpol als zu den Molukken brachte, feierten wir ein Fest mit gebratenen Bananen, Unmengen von Palmwein und gegrilltem Fisch. Voller Reue, versagt zu haben, schenkte Aruane Sharma eine kostbare Korallenkette.

*

Die Nacht in der Südsee ist zweifellos ein Bestandteil meiner archetypischen Träume, deren Bedeutung »Wohlbefinden« ist. Die Idylle war so perfekt, daß sie bereits wieder unglaublich wirkte; allenfalls ein Dante oder ein Homer konnten die Stimmung schildern, ohne daß sie ins Rührselige absackten. Ich brauchte mich nicht besonders zu rüsten; einige kleine Geräte, die im Gürtel verstaut wurden, die Reiterpistolen mit vollen Magazinen, eine doppelte Seilschlinge und ein paar Schaltungen. Niemand bemerkte es — so schien es mir.

Als ich zwischen den Palmen heraustrat und die Schaltung betätigte, die den Albatros herbeirief, rief mich Agsacha an.

»Ich habe kaum etwas getrunken«, sagte er. »Nimm mich mit, Atlan! Du bist allein gegen viele unberechenbare Männer.«

Ich zögerte.

»Ich habe geschworen, dein Leben zu beschützen«, sagte er. »Und du wirst mit mir kämpfen müssen, ehe du allein mit dem weißen Wundervogel fliegst.«

»Es wird schwer werden, Freund!«

»Deswegen will ich mit!« bestätigte er. »Du wirst mich brauchen.«

Nimm ihn mit. Du bist nicht unbesiegbar, und trotz des Aktivators bist du auch nicht unsterblich! drängte der Extrasinn.

»Gut!« sagte ich. »Komm mit. Wir werden nur die Seile neu ordnen müssen.«

Niemand sah uns, als wir durch die Luft schwebten, dem Ziel entgegen, das der Albatros in seinem positronischen Hirn gespeichert hatte. Nach einem langen Flug erreichten wir mit dem ersten Verlassen der Sterne das Schiff. Dicht über dem Wasser, hinter dem reich verzierten Heckkastell, schwebten wir. Einen Meter unter uns das schäumende Wasser und ein Teil des Ruders, über uns die leeren Davits des kleinen Bootes. Auf dem Schiff war es verdächtig ruhig. Der Schwarm Menschenfresserfische verfolgte noch immer die TERRA.

Agsacha flüsterte:

»Du willst durch das Fenster, nicht wahr?«

Er hielt die Waffe in der Hand, mit einem schmalen Riemen am Handgelenk befestigt. Ich nickte, holte mit der Seilschlinge aus und warf sie. Beim vierten Versuch verfang sie sich an der Halterung einer Positionslaterne. Dann zog ich uns näher heran. Kurze Zeit darauf waren wir vollkommen in Deckung. Uns konnte man nur sehen, wenn einer der Männer direkt aus den Luken der Kapitänskajüte blickte. Ich murmelte:

»Wenn sich jemand zeigt, benutze die Waffe so, daß sie lahmt.«

Agsacha nickte. Hinter uns schnitten Haifischflossen durch die Hecksee.

Ich richtete mich auf, wickelte das Seil um die Schulter und zwang die Klinge eines langen Entermessers zwischen die massiven Holzrahmen. Dann setzte ich den Hebel an. Ein verdächtiges Knarren war zu hören. Wir beide zuckten zusammen

und hielten den Atem an. Schließlich gelang es mir, die Luke zu öffnen. Vorsichtig stieß ich sie auf und steckte den Lauf der Pistole hindurch. Nichts. Ich flüsterte einige Befehle, und der Albatros ging höher. Ein Summen war in der Luft; niemand bemerkte es. Oder lauerten sie bereits in der halben Dunkelheit der Kajüte? Ich schloß die Augen, blickte ins Halbdunkel, dann löste ich einen Fuß aus der Aufhängung und verharrete eine Weile mit gespreizten Beinen zwischen Fenster und Vogel. Schließlich steckte ich das Messer in den Stiefelschaft zurück, schaltete mein körpereigenes Abwehrfeld ein und schwang mich, die Füße voraus, in die Kombüse. Ich prallte auf, ließ mich fallen und rollte ab. Als ich blitzschnell wieder auf den Beinen stand, hielt ich bereits die Waffe in der Hand.

Keine Gefahr! signalisierte der Extrasinn.

Zwei Minuten später stand Agsacha neben mir. Der Albatros ließ sich fallen, blieb zurück, schwebte in rasend schnellem Flug dicht über den Kämmen der Wellen den Kurs zurück und

schwang sich dann in einer schnellen steilen Kurve hoch in die Luft, bis man ihn im kurzen Morgengrauen nicht mehr sehen konnte. Nacheinander öffnete ich geräuschlos die Fenster. Als eine kleine Lampe aufflammte, sah ich, daß eine merkwürdige Scheu die Meuterer davon zurückgehalten halte, wertvolle Geräte zu zerstören. Ich arbeitete mit rasender Eile, während Agsacha mit gezogener Waffe neben der Tür Wache hielt und durch den Schlitz nach draußen spähte. Ich sah auch einmal hinaus und erblickte nichts anderes als den breiten Rücken Zaros. Der Mann stand am Ruder und blickte auf meinen Kompaß.

Agsacha flüsterte:

»Sie schlafen alle an Deck, als ob sie sich fürchten würden, nach unten zu gehen. Alles ist ruhig.«

»Ich werde ihnen ein unangenehmes Erwachen bescheren!« versprach ich wütend. Ich verband das Aufnahmegerät mit einem Megaphon, klemmte den Apparat in die Innenverkleidung des großen Luks, das sich zur Brücke hin öffnete. Agsacha und ich sahen uns an, nickten, und dann öffnete ich langsam das Luk. Der Trichter des Megaphons richtete sich nach draußen.

Wir blieben hinter der Tür stehen. Während Agsacha den

Riegel langsam aufzog, ertönte das knisternde Geräusch des anlaufenden Bandes.

Zaro zuckte zusammen, drehte sich um und starrte die geschlossene Tür an. Er zwinkerte überrascht, aber sah nichts. Einige Sekunden vergingen. In diesem Moment ging die Sonne auf und überschüttete Schiff und Ozean mit Licht. Die Segel strahlten. Zaros Stimme, laut und eine Spur undeutlich, hallte plötzlich über das Deck. Es war wie ein Schuß aus dem Drehgeschütz am Vorderdeck.

»Männer«, rief Zaro. »Wir können viel schneller reich werden. Es kostet uns nur eine Anstrengung. Und etwas Überlegen. Ich sage euch, wir«

Zaro ließ das Ruder los, warf sich herum und riß ein breites Messer aus dem Holz neben dem Ruder. Er war leichenfahl. Zwischen den Taurollen auf Deck und aus den Winkeln neben den Frachtluken erhoben sich Gestalten und kamen taumelnd auf die Beine.

»Ich habe es dir immer gesagt, Zaro!« schrie jemand wimmernd auf. Ich grinste grimmig.

Zaro entwickelte laut sein Konzept. Wir hörten das Lachen, die Stimmen der anderen Männer. Dann Geräusche, zum Teil undefinierbar. Jedesmal, wenn der Sprecher wechselte, flüsterte Agsacha haßerfüllt dessen Namen.

»Vercell... Sidan... Patar... Ivo... Dorio...«

Zaro rannte auf der Brücke hin und her. Die Stimmen fuhren fort zu plärren und zu murmeln. Der gesamte Plan Zaros lag binnen fünf Minuten klar da. Inzwischen war durch das Geschrei die gesamte Besatzung aufgewacht. Sechzehn Männer zählte ich. Sie genügten an sich, um dieses Schiff zu fahren. Eine atemlose Stille herrschte zwischen den Lautsprecherdialogen. Langsam schob sich der Haufen Männer näher. Zaro schrie auf sie ein und rief, daß alles nur ein nächtlicher Spuk sei. Jemand warf einen Marlspieker nach ihm, der polternd gegen die Kajüte schlug.

»Hält's Maul!«

»Du bist an allem schuld!« schrien sie.

Zaro war nahe daran, wahnsinnig zu werden. Unbarmherzig hagelten seine eigenen Worte auf ihn ein. Es wurde deutlich, daß er der Drahtzieher gewesen war. Alle anderen waren von Anfang an mißtrauisch und abwehrend gewesen, aber er

hatte sie mit Versprechungen geködert, so daß sie schließlich einstimmten. Der Dialog ging weiter und endete schließlich damit, daß Zaro von den Haifischen sprach. Dann lief das Band leer. Ich schaltete den Recorder aus.

Stille... nur die Eigengeräusche der TERRA.

Patar, ein kleiner Mann mit einem krummen Bein, der Staumeister, schrie aufgeregt:

»Wir müssen zurück! Wir holen den Kapitän! Gib den Kurs an, du schwarzhaariger Narr!«

Ich öffnete die Tür mit einem Ruck. Agsacha und ich traten ins Licht hinaus und hoben die Waffen.

»Ich gebe den Kurs an, Männer!« rief ich sehr laut.

Zaro sah mich an wie einen Geist. Dann griff er nach dem Messer, hob die Hand und schrie auf.

Noch ehe er die Waffe schleudern konnte, feuerten Agsacha und ich fast gleichzeitig. Wir trafen die Schulter Zaros. Das Messer klirrte auf Deck. Zaro sah keinen Ausweg mehr, rannte dreimal vor den Augen der Mannschaft auf dem Deck hin und her, dann riß er einen Arm hoch und sprang über Deck. Agsacha schwang sich zur Seite, hielt sich an der Reling fest und blickte hinunter. Zaro schwamm langsam vom Schiff weg, schluckte Wasser, und plötzlich schäumte rings um ihn das Wasser auf. Die Haie waren heran, warfen sich unter Wasser herum und zerfetzten den Mann. Sein letzter Schrei gellte über das Wasser, dann versank er gurgelnd in den Wellen. Das Wasser färbte sich rot.

»Agsacha! Ans Ruder. Unser Kurs ist...«

»Verstanden, Kapitän«, sagte Agsacha ruhig, betrat den Niedergang, stellte sich hinter das Ruder und schob die Waffe mit einer schnellen Bewegung in den Gürtel zurück. Dann drehte er das Rad mehrmals herum.

»Klar bei Wende!« rief ich.

Mit einer bestürzenden Plötzlichkeit regten sich die Männer. So schnell waren sie nur während des Hurrikans gewesen. Sie rannten nach allen Richtungen auseinander und zogen Taue, schlugen Segel los, leise bewegte sich das Ruder. Die TERRA lief aus dem Wind, schwankte und drehte sich langsam. Dann faßte der Wind wieder, und ich gab eine Reihe von Kommandos. Wir hatten die Fahrt aufzuholen, und wir mußten zurück nach Tafuafau kreuzen.

Agsacha meinte:

»Wir strafen sie an der empfindlichsten Stelle. Wenn wir weiter schweigen, dann sind sie zahm, wenn wir an der Insel sind.«

»So ist es«, erwiderte ich, »sie sind froh, daß es so geendet hat. Zwar besitzen wir inzwischen dämonische Fähigkeiten, aber das ist auf einer solchen Seefahrt eher ein Vorteil.«

»Du sagst es, Atlan.«

Wir kreuzten fast achtundvierzig Stunden lang, ehe die Insel in Sicht kam. Vor dem Durchbruch im Korallenring warfen wir Anker, und dann, nachdem sich die Trossen gebührend gespannt hatten, breitete sich wieder eine erwartungsvolle Ruhe auf dem Schiff aus. Die Männer waren ausnahmslos verlegen und warteten förmlich auf Strafe. Ich blieb auf der Brücke stehen, schaute auf die Versammlung hinunter und sagte laut:

»Fiert die Boote. Wir rudern über die Lagune. Häuptling Aruano hat ein Fest zur Rückkehr der TERRA geplant. In drei Tagen stechen wir wieder in See. Ihr alle habt eure Chance gehabt; eine zweite gibt es nicht mehr. Der nächste Meuterer wird ausgesetzt.«

Sie zerstreuten sich verwundert und erleichtert. Einige Tage lang würden sie sich noch fürchten. Dann würde sich wieder der normale Zustand an Bord einstellen. Ich meinte, daß wir alle darüber sehr froh sein könnten. Das Fest, das wir in dieser Nacht feierten, dauerte bis zum nächsten Mittag, und als der Abend kam, waren die meisten von uns noch immer betrunken.

*

Der aufregendste Augenblick, wissenschaftlich gesehen, stand mir noch bevor. Ich fuhr, allein mit Häuptling Aruano und seinen Ruderern, hinaus zum Fischen und Tauchen. Ich wollte miterleben, wie man Perlen fand — über die Kostbarkeiten, die wir gegen stählerne Beile, kleine Spiegel oder Messer einhandelten, staunten nicht nur unsere Mädchen. Nachdem wir aus der Lagune hinausgerudert waren, bog das lange Häuptlingskanu scharf nach Norden ab.

»Wohin geht es?« fragte ich und räkelte mich schlaftrig unter dem Sonnensegel aus Bast.

»Zu einer anderen Insel!« sagte der Häuptling.

Das Boot war gebrechlich, leicht und groß. Sämtliche Verbindungen bestanden aus Schlingen, Schnüren, Pflanzenfasern und Holz. Netze und Fischgerät lagen herum und eine Anzahl Steine, in Schnüre eingeflochten.

»Wie findet ihr eigentlich die anderen Inseln?« fragte ich.

Aruano hob etwas hoch, das ich auf den ersten Blick nicht identifizieren konnte. Es waren dünne

Stäbchen, an den Kreuzungspunkten mit Bast verbunden. Muscheln befanden sich dazwischen; ein unregelmäßiges Netz, das in drei längere Stäbe auslief.

»Wir haben Karten!« sagte der Häuptling stolz. Er war häufiger Gast auf dem Schiff gewesen. Er bewunderte zwar dieses technische Ding, aber er mißtraute geschlossenen, von massivem Holz umgebenen Räumen. Er erschrak tödlich, als unser Hinterladergeschütz feuerte und sämtliche Vogelschwärme der Insel aufscheuchte. Und jetzt präsentierte er mir ein Geflecht voller unregelmäßiger Muschelschalen als Karte. Ich blickte genauer hin. Die wirkliche Karte, eine Höhenaufnahme, hatte ich genau in meiner Erinnerung. Ich nahm das Geflecht so, daß die drei Fortsätze auf Morgen, Mittag und Abend wiesen und erkannte, daß es tatsächlich eine Karte war. Bastfäden kennzeichneten Meeresströmungen, dickere Streifen verdeutlichten die hauptsächlichen Winde, und ich konnte erkennen, daß wir zur nächsten, relativ winzigen Insel segelten. Das Kanu schwankte beträchtlich, machte aber erstaunlich hohe Fahrt. Ich beugte mich vor und hörte den Häuptling sagen:

»Ich werde euch Mauki mitgeben.«

Ich runzelte die Stirn und betrachtete plötzlich vieles in einem anderen Licht und zudem unter einem gänzlich neuen Blickwinkel. Wir beide hatten etwa die gleichen Erfahrungen, aber sie stammten aus verschiedenen Quellen. Mein Wissen ging von der Größe des Kosmos bis hinunter zu den kleinen, einfachen Dingen des täglichen Lebens. Seines war an diesen Dingen gewachsen; eine Art reiner Natur-Wissenschaft. Die Insulaner und ich als Vertreter einer ganz anderen Art von Welt würden sich gut verstehen und gegenseitig ergänzen können.

»Wer oder was ist Mauki?« fragte ich.

»Einer unserer ältesten Männer. Er verlor einen Arm durch den Hai. Er kennt alle Inseln dieser Welt.«

Ich lachte und sagte:

»Kennt er auch die Küsten der großen, fernen Länder?«

»Es gibt nur Inseln«, sagte der Häuptling beharrlich. »Das Meer ist überall, und alles, was in ihm liegt, ist Insel. Tausend Inseln hier herum. Wollt ihr Mauki und sein Boot mitnehmen? Er kann, wenn ihr ihn nicht mehr braucht, zurücksegeln.«

Ich wandte ein:

»Das kann für ihn eine lange Fahrt werden, denn wir segeln zuerst im Zickzack durch die Inseln, dann nach Sonnenuntergang, bis wir wieder in der Heimat sind.«

»Maukis längste Reise war zweihundert Tage lang, und er hat nicht einen Tag gedürstet.«

»Ich nehme ihn mit!« Ich entschloß mich schnell; einen besseren Führer konnten wir nicht finden. Stundenlang segelten wir und unterhielten uns über Tiere und Pflanzen, über Wasser und Fische, dann tauchte die Insel auf.

»Unbewohnt. Nur ein paar wilde Schweine. Und viele Vögel!« sagte der Häuptling.

Bananen und Feigen, Pandanus- und Kokospalmen, wilder Ingwer und eine Menge buschartiger Pflanzen beherbergten eine reiche Vogelwelt. Eidechsen und wenige Schlangen waren zu finden. Vermutlich waren alle Inseln vor Jahrtausenden vom asiatischen Kontinent aus besiedelt worden, langsam und in kleinen Sprüngen von einer Insel zur anderen. Das doppel-rümpfige Boot mit der kleinen Plattform zwischen den hochgekrümmten Einbäumen näherte sich, mit dem langen Ruder gesteuert, geschickt mit Hilfe des dreieckigen Doppelrah-Segels manövriert, einigen Blöcken aus Korallen, auf denen große, schlanken Palmen neben abgesplitterten Baumstümpfen standen. Mangrovenartige Sträucher wuchsen von der Insel aus ins Brackwasser hinein. Ein gewaltiger Vogelschwarm erhob sich, als wir zwischen Insel und Riff die Basttaue belegten.

In den nächsten Stunden versuchte auch ich, Fische zu speeren und zu tauchen. Ersteres gelang mir einigermaßen gut, aber die Insulaner schienen Schwimmflossen und Kiemen zu haben — sie schwammen und tauchten geradezu verblüffend gut. Ich gab nach dem dritten Tauchversuch auf; ich schaffte diese Tiefen nicht.

Die Muscheln wurden geöffnet, und zum Teil fanden sich

Perlen. Der Häuptling holte eine ziemlich große, schimmernde Perle aus einer großen Muschel

heraus, als ich gerade von einem kurzen Streifzug über das Inselchen zurückkam. Wir hatten nicht einen einzigen Haifisch gesehen.

In den zwei Rümpfen häuften sich gespeerte Fische und solche, die mit Netzen gefangen wurden. Langsam war es Zeit, an die Rückfahrt zu denken. Häuptling Aruano tauchte aus dem Wasser auf, warf sein triefendes Haar zurück und sagte atemlos:

»Was hast du entdeckt, weißer Mann Atlan?«

»Wenig Aufregendes«, sagte ich. »Ich glaube, daß es wenige große Tiere auf den Inseln gibt, etwas mehr Eidechsen und viele verschiedene Vögel. Vielleicht mehr, als wir denken.«

»So ist es«, meinte er und schwang sich ins Boot. »Und sehr viele Arten von Fischen.«

Er stand auf und schrie laut über die Lagune, daß wir nun losmachen und zurücksegeln wollten. Der Wind stünde nunmehr günstig genug. Die Männer sammelten sich, brachten heran, was sie gefunden und erlegt hatten, und schließlich banden wir das Kanu los und segelten zurück nach Tafuafau.

»Habt ihr schon einmal fremde Schiffe gesehen? Solche wie unser Schiff?« fragte ich. Es war denkbar, denn der große Inselkontinent war in erreichbarer Nähe.

»Nein. Noch nie. Ihr seid die ersten Weißhäutigen auf all den Inseln!« sagte der Häuptling und massierte seine Waden. »Und außerdem habt ihr das schönste Wetter seit Jahren mit euch gebracht. Dieses Meer ist slurmreich und wild, aber bisher war es von seltsamer Milde und Schönheit. Wann wollt ihr fahren?«

Ich zuckte die Schultern.

»In einigen Tagen. Wir werden im Zickzack alle Inseln, die interessant sind, ansteuern. Mauki wird uns leiten.«

»So war es besprochen!« bestätigte der Häuptling und lachte. »Und er kennt die vielen Sprachen anderer Stämme. Dieser große, wilde Mann mit den rollenden Augen ...?«

»Zaro«, sagte ich, »hat es vorgezogen, die Haifische zu füttern. Er sprang über Deck.« Aruano nickte verständnisvoll.

Wir kreuzten in einer Menge von langen Geraden zurück zur Insel. Wir erreichten sie gegen Sonnenaufgang, und langsam erwachte das Dorf. Zwischen den Männern des Schiffes,

den wenigen »Offizieren«, und dem gesamten Stamm hatten sich wirklich gute Beziehungen ergeben — ich hatte streng darauf geachtet, daß keine Übergriffe geschahen. Die Männer sammelten neue Energien, ruhten sich aus, und es näherte sich der Tag, an dem es ihnen auf der Insel zu langweilig wurde. Dagegen gab es genügend Medizin: wieder in See zu stechen und nacheinander die Inseln zu besuchen. Es sollte schließlich eine Seefahrt des Vergnügens werden, keine erbarmungslose Jagd über die Meere. Außerdem mußte ich irgendwann Mag-hellanes treffen.

12

POLYNESIENS INSELN zu zählen, wäre überflüssig und sinnlos gewesen. Es war ein riesiges Dreieck, von einer großen, vulkanischen Insel im Norden bis zu den Steininseln weit im Osten und bis zu dem Inselkontinent im Westen. Wir luden das große Kanu Maukis auf das Schiff, lagerten Mengen von Kokosnüssen und anderen haltbaren fruchten ein, nahmen Frischwasser an Bord und verabschiedeten uns von dem Stamm, Wir alle, mehr als vierzig Menschen, hatten uns blendend erholt. Eine Menge wissenschaftlicher Einsichten über diesen unbekannten Teil der Erde hatte ich sammeln können, und uns alle zog es wieder an Deck. Fremde Küsten warteten auf uns.

*

»Atlan! Du bist ein Mann, von dem ich nicht weiß, was er will!« sagte Mauki. Er war so braungebrannt wie ein Neger. Sein linker Arm war dicht über dem Ellenbogengelenk abgetrennt

wie mit einem Messer; das über und über lockige Haar war schneeweiß geworden. Die Augen waren die eines verträumten Koboldes. Er stand neben mir, an die Reling des Heckkastells gelehnt. Seit Tagen segelten wir nach seinen Anordnungen.

»Ich weiß, was ich will — und ich werde es dir sagen«, meinte ich. »Wohin fahren wir?«

Er deutete auf seine Rohrgeflecht-Karte, neben der eine Luftaufnahme von meinen Geräten festgeheftet war.

»Pinaki und Nengonengo. Gute Inseln. Viele Menschen. Wir holen oft Frauen von dort.«

Das war ein weiteres Geheimnis: auf diese Art konnte die Inzucht nicht um sich greifen. Die Mitglieder der einzelnen Stämme zogen in Schwärmen von Kanus aus, um Frauen zu rauben. Oftmals, versicherte Mauki mit einem strahlenden Grinsen, gingen die Mädchen gern mit, sehr gern . . . fügte er nachdenklich hinzu.

»Was finden wir dort?« fragte Agsacha.

Andere Totems, meinte Mauki. Andere Götter und andere pflanzen. Je mehr sich die Inseln dem sagenhaften großen Land im Westen und Nordwesten näherten, desto reicher waren sie an Gewürzen, an Blumen und Tieren. Sogar Vögel, die nicht fliegen, dafür aber laufen konnten und größer als ein Mann wären, gäbe es auf vereinzelten Inseln. Mauki war ein Magellaner der polynesischen Inseln.

»Aber . . . was willst du wirklich, Atlan?« fragte er dann mißtrauisch.

Die TEP^{RA} hatte jeden Fetzen Leinwand gesetzt und schoß mit achterlichem Wind dahin. Zischend und gurgelnd bäumte sich der Gischt vor dem Bug. Wir verloren kaum eine Insel aus den Augen, als der Ausguck voraus oder querab wieder eine neue meldete. Mauki versicherte dann immer, daß es sich um kleine Inseln handelte, die nur Kokospalmen besaßen, nichts sonst. Nachdenklich betrachtete Sharma die riesige Perle, die ihr der Häuptling zum Abschied geschenkt hatte.

»Ich will einen Stamm treffen oder eine Anzahl von Stämmen, die schon vor uns andere Menschen gesehen haben. Ich will, daß sie alle kennenlernen. Die Insulaner und die Menschen von den Rieseninseln, den Kontinenten.«

»Ich verstehe. Dann sind wir richtig. Wir werden Pinaki anlaufen und draußen ankern. Aber die Männer von Nengonengo haben schon kleine, gelbe Menschen gesehen, sagten sie.«

»Dorthin segeln wir!« bestätigte Diego de Avarra am Ruder.

Die TERRA umrundete eine Insel nach der anderen. Oftmals ankerten wir und schickten ein Boot aus. Mauki stand

wachsam, seinen Speer mit der Speerschleuder in den Händen, im Bug des Ruderbootes, als es durch die Brandung am Korallenriff schoß und von der Welle in die Lagune geworfen wurde. Wir wurden überall freundlich und neugierig aufgenommen. Mauki sprach offensichtlich jeden Dialekt der vielen Inseln.

Alle ein paar Tage warfen wir vor einer anderen Insel Anker. Es war eine unwiederholbare Fahrt.

Wir lernten die Menschen und ihre Sitten kennen.

Meine Männer tauschten ihre Messer und allerlei Eisenwaren gegen Perlen und bezaubernde Schmuckstücke aus vielfarbigem Korallen.

Einige lernten die Sprache, Diego zeichnete mit meiner Hilfe eine Karte der Winde und Strömungen zwischen den Inseln.

Ich klassifizierte aus einer Laune heraus die Pflanzen, deren Verbreitung und Wuchs von der Natur der Inseln abhing. Sie waren zum Teil vulkanischen Ursprungs, und zum anderen Teil von Korallenriffen gebildet.

Die Mengen an Palmwein, die wir tranken, waren groß; ein Fest löste das andere ab. Pausenlos berichteten wir von unserem Land, das weit im Westen lag. Wir erweiterten das Weltbild der Insulaner — und sie erweiterten unsere Kenntnisse und Erkenntnisse. Ich sprach viele Bänder voll, fertigte eine Unmenge Bilder an und schrieb viele Seilen unseres Logbuches voll.

Die Reise, die von Tafuafau im Zickzack durch die Inseln verlief, war höchst undramatisch. Wir legten sie meistens in einem beglückenden Dämmerzustand des leichten Alkoholisiertseins zurück;

trotzdem liefen wir auf kein Riff auf. Mauki entpuppte sich als ein Mann, dem offensichtlich die Fähigkeit fehlte, betrunken zu werden. Er war immer nüchtern — ein weiteres Wunder der Südsee. Und so kamen wir schließlich nach Aruarufa.

Es war Nacht. . .

Die TERRA bewegte sich auf geradem Kurs durch die leicht unruhige See. Vor uns, die Sterne verdeckend, erhob sich eine Insel. Sie war ziemlich groß. Als wir sie im Licht der Sterne und im bleichen Licht des Mondes genauer sahen, konnten wir einige Eigentümlichkeiten feststellen.

Diego murmelte unschlüssig:

»Von hier sieht die Insel flach aus. Ich meine, mit einem tafelähnlichen Strand voller Palmen und Gewächsen. Siehst du dort die Feuer, Atlan?«

»Ja«, erwiederte ich. »Und ich sehe auch auf dem einen der drei Berggipfel den rötlichen Schein und darüber die Wolke.«

Agsacha sagte aufgeregt:

»Ein Vulkan? Ein feuerspeiender Berg wie auf der Insel Vulcano?«

»Vermutlich. Ich kann nicht genau sehen.«

Drei Berggipfel drängten sich am westlichen Ende der Insel zusammen. Sie sahen keineswegs vulkanisch aus, mehr flach und verlaufend. Ich zog mein Teleskop aus der Halterung, schob es auseinander und betrachtete die Silhouette der Insel. Ich rief:

»Wardar! Nimm die Hälfte der Segel herunter!«

»Verstanden!«

Das Tappen bloßer Füße auf den blankgescheuerten, salz-überkrusteten Planken. Die Taue knirschten, das Holz knarrte. Der Feuerschein auf dem Berggipfel nahm zu.

»Aruarufa ist aus Feuer und Dampf geboren!« murmelte Mauki. »Es wird immer neu geboren.«

Das Schiff wurde langsamer. Auch diese Insel war von einem Ring umgeben, aber er schien nicht aus Korallen zu bestehen. Es mußten, den dunklen Flächen nach, Felsen aus Lavagestein sein. Die Brecher schlugen an ihnen hoch und überschütteten sie mit Schaum und Nebel.

»Du wirst hier, Atlan, eine Insel sehen, deren Bewohner eine ganz andere Kultur haben. Sie leben mit den Flammen.«

»Der feuerspeiende Berg ... ist er gefährlich?« erkundigte sich Ssachany leise.

»Mag sein, weiße Frau!« murmelte Mauki.

»Bejar!« rief ich. »Einige Lotungen! Wir ankern vielleicht!«

»Sofort, Kapitän!« kam es vom Vorschiff.

Nur einige Positionslampen brannten. Das Schiff trieb schräg auf die Insel zu und näherte sich einem winzigen Landvorsprung, der dicht mit Palmen, Mangroven und Gebüsch bewachsen war. Die Angaben des Lotenden wurden laut ausgerufen. Wieder fielen einige Segel. Diego stand am Ruder und ließ das Schiff in einem weiten Bogen auf das Land zutreiben. Uns allen war nicht besonders wohl bei dem Gedanken, in der

Nähe des Vulkans zu ankern. Die meisten Männer wußten ohnehin nicht, worum es sich dabei handelte. Einige lange Minuten vergingen. Nichts rührte sich, aber als sich die Perspektive änderte, sah ich zwischen den Palmenschäften kleine Feuer flackern. Eine gewisse, stark unterdrückte Unruhe begann sich unter der Mannschaft auszubreiten.

»Wir haben sechzig Fuß Tiefe, Käpten!« kam Bejars Stimme durch das Dunkel.

»Wir ankern!« rief ich zurück.

»Verstanden.«

Eine Stunde später hing das Schiff an einer Ankertrosse. Die Ebbe lief aus dem umkreisten Gebiet aus, und wir standen gegen den Strom. Auf dem Vorschiff drängte sich die Mannschaft zusammen. Ich spürte ihre Unruhe und ging zu ihnen hinunter. Mit sorgfältig ausgesuchten Worten versuchte ich, ihnen zu erklären, was ein feuerspeiender Berg wirklich war. Sie schienen verstehen zu wollen, aber nicht zu können. Auch ich wurde von ihrer Unruhe angesteckt.

Alles ist ungewiß. Natürlich kann der Vulkan ausbrechen! sagte mein Extrahirn.

Manchmal sagte mein ko.ordinierender Verstand ausgesprochen lakonische Dinge. Ich wußte

selbst, daß der Ausbruch eines Vulkans, wenn überhaupt, nur schwierig vorherzusagen war.

Mauki näherte sich uns und legte seine Hand auf meine Schulter. Im Finstern leuchteten seine Augen und die Zähne.

»Horch!« sagte er und deutete zur Insel.

Unsere Unterhaltung verstummte. Wir hielten den Atem an. Über den Geräuschen des Schiffes erhoben sich andere, exotischere Töne. Ich konnte das Pochen hölzerner Trommeln unterscheiden, einen dumpfen Singsang in der vokalreichen Sprache der Insulaner, dann das grelle Kreischen von Baumflöten.

»Was, deiner Meinung nach«, fragte ich vorsichtig, »tut dieser Stamm dort? Sie feiern vielleicht ein Fest?«

Mauki hob die Brauen und erwiederte geheimnisvoll:

»Sie beschwören den Gott des Feuers. Sie tanzen und bringen Opfer!«

Ich meinte unbestimmt:

»Das muß ich sehen. Diego! Ich brauche ein Boot und einige

Freiwillige. Ich will diesen Tanz sehen. Das bin ich mir und dieser Reise schuldig.«

»Ich sehe es nicht gern, daß du gehst, aber ich gehe mit!« sagte Agsacha mit Bestimmtheit.

»Gut.«

Wir ließen ein Boot zu Wasser, bemannten es mit acht Ruderern. Mauki, Agsacha und Sharma stiegen zu mir ins Boot. Ich nahm aus meinem Gepäck einen Handscheinwerfer, steckte eine zweite Energiezelle ein und bewaffnete Agsacha und mich mit den Vielzweckpistolen. Dann stießen wir ab. Mauki stellte sich mit seiner Speerschleuder in den Bug. Schaukelnd und ruckend bewegte sich die Nußschale auf die dunkle Küste zu. Der Widerschein vieler Feuer tanzte auf den Wellen, als wir uns näherten. Mauki schrie etwas im Dialekt der Insel, und eine schrille Stimme antwortete ihm. Ich glaubte, ein leise rumpelndes Geräusch zu hören. Vermutlich war der Kiel des Bootes auf einem Felsen entlanggeschnurrt. Ohne es zu merken, war ich wie alle anderen in der Stimmung eingesponnen, die sich entlang des mondsichelförmigen Ufers ausbreitete. Schatten tanzten über den weißen Sand. Der Feuerschein wurde heller. Zwischen mir und den Feuern huschten Silhouetten vorbei. Schließlich hoben die Matrosen die Ruder. Der Kiel schob sich die leicht ansteigende Sandfläche hoch, ein Ruck ging durch das Boot. Mauki sprang an Land.

»Wir kommen in Frieden!« rief er. »Mauki von Tafuafau, mit fremden Freunden! Nehmt uns freundlich auf, Männer von Aruarufa!«

Einige Krieger, schwer bewaffnet, mit Baströcken und langen Schildern, kamen auf uns zu. Einer sagte dumpf:

»Ihr seid willkommen. Wir tanzen den Tanz des Feuergottes. Heute hat er mehrmals den Boden erschüttert. Auch sind glühende Brocken ins Meer gefallen.«

Ein stechender Geruch drang in meine Nase. Schwefel? Vermutlich waren es vulkanische Gase aus Fumarolen oder Solfataren. Die Insel war nichts anderes als die Umgebung eines Vulkans oder mehrer Vulkane, und es konnte sein, daß das Feuer aus der Tiefe sich jeden Augenblick siedend und detonierend ergoß und die Landschaft verwüstete.

... und das Schiff zerstört! meldete sich das Extrahirn.

»Diese Männer kamen von weither ...«, hörte ich Maukis Stimme. Sein Wortschwall schien, abgesehen von der wilden, stark rhythmischen Musik hinter den Palmen, das einzige Geräusch zu sein. Wir stellten uns in einem Halbkreis hinter den Kriegern auf. Schließlich sagte einer von ihnen, er trug eine weißgestrichene Maske aus Bast, beschwörend und leise:

»Kommt näher. Bleibt im Schatten. Stört den Tanz nicht.«

»Wir versprechen es, Tänzer!« bestätigte Mauki. Zu mir gewandt, sagte er leise:

»Sie haben alle *Kawa* getrunken und sind nicht bei sich. Sie haben sehr viel Angst vor dem Feuer und tanzen, um ihre Angst einzuschüchtern.«

Kawa, ein grundsätzlich erfrischendes Getränk, war mit starkem Palmwein versetzt worden. Die zerkleinerte Wurzel eines Pfefferstrauches würde vergoren, gemischt und aus geschnitzten Schalen getrunken. Wir sahen, als wir in die rötlich flackernde Helligkeit des Feuers hineintraten, etwa

einhundert Männer und Frauen in drei Tanzreihen. Es war eine Szene von mystischer Eindringlichkeit. Schlagartig befanden wir Fremdlinge uns im Bann des Tanzes, der Musik — als hätten wir teilgenommen an der angsterfüllten Trance. Es war ein vollendet Maskentanz, der aus einfachen, aber in ihrer Monotonie eindringlichen Schritten und Figuren bestand. Die Körper der Tanzenden bewegten sich in sämtlichen Gelenken. Sie bildeten drei Kreise. Im Mittelpunkt des Reigens loderte ein mächtiges Feuer. Andere Feuerstellen verteilten sich in einer langen Reihe. Sharma schob sich zwischen Diego und Mauki hindurch und klammerte sich an meinen rechten Arm. Ich wagte nicht, den Scheinwerfer einzuschalten.

Trommeln . . . Flöten . . . die ausgestoßenen Vokale der Tänzer ... der durchdringende Geruch nach Schweiß . . . der Gestank nach Schwefel und saurem Palmwein ... das Stampfen der nackten Füße und das Hämmern der Schädelbrecher auf die harten Schilder, die wie Resonanzböden wirkten... die schweißtriefenden Körper schienen eins werden zu wollen mit den furchterregenden Masken.

Ich war gebannt, unfähig, mich zu bewegen.

Der Tanz ging ununterbrochen weiter.

Eine furchtbare Drohung erfüllte die Luft ringsum. Weit hinter uns schlug etwas schwer ins Wasser. Einmal bebte der

Boden,, und die Scheite im Feuer krachten übereinander. Ein ungeheurer Funkenschauer erhob sich in die heiße Luft. Die Tänzer hatten aufgehört, menschlich zu sein. Sie hatten ihr Wesen abgestreift und waren zu ihren Sinnbildern geworden. Drei riesige Totemsäulen, in grellen Farben bemalt und sehr ausdrucksvoll geschnitzt, umstanden das Feuer. Einige Teile schmorten bereits. Rauch stieg auf.

Die Flöten und Trommeln schienen von Maschinen in Gang gehalten zu werden. Ununterbrochen kreischten und hämmerten sie. Ich- wurde fasziniert, schließlich geriet ich in eine milde Form der Hypnose. Alles um mich herum war dazu, angetan, uns alle einzuschläfern. Mauki löste sich aus unserer Gruppe, entriß einem Krieger Speer und Schiid und reichte sich in den äußersten Kreis ein. Ich sah es, wagte aber nicht, einzutreten. Oder konnte ich in dieser Sekunde schon nicht mehr?

Der Tanz ging weiter.

Löse dich aus der Starre! Ihr seid alle in Gefahr! Denke an das Schiff! kreischte der Extrasinn. Ich überhörte diese Warnung ebenso wie die folgenden.

Diese Geschöpfe vor uns, die sich drehten und mit den Gliedmaßen schlenkerten, hypnotisierten sich selbst und uns mit sich. Die Kreise drehten sich jeweils in verschiedenen Richtungen. Die schlanken, nassen und hellbraunen Körper bogen und verdrehten sich. Schilder, Schädelbrecher und Speere wurden hochgerissen und wirbelten durch die Luft. Plötzlich schwiegen die Flöten. Dann bliesen sie einen unerträglich hohen Ton, der in die Trommelfeile stach wie eine glühende Nadel. Abermals bebte der Boden. Irgendwo rollte ein Fels zu Tal und riß Bäume mit sich.

Die Trommel schlug einen rasenden Wirbel.

Die drei Kreise zerstoben, bildeten in einem komplizierten Muster neue Gruppen. Drei Männer und ein gertenschlankes Mädchen verfolgten einander um die drei Totemsäulen herum.

»Wahnsinn!« flüsterte Diego de Avarra neben mir.

Der Vulkan bricht aus! schrie der Extrasinn.

Ich vermochte mich nicht zu rühren. Das Mädchen, so gut wie unbekleidet, entriß einem Krieger den Schädelbrecher und steckte ihn ins Feuer. Während der Kopf der Waffe zu brennen und dann zu glühen begann, umtanzten die Männer das Mädchen. Schließlich brannte der Kopf des Schädelbrechers.

Das Mädchen riß ihn aus der Glut und schwenkte ihn in wirren Kreisen und Schleifen durch die Luft. Funken flogen von dem kometenartigen Kopf weg. Die Krieger wichen zurück. Das Mädchen verfolgte sie.

»Schlag zu! Schlag zu!« riefen die anderen Tänzer.

Nein. Sie riefen es nicht. Sie stöhnten es. Als ob ihre Stimmbänder ebenfalls in der Fessel der dämonischen Trance gefangen wären. Ein urhafter Laut kam aus vielen Kehlen. Ich schrak auf.

Auch hinter dem Lichtkreis bewegten sich Menschen. Die Totemsäulen schwankten, als die Erde sich wieder oben angehoben und nach zwei Richtungen gleichzeitig gestoßen und geschoben würde.

Schlag zu. Schlag zu. Schlag zu!

Das Mädchen holte den ersten Tänzer ein, der in Schleifen von ihr wegtanzte. Jede Bewegung gehorchte dem Rhythmus der Trommel. Der schrille Ton der Flöte zitterte noch immer durch die Luft. Der glühende Kopf des Schädelbrechers raste aufglühend und funkenschlagend durch die Dunkelheit und schien den Kopf des Tänzers zu treffen. Der Mann stieß einen gellenden Schrei aus und sank zu Boden. Die beiden anderen Tänzer drangen wieder auf das Mädchen ein, und der zweite empfing den tödlichen Hieb. Er ging schreiend zu Boden, und auch der dritte starb. Dann schrien die anderen Tänzer etwas, das ich nicht verstand.

Das Mädchen sprang ins Feuer und verschwand.

Ich schüttelte mich. Ein ohrenbetäubendes Krachen drang durch die Nacht. Plötzlich zuckte ein roter Blitz durch das Firmament, ein langhallernder Donner ertönte.

Diego schrie in panischer Furcht:

»Der Berg! Atlan! Unser Schiff! Wir müssen zurück!«

Ich schüttelte mich. Ich versuchte, den Bann abzustreifen. Ich merkte nicht einmal, daß sich die Nägel Sharmas in meinen Oberarm bohrten. Blutstropfen quollen zwischen den Fingerkuppen hervor. Wieder bebte der Boden, die Palmen und die Totemsäulen schwankten.

»Zurück zum Boot!«

Mauki warf Speer und Schild zu Boden, als sich meine Erstarrung löste. Ich hätte von selbst nicht die Gewalt über mich zurückgewinnen können. Aber das Mädchen, das noch immer wie halb besinnungslos tanzte, warf den qualmenden Schädel-

brecher ins Feuer. Langsam erhoben sich die drei Tänzer. Zwischen dem Sprung ins Feuer und dem erneuten Auftauchen der biegsamen Tänzerin klaffte in meiner Erinnerung eine Lücke; das brachte mich wieder in die Realität zurück.

»Alle Mann zurück zum Schiff!« keuchte ich.

Dann wandten wir uns zur Flucht. Ein donnerndes Geräusch begleitete uns. Mehrmals wurden wir zu Boden geschleudert. Die TERRA feuerte einen Schuß ab, der sich in dem unterirdischen Grollen und dem oberirdischen Krachen, Knistern und Rumoren seltsam verloren ausnahm.

»Schneller!« brüllte Mauki hinter uns.

Wir stoben hinunter zum Strand, rafften uns immer wieder auf, stolperten weiter und erreichten das Wasser, das in flachen, schwappenden Wellen hin und her flutete. Unsere Hände klammerten sich an den Rand des Bootes, schoben es ins Wasser hinein, und als uns abermals eine Welle faßte und mit sich riß, warfen sich die Matrosen auf die Ruderbänke. Mauki wurde von mir ins Boot gezogen, Diego klammerte sich ans Ruder. Wir ruderten wie die Wahnsinnigen. Die langen Schäfte der Riemen bogen sich durch. Eine Woge riß uns mit sich, die nächste warf uns wieder zurück, dem todbringenden Strand entgegen. Im Unterbewußtsein hörte ich, wie Wardar die Männer ans Gangspill trieb. Der Anker wurde gelichtet. Ich bog mich zur Seite und ließ das Ruder los.

Brüllend brach sich eine meterhohe Wasserwand an den Felsen, überschüttete uns mit Wasser und Nebel. Das rote Glühen auf dem Berg war stärker geworden. Es sah aus, als ob der Krater auslaufen oder überkochen würde. Mein Handscheinwerfer wurde eingeschaltet.

»Sind alle Mann im Boot?« schrie ich.

»Ja! Ich habe gezählt!« brüllte Diego zurück.

Irgendwo, weit links von uns, zischte und kreischte die Natur. Ich konnte nichts erkennen, aber flüssige Lava rauschte in Kaskaden ins Meer und verwandelte Meerwasser in Dampf. Die gesamte Natur war in Aufruhr. Vogelschwärme rasten wie wahnsinnig über uns hin und her. Schweine stürzten sich kreischend ins Wasser. Die Trommeln und die Flöten waren nicht mehr zu hören. Wir passierten mit einer riesigen, zurückflutenden See den Ring aus Felsen. Unser Boot wurde geschaukelt und hochgehoben. Mit einem gewaltigen Sprung

setzten wir über einen scharfkantigen Lavafelsen. Als der Lichtbalken durch die neblige und stauberfüllte Luft schwenkte, traf er nach fünfzig Metern die Schiffswand.

»Rudert! Rudert um euer Leben!« schrie Diego.

Auch ich griff wieder zum Riemen. Wir stemmten uns gegen die Rosten im Boden des Bootes. Unsere Rücken krümmten und strafften sich. Schweiß lief in Bächen über unsere Körper. Das Schiff vor uns drehte sich langsam herum. Segel wurden aufgezogen, und jemand schrie von der Reling herunter:

»Wir werfen ein Tau!«

»Verstanden!« brüllte ich zurück.

Zufällig fiel mein Blick nach oben. Wir hatten uns vielleicht dreihundert Meter vom großen Feuer entfernt. Die Insel war gut zu überblicken. Ein breiter, rasend schneller Bach strömte von der Spitze des Kraterberges hinunter. An seinen Rändern ging der Wald in Flammen auf. Rauchschwaden schoben sich immer wieder vor das grausige Bild. An einigen Stellen leuchtete die Nacht in einem blutigroten Schimmer. Langsam entfernte sich auch das Schiff von seinem Ankerplatz. Ein Tauende prallte in meinen Rücken; zehn Hände griffen danach. Das Tau wurde am Bug des Bootes belegt, ein Ruck straffte das Seil, und unsere Fahrt wurde schneller. Ein glutheißer Wind kam auf und drängte uns vom Land weg.

Mein Scheinwerfer bohrte seinen Lichtstrahl durch die rauchverdunkelte Finsternis. Ich sah, wie die Insulaner ihre Kanus bemannten und sich damit in die Lagune stürzten. Sie paddelten wie wild. Neben den Booten sah ich die Köpfe der Schwimmenden.

»Näher heran!«

Auf der TERRA wurden sämtliche Segel gesetzt. Es wurde unerträglich heiß. Ungeheure Dampfwolken erhoben sich. Das Schiff wurde mit diesem Wind gerissen. Einige Matrosen holten das Tau ein. Wir verstauten die Riemen. Wenige Zeit später lagen wir längsseits, und die ersten Männer turnten über die Strickleiter hoch und sprangen an Deck.

»Diego! Schnell ans Steuer!« sagte ich und strahlte die Leiter an.

Diego nahm das Mädchen, half ihr, und hinter ihr enterte er das Schiff. Kommandos ertönen. Keuchend und schwitzend turnten die Männer hoch. Die Leinen, an denen das Boot hoch-

gewunden wurde, strafften sich, nachdem die Haken befestigt worden waren. Ich befand mich als letzter im Boot, hob einen Schädelbrecher hoch, der rätselhafterweise liegengeblieben war und gab meine Anweisungen. Während die TERRA stampfend und schlängernd in den unregelmäßigen Windstößen von der Insel wegführ, holten die Männer das Boot hoch und vertäuten es. Wir waren gerettet. Ich ließ sämtliche Laternen setzen, kontrollierte alles an Deck und gab dann Anordnungen. Jedes freie Tau wurde über Bord geworfen und belegt.

Mauki sagte:

»Hier, da drüben, ist ein kleines Felseninselchen. Dahin werden sie sich retten wollen. Hilfst du ihnen?«

»Natürlich!« sagte ich. »Aber es wird schwer sein.«

Das Schiff kreuzte eine Stunde später zwischen den Untiefen, vorgelagert dem Lavainselchen. Die vulkanische Insel wurde zum Teil verwüstet. Jeder, der nicht mit dem Schiff zu tun hatte, starre auf das Bild.

Der Kessel des Kraters war voller dünner, gaserfüllter Lava. Sie schien so dünn wie Wasser zu sein und war von weißglühender Farbe. Nachdrückendes Magma der Erdkruste schob die Massen hoch. Dort, wo der Krater ausgebuchtet und besonders schwach war, kochte die Lava über. Sie strömte in einer Breite von mehr als fünfzig Meter zu Tal, rasend schnell, floß genau in den Geländevertiefungen, staute sich auf, wurde vom Beben des Untergrundes wieder aufgeschüttelt, floß weiter und vernichtete die Vegetation, schließlich fiel das glühende Material ins Meer. An dieser Stelle kochte der Ozean. Eine weiße Dampfwolke erhob sich. Asche und winzige Felsbrocken wirbelten durch die Luft. Kochende Luft, ein feiner Sprühregen, der Asche mit sich führte und an unseren Segeln und Tauen kondensierte, färbte das Schiff schwarz. Ständig bebte der Boden, schlügen Wellen hoch. Ein Dröhnen, gemischt mit einem heulenden Brausen und ständig abwechselnden Explosionen, erfüllte die Nacht. Wir sahen keinen einzigen Stern.

Sharma stand neben mir an der Reling des Heckkastells und sagte leise:

»Die Insulaner, Atlan — was können wir tun, um ihnen zu helfen?«

Ich drehte langsam den Scheinwerfer. Überall zwischen dem Schiff und der Insel sahen wir Kanus, schwer beladen. Die

Ruderer arbeiteten wild, um aus dem Bereich des Dampfes und der brennenden Palmen herauszukommen. Hier und dort überholten die Schwimmer die Boote, meist war es umgekehrt.

Ich leuchtete dem ersten Boot den Weg aus und führte es in die entsprechende Richtung.

Jemand hob ein Paddel und winkte.

Einige Schwimmer erreichten, als wir wieder zurückkreuzten, das Schiff. Wir halfen ihnen an Deck. Diese Arbeiten dauerten den gesamten Morgen. Dann, als durch die ungeheure Rauchwolke, die langsam mit dem Passatwind abtrieb, das Tageslicht sickerte wie durch einen riesigen Filter, segelte die TERRA in einem weiten Bogen bis zum Nordende der Insel.

Viele Kanus folgten uns.

Wir setzten die Eingeborenen ab. Wir halfen den Kanus, und mein letzter Eindruck vor dem Ende dieser Rettungsaktion war das Gesicht der Tänzerin. Nicht einmal ihr Haar war versengt worden. Gegen Mittag, als das Toben des Vulkans nachgelassen hatte, als zwei Gewitter die meisten kleinen Brände gelöscht und die Luft gereinigt hatten, befand sich die Bevölkerung wieder auf der Insel.

Wir fanden, als wir weitersegelten, nicht, eine einzige Leiche im Meer.

Mit der schrägen, häßlich-grauen Rauchsäule im Rücken segelten wir davon, anderen Inseln entgegen.

»Wo wolltest du den großen Kapitän mit seinen drei Schiffen treffen, Atlan?« fragte Mauki eines Tages, als wir wiederum zwanzig oder mehr Inseln hinter uns gelassen hatten.

Ich deutete auf eine Insel meiner Karte.

Sie sollte einmal den Namen *Cebu* erhalten. Heute schrieben wir den 27. April 1521. Was unternahm in dieser Stunde der Portugiese? Mich beschlich abermals ein schlechtes Gefühl, wenn ich an ihn und seine zusammengeschmolzene Flotte dachte.

Selbst ein Magellan kann sterben, wenn er einen Fehler begeht oder die Natur der Südsee zuschlägt, sagte der Extrasinn.

»Dann«, meinte Mauki sinnierend, »sollten wir uns auf diesen Weg machen. Wir brauchen ziemlich lange dorthin, und du sagst immer, daß Eile ein Geschenk des Bösen ist.«

»Recht gesprochen!« sagte ich in seiner Sprache und gab meine Anordnungen.

13

CONCEPTION hieß das Schiff, dessen Flammen uns die letzten Meilen den Weg wiesen. In der Nähe einer kleineren Insel, die Magellan sicher erscheinen mochte, verbrannte das dritte Schiff der Expedition. Wilde Vermutungen machten die Runde an Deck meiner TERRA. Wir kamen mit Vollzeug näher, drehten vor dem Riff bei und betrachteten das unfaßbare Schauspiel. Was war geschehen? Nur die TRINIDAD und die VICTORIA waren von der Flotte noch übrig, und als ich die Bilder des Albatros mit meiner Erinnerung verglich und durch mein Teleskop blickte, begriff ich: Sie hatten das Schiff selbst angezündet und jeden Gegenstand, der von Wichtigkeit war, auf die beiden letzten Schiffe verteilt. Alles sah so aus, als ob die Schiffe einen beispiellosen Irrweg hinter sich hätten. Aber . . . wo war Señor Fernando? Ich konnte ihn nirgendwo entdecken. Wie weit lüftete ich mein Inkognito, wenn ich jetzt mit der TERRA näherkam? Ich ließ ankern und brachte das größte Boot zu Wasser. Wir ruderten unruhig an Land, an der sterbenden CONCEPTION vorbei.

*

Eine Gruppe von Matrosen rannte auf uns zu, als das Boot auf den Strand lief und meine Männer ins Wasser sprangen.

»Das ist der Spanier, dem die TERRA gehört!« schrien die Männer. Es waren wahre Elendsgestalten; Hoffnungslosigkeit, Hunger und Not sprachen aus ihren Gesichtern. Ich schüttelte begriffsstutzig den Kopf.

»Bringt mich zum Generalkapitän, Männer!« sagte ich. »Wo finde ich ihn?«

Schließlich, nach langem Schweigen, sagte einer der Männer leise:

»Señor Magellanes ist tot. Er starb am siebenundzwanzigsten April, Herr.«

Ich setzte mich auf die Bordkante des Bootes.

Also doch! Deine Ahnung war richtig! kommentierte der Logiksektor.

»Wie ist das geschehen?« erkundigte sich Diego fassungslos und griff nach der Waffe.

Sie berichteten es uns, stockend und immer wieder von der Erinnerung übermannt. Nach einer langen Irrfahrt durch den östlichen Teil dieses gewaltigen Ozeans waren sie zunächst halbverhungert an zwei steinernen Inseln unterhalb des südlichen Wendekreises vorbeigekommen. Sie hatten sich zuletzt von Ratten und aufgeweichtem Leder ernährt. Einhundertsiebenundsiebzig Menschen waren noch übrig. Viele starben auf diesem Abschnitt der Fahrt. Etwa vor einem Jahr, am 6. März, hatten sie dann endlich eine grüne Insel entdeckt. Die Eingeborenen enterten, wie auch bei uns, das Deck und bestaunten in ihrer Neugierde alles, was sie fanden. Sie nahmen mit, was sie tauschen wollten — deshalb nannte Magellanes, der sich das Eigentum mit Feuer und Kampf zurückholte, diese Inselgruppe die *Diebsinseln*, die *Ladronen*. Die Reise ging weiter, man konnte sich wieder sattessen, man segelte nach Norden weiter. Viel zu weit nach Norden, ein völlig falscher Kurs! dachte ich. Warum hat Magellanes meinen Karten nicht geglaubt?

Einer der Leute murmelte:

»Er fand einen Brief an Deck. Von Euch, Señor Atlan. Er versuchte wohl, Euren Kurs zu fahren, aber wir kamen niemals an die Gewürzinseln.«

»Von den Molukken seid ihr«, sagte Diego aufgebracht, »auch noch herzlich weit entfernt. Wie ging es weiter?«

Ich schwieg und hörte zu.

Magellanes hatte bewiesen, daß die Erde rund war. Er erreichte jedenfalls die Inseln des Südmeeres, verfehlte aber sein Ziel. Statt bei den Unglücksinseln genau nach Westen zu segeln, segelte er nach Nordwesten. Er war mehrmals haarscharf an Inseln vorbeigesegelt, deren Eingeborene wir auf sein Erscheinen vorbereitet hatten. Schließlich erreichte man Inseln, auf denen schon andere seefahrende Völker bekannt waren, die offensichtlich vom Ostrand des Kontinents kamen. Man

trieb Handel miteinander, und ein an sich unbedeutender Zwischenfall führte dazu, daß der Portugiese eine Strafexpedition ausrüstete. Es gab Kampf. Die Eingeborenen, falsch behandelt und ausgenutzt, wehrten sich. Beim Rückzugsgefecht starb Magellanes, von Pfeilen getroffen, in der Lagune. Überall hatte man Gold gefunden. Warentausch wurde betrieben, aber dies konnten nicht die ersehnten Gewürzinseln sein. Man bekehrte die Eingeborenen zum christlichen Glauben, was sinnlos war und sich als außerordentlich verderblich erweisen sollte. Maktan hieß die Insel, auf der Magellanes starb. Man übergab schließlich, nach sehr großer Verwirrung, das Kommando an Serrano und Barbosa gemeinsam. Duarte Barbosa war ein schlechter Kapitän. Er forderte Magellanes Sklaven Enrique heraus, und schließlich gab es einen zweiten Kampf, in dem Serrano von der TRINIDAD und seinen Kameraden feige im Stich gelassen worden war. Nur noch 150 Männer waren übrig, als die Schiffe weitersegelten. Diese Insel, auf der man sich wohl fühlen konnte, wurde zum Punkt der Entscheidung — man verteilte die Männer und das Material auf die beiden letzten Schiffe und zündete die CONCEPTION an. Ich drehte mich herum; gerade fielen die brennenden Bordwände auseinander.

»Und was jetzt?«

Diego fragte es laut und sah dabei in die Runde. Die ausgemergelten, gezeichneten Männer hoben die Schultern.

»jetzt werden wir die Molukken suchen!« sagte eine dunkle Stimme. Wir wandten uns um. Kommandant Carvalho stand breitbeinig da und musterte uns.

Ich erwiderte:

»Ihr habt Magellanes Karten, Kommandant?«

»Ich habe sie. Und ich kenne auch Eure Ratschläge. Wo finden wir die Molukken, Sertor Atlan?«

»Ich werde es Euch zeigen«, sagte ich. »Und Ihr solltet diesmal mehr Glauben haben, denn sonst sucht Ihr in alle Ewigkeit nach einer Rückkehrmöglichkeit nach Sevilla. Ein viertesmal helfe ich nicht.«

Ich hatte zum Teil verloren. Nur die Hälfte meines Planes ging auf. Magellanes Tod änderte nichts. Ich ahnte nicht einmal, wie die beiden Schiffe zurückkreisen wollten. Ich ging mit Carvalho zurück zu einer einfachen Hütte aus Palmzweigen.

Dort beugten wir uns über die Karten. Ich zeigte ihnen den einfachsten Weg nach der Inselgruppe der Molukken. Dort konnten sie tauschen, ihre Laderäume füllen und nach Westen segeln. In Sicht der Küsten würden sie dann eventuell, um Afrikas Südküste herum, wieder Spanien erreichen.

Ich berichtete über Sternstände, ich sagte ihnen die Positionen anhand der Kompaßmißweisung, und ich schilderte die Inseln, die sie treffen würden. Mehr konnte ich nicht tun.

»Wohin segelt Ihr, Atlan?« wurde ich gefragt.

Ich hob die Schultern und meinte halblaut:

»Nach Westen. Ich werde genau zwischen südlichem Wendekreis und dem Äquator zwischen den Inseln und dem Inselkontinent hier hindurchsegeln. Irgendwann werden wir von der TERRA AUSTRALIS INCOGNITA wieder in Sevilla landen. Ich bin ein besserer Seefahrer als Magellanes, und ich werde auch sehr viel schneller segeln als Ihr, Carvalho!«

»Ihr seid frei und unabhängig, aber wir haben diese Vorteile nicht. Trotzdem danke ich Euch von Herzen, Señor!«

»Schon gut. Ich hoffe, Ihr steuert richtig!«

»Das hoffen wir auch.«

Zischend sanken die Überreste der CONCEPTION ins Wasser und gingen unter. Das Schiff verschwand. Die Matrosen arbeiteten, um die anderen Schiffe zu überholen und so gut wie möglich auszurüsten. Aber es war nicht möglich, mehr als das Notwendige zu tun; Kräfte und Ausrüstung reichten nicht weit. Die endlosen, erbarmungslosen Wüsten des Ozeans würden die Schiffe wieder aufnehmen. Wie sah das Ende aus? Ich ging langsam zu meinem Boot zurück und versuchte gar nicht, meine Niedergeschlagenheit zu unterdrücken. Wir von der TERRA würden unsere Ziele erreichen. Ob es Carvalho schaffte, war zweifelhaft.

»Wir gehen zurück«, sagte ich und deutete auf die TERRA. »Wir segeln weiter nach Westen. Und bald werden wir auch nicht mehr die Ratschläge von Mauki haben!«

Der Abschied von den Männern der beiden spanischen Karavellen war kurz. Vielleicht dachten sie, uns niemals wiederzusehen.

Dann ruderten wir zurück zur TERRA, die auf uns wartete und, kaum daß wir an Bord waren, den Anker lichtete und davonsegelte.

»Land! Land voraus!«

Als wir, von den Inseln um Cebu kommend, nach Süden zurücksegelnd, die Küste einer Insel namens Marotay sichteten, kam Mauki langsam den Aufgang zum Heckkastell herauf und blieb vor mir stehen. Sein Gesicht war ernst. Er deutete mit seinem einzigen Arm auf die dunkle, wie ein flaches Dreieck geformte Insel und sagte leise:

»Es ist Zeit für mich, Atlan!«

Ich lächelte ihn an und nickte.

»Du willst zurück zu Häuptling Aruano. Nach Tafuafau. Ganz allein in deinem kleinen Kanu?«

Er hielt seine Karte hoch; in den letzten Wochen und Monaten hatte er viele andere Karten hergestellt. Sie bildeten, in einem nur ihm bekannten Muster aneinandergesetzt, eine Karte, die zwischen Tafuafau und Marotay eine Verbindung herstellte. Das Schiff lag schräg im Wind; wir kreuzten zurück zum südlichen Wendekreis. Hier sahen wir, verglichen mit den Inseln Polynesiens,

andere Küsten, andere, dunklerhäutige Menschen.

»Ganz allein. Ich fange Fische mit dem Speer oder dem Rahmennetz. Ich lande und trinke Kokosmilch. Ich trinke Eier aus, fange Vögel und Schildkröten. Ich schlafe im Boot, im Sand, unter den Palmen. Und ich richte mich nach dem Wind und nach den Strömungen. Ich habe Geduld, und ich werde eines Xages Tafuafau erreichen. Bei guter Gesundheit.«

»Ich glaube dir«, sagte ich. »Wann willst du das Kanu besteigen?«

»Morgen früh, wenn ihr weitersegelt, Atlan.«

»Ich bin einverstanden.«

Rund zehntausend Kilometer hatten wir zwischen uns und Tafuafau gebracht — Luftlinie. Wenn er ununterbrochen segelte oder ruderte, sich treiben ließ . . . ich dachte die Überlegung nicht zu Ende. Für diesen weißhaarigen, einarmigen Mann galten andere Zeitbegriffe.

Die TERRA ankerte vor dem Ufer einer unbewohnten Insel. Ich schickte den Albatros auf einen Erkundungsflug, aber er funkte die gewohnten Bilder zurück: Viel Wald, teilweise Dschungel, Quellen, wenige Wildtiere und merkwürdige Laufvögel. Wir brauchten keine Nahrungsmittel oder Frischwasser und verbrachten eine ruhige Nacht. Am nächsten Morgen,

kurz nach Sonnenaufgang, verabschiedeten wir uns überaus herzlich von Mauki. Wir ließen das Kanu ins Wasser, sahen zu, wie er sich darin einrichtete und winkten so lange, wie wir ihn sehen konnten. Mit Wind und Strömung entfernte er sich langsam nach Südosten.

Dieser Abschnitt der langen Reise war beendet. Wir steuerten in südlicher Richtung. Der Wald über den Ufern nahm eine dunkle, drohende Farbe an. Es schien, als ob die glücklichen, unbeschwerter Tage zu Ende gingen. Ich studierte ununterbrochen meine Karten, und einige Tage später tauchte steuerbords die buchtenreiche Küste der großen Insel auf, die fast direkt, nur durch eine winzige Meeresspassage getrennt, an den langen, nördlichen Vorsprung des riesigen Inselkontinents, der wiederum nicht mehr weit vom Südpol, dem sagenumwobenen Kontinent, entfernt war. Wir befanden uns sozusagen gegenüber von Spanien — auf der anderen Seite des Globus.

Wir warfen am nördlichen Rand eines ausgedehnten Sumpfgebietes Anker. Auf den fernen Bergen, höher als viertausend Meter, sahen wir zu unserer grenzenlosen Verwunderung gewaltige Inlandsgletscher.

14

NEU-GUINEA, so sollte man diese riesige und höchst lounder-same Insel später einmal nennen, erwies sich als eines der letzten, lockenden Reiseziele. Wir mußten langsam daran denken, den Bereich der schützenden und sicheren Inseln zu verlassen und uns für längere Reisestrecken zu verproviantieren. Schon nach einigen Kilometern Flug sah ich auf den Bildern des Vogels die Runddörfer mit ihren spitzkegeligen Dächern, teilweise auf Pfählen erbaut. Totempfähle und Netze, Waffen und Teuer st eilen, Tanzplätze und abgegrenzte Bezirke, in denen verwilderte Schweine gehalten wurden, konnten wir erkennen. Geräuchertes Scliweinefleisch — das konnten wir gut brauchen. Wir entschlossen uns, einen Vorstoß ins Landesinnere zu machen. Das war im September 1521. Fünfzehn Matrosen, Agsacha, Sharma und ich rüsteten ein Boot aus, und wieder beschlich mich das Vorahnens einer undeutlichen Gefahr. Wir verbargen das Boot sorgfältig, nickten uns zu und gingen geradewegs auf den schmalen Pfad zu.

*

»Melanesien, Schwarzinselwelt«, murmelte ich, als wir hintereinander den Pfad betraten. Fünf Meter vor mir schlich Scarron, mit nassem Fell und aufgeschabten Gelenken, zwischen den triefenden Pflanzen einher.

»Wir haben hier nur dunkelhäutige, kleine Menschen getroffen«, erwiderte Agsacha, der zwischen mir und Sharma ging. Wir hatten die entsicherten Waffen in den Händen; die Schaltung stand auf dem Patronenlauf. Unruhig murmelten die Matrosen, mit Haumessern, Entermessern und plumpen Musketen bewaffnet.

»Daher dieser Name«, sagte ich. »Hoffentlich begreifen sie, daß wir als Freunde und Handelspartner kommen.«

Überall hier herrschte ein tropisches Klima. Wir kamen an einer Menge runder Salzpfannen vorbei, in denen Meerwasser verdunstete und Salzkristalle, das einzige richtige Gewürz dieser Erdgegend, zurückließ. Mit den Gewürzen, die das Abendland und auch die Schiffe der Händler des östlichen Kontinentenrandes suchten, konnten die Eingeborenen nicht viel anfangen. Unsere Lagerräume waren zum Teil schon wohlgefüllt mit Nelken, Zimt und Ingwer. Sumpf-Taro und Bambus wuchs hier in großer Menge.

»Wann kommt das Dorf, Käpten?« rief jemand von ganz hinten.

»Noch eine Stunde!« gab ich zurück.

Wir schwitzten, und Myriaden von Insekten stürzten sich auf uns. Ein *Kuri*, ein total verwilderter Hund, sah Scarron und stob jaulend und mit eingezogenem Schwanz davon. Wir hielten unter einem Brotfruchtbaum an. Eine Riesenschlange sah uns und ließ ihren Körper baumeln; sie war unentschlossen, ob wir Beute darstellten oder ein zu großer Gegner wären. Schließlich ringelte sie sich um einen mannsdicken Ast und verschwand raschelnd zwischen den Blättern. Für meine Matrosen waren dies Wunder und Gefahren; sie erschraken

bei jedem dritten Schritt vor einer harmlosen Naturerscheinung.

»Selbst hier gibt es Ratten!« sagte Agsacha angewidert, hob einen Stein auf und schleuderte ihn dem Tier nach, das quiekend verschwand. Verglichen mit dem sauberen, nieist übersichtlichen Strand der polynesischen Inseln war hier der reinste Dschungel.

»Nach einem kleinen Schluck Rum gehen wir weiter!« entschied ich.

Paradiesvögel huschten vor uns her. Insekten tauchten auf, leuchteten in den wenigen Sonnenstrahlen und schossen ruckartig davon. Als wir weitergingen, wurde die Umgebung dunkler. Die Pflanzen bildeten zwei undurchdringliche Mauern auf beiden Seiten des Weges. Wiederum einige Minuten später schloß sich auch der Raum über unseren Köpfen. Lianen hingen herab und wehende Vorhänge aus Pflanzen mit winzigen grünen und braurigesprengelten Blättern. Wir kämpften uns Schritt um Schritt vorwärts.

»Halt!« sagte ich nach einer Weite und deutete nach links.

»Was siehst du?« fragte Sharma.

Scarrons Sehlinsen verfolgten den schnellen Lauf der drei Vögel, die über eine kleine Lichtung rannten. Zwischen grün umwundenen Baumstämmen gab es eine Lichtung mit hohem Bambusgras. Dort sahen wir drei Kasuare, die flugunfähigen Vögel. Sie schienen entweder sehr scheu zu sein oder unausgesetzt gejagt zu werden, denn sie rasten in wilder Flucht davon.

»Es sind Vögel, die nicht fliegen können!« sagte Agsacha leise. »Schießen wir einen?«

»Er wird ungenießbar oder zäh sein, laß es!« gab ich zurück.

Die Kasuare rannten davon, duckten ihre Köpfe und verschwanden unter herunterhängenden Lianen. Wir stolperten weiter und glitten im Schlamm des Pfades aus. Unsere Stiefel starnten bis zu den Knien vor Dreck. Niemand zeigte sich, aber wir alle hatten das Gefühl, als ob uns Augen aus dem Dik-kicht heraus beobachteten. Hin und wieder ertönten geheimnisvolle Schreie. Wir konnten nichts erkennen, bis wir am Ende eines kleinen Tales aus dem Dschungel auf eine überraschend weiße, saubere Kiesfläche hinaustraten.

»Das Dorf!« sagte Agsacha und bewegte sich unruhig.

Es schien ausgestorben zu sein. Wenn die Bewohner sich versteckt hatten oder geflohen waren, dann vor ganz kurzer Zeit, denn in der Mitte zwischen den Pfahlbauhäusern brannte noch ein Feuer mit einer senkrechten, fadendünnen Rauchsäule. Wir traten langsam aus der stinkenden, triefenden Nässe des Dschungels heraus in das Sonnenlicht und die Wärme. Vom anderen Ende des Tales, das sich in der Mitte zu einer runden Ebene ausweitete, kam

ein kühler Lufthauch.

»Zähle ich die Hütten zusammen, dann ist der Stamm sehr zahlreich!« meinte ich leise. »Wo sie sich versteckt haben? Wir waren nicht gerade leise, aber daraus sollten sie erkannt haben, daß wir uns offen und ohne Feindschaft nähern.«

Zögernd betraten wir den Dorfplatz. Alle Menschen, die wir bisher getroffen hatten, waren ohne die Kenntnis der Schrift gewesen. Auch hier würde es so sein. Sie kannten zwar durch mündliche Überlieferung ihre Geschichte, nach der vor rund fünf Jahrhunderten die Inseln besiedelt worden sein sollten, aber sie kannten keine anderen Zeugnisse als gewisse rituelle Waffen, die vererbt wurden, die feinen Schnitzereien an den Hauseingängen, die Ahnenkulte und ähnliche Traditionen. Dieses Stammesdorf besaß offensichtlich mehrere Totems, wie die riesige, weißgestrichene Säule bewies. Ehen unter Angehörigen des gleichen Totems waren als Blutsverwandtschaften unmöglich, und handelte jemand dagegen, wurde er bestraft, meist mit dem Tod. Die Totemzugehörigkeiten vererbten sich. Diese Einzelheiten und viele andere hatte ich von vielen Häuptlingen erfahren.

»Wir warten?« fragte Agsacha.

»Wir warten hier, für jeden sichtbar!« entschied ich.

Um das Feuer lagen Mengen von Süßkartoffeln. Sagopalmen wiegten sich zwischen den Hütten. Die dicken runden Dächer waren von Vogelkot beschmutzt. Aus dem Gehege hinter den Hütten kamen die grunzenden und quiekenden Laute von zahmen oder halbwilden Schweinen. Netze waren zum Trocknen aufgespannt. Noch immer zeigte sich niemand. Einer meiner Männer wollte sich dem Totempfahl nähern, und ich rief laut:

»Zurück! Nichts anrühren. Ihr wißt, wie heilig die Totems sind. Wir warten, bis die Bewohner sich zeigen.«

Einige Männer setzten sich auf den Boden. Wir standen und saßen in einer kleinen Gruppe umher. Die Augen gingen

suchend umher; wir konnten nicht überrascht werden, weil sich niemand in unseren Rücken schleichen konnte. Ich sah auf die Uhr. Zehn Minuten vergingen. Nur die Geräusche des Dschungels und der Ton fallenden und schnell fließenden Wassers. Eine angespannte Stimmung erfüllte uns. Pfeile konnten plötzlich heranzischen, Muschelbeile konnten geschleudert werden. Plötzlich stieß mich Sharma an, die sich ebenso unbehaglich fühlte.

»Dort drüben, Atlan!«

Ich folgte mit den Augen ihrem ausgestreckten Arm. Dann nickte ich ihr zu, schaltete mein Abwehrfeld ein und ging langsam, beide Arme bis in Schulterhöhe erhoben und die Handflächen nach außen gekehrt, auf das etwa fünfjährige Kind zu, das sich anscheinend losgerissen hatte und mit großen Augen und krummen Beinen mitten auf das Feuer zulief. Als mich der nackte, braune Junge sah, blieb er stehen und starrte mich an. Dann lachte er laut auf. Ich ging in die Knie, streckte einen Arm aus, und der Kleine legte seine Hand in meine. Dann lachte er ein zweitesmal, griff nach meinem blitzenden Amulett, dem Aktivator, und begann damit zu spielen. Das brach den Bann. Plötzlich waren überall Menschen. Sie waren primitiv, aber schwer bewaffnet.

Ein kleiner, schlanker Mann mit einem dünnen, fast nur aus Muskeln bestehenden Körper und einem verzierten Stück Bambusrohr im Ohrläppchen kam auf mich zu. Fast sein ganzer Körper war von Narben bedeckt. Ich ließ den Kleinen zu Boden gleiten, stand auf und hob wieder die rechte Hand.

Ich deutete auf mich und sagte laut:

»Atlan!«

Er nickte, deutete auf die Häuser und die anderen Männer und Frauen, die nun zwischen den Büschen auftauchten, sich aus den dunklen Eingängen der Hütten drängten und aus vielen Verstecken kamen. Ich zählte mehr als zweihundertfünfzig, vielmehr: ich schätzte diese Zahl. Dann sagte der Mann in einer kehligen Sprache:

»Areka-Areka.«

Er betrachtete mich intensiv und schweigend, so wie ich ihn. Wir musterten uns lange und schweigend, dann erkannte auch wohl er, daß ich ein Mensch wie er war, nur größer, von einer

anderen Haut- und Haarfarbe, und mit Augen, die er nicht genau definieren konnte. Rötliche Augäpfel statt weißer. Und sichtlich interessierte ihn unsere Kleidung. Schließlich deutete er auf die langläufige Waffe in meinem Gürtel, und ich zog sie heraus. Er bedeutete mir, daß dies ein Schädelbrecher sein konnte, und ich machte die Geste des Finger-in-die-Ohr-Stek-kens. Er begriff. Ich zielte auf einen Vogel, der über das kreisförmige Stück Himmel flog. Das Rohr ging mit, und als das Tier in der Mitte der blauen Fläche war, drückte ich ab. Der Knall donnerte über die Lichtung. Ein gewaltiges Geschrei erhob sich, als der blaurote Vogel mitten im Flug zusammenzuckte, wild mit den Schwingen schlug und dann senkrecht zu Boden fiel, dicht neben das Feuer.

Areka und ich lachten uns an, dann schob ich die Waffe wieder zurück. Ich versuchte, neben ihm gehend, ihm klarzumachen, daß wir einige Schweine abkaufen oder tauschen wollten. Wir hatten Spiegel, Messer und Äxte mitgebracht. Einige Matrosen demonstrierten deren Anwendung.

Es gab eine Menge Geschrei und Schrecken, wenn sich die Eingeborenen plötzlich erkannten, wenn sie ihre Gesichter scharf und direkt vor den Augen sahen. Erstaunlich schnell begriffen sie, wozu Messer zu gebrauchen waren und die Beile.

Komplizierte Pantomimen wurden aufgeführt, dann schilderte Areka, daß wir hier bleiben sollten.

Und er wollte alle die Beile und Messer haben. Er wollte uns dafür Schweine geben, aber nicht viele, denn sie wären Tiere für die rituellen Opfer. Aber er würde seinen Stamm mit Stellnetzen und Speeren ausschicken, um wilde Schweine zu fangen. Solange sollten wir hier bleiben.

»Wo?« wollte ich wissen und vollführte entsprechende Gesten.

Vorsicht! Du weißt nicht, ob es Areka ehrlich meint! meldete sich der Extrasinn.

»Einige Familienhütten sind frei!« verstand ich schließlich.

Die Sprache war einfach, aber es würde eine Weile dauern, bis ich sie genügend gut sprach. Konnten wir riskieren, in diesem Dorf zu bleiben, dessen Zugangswege derart versteckt waren, um Feinden keinen Hinweis zu geben. Ich ging eine Weile umher und entdeckte in einer prächtigen, großen Hütte eine riesige Sammlung von Totenschädeln. Am Rand des Dschungels trieben einige jüngere Leute zwei Greise und eine Greisin mit Stockschlägen davon und schrien dabei.

»Ahnenkult?« fragte ich mich laut. Wir hatten eine Landschaft der Steinzeit betreten.

Wir hatten zwei Möglichkeiten: entweder blieben wir nur kurz und schleppten die Schweine zurück zum Schiff, oder ich versuchte, meine Neugierde zu befriedigen und setzte meine Mannschaft, Sharma und mich einer unbekannten Gefahr aus. Dann dachte ich an unsere getarnten Waffen, an den Albatros und Scarron, an den Schutzschild, den ich einschalten konnte — und entschloß mich schnell.

»Wir bleiben zwei Tage!« entschied ich. »Kommt alle zu mir her, Leute!«

Wir erklärten dem Häuptling, dessen Körper über und über mit Linien und Schlangenmustern von Schmucknarben bedeckt war, daß wir seine Einladung annehmen und zweimal übernachten würden. Er möge uns eine Hütte zeigen. Er verstand schließlich und winkte uns. Wir folgten ihm. Am östlichen Ende des Dorfes zeigte er uns eine große Hütte mit reichgeschnitztem Eingang. Sie stand auf dicken Pfählen, und eine Steigleiter führte auf die Wohnplattform hinauf. Wir bedankten uns.

»Zuerst die Jagd!« wurde uns erklärt. »Dann ein Fest für uns alle, mit Tanz und Tabak. Dann einige kultische Handlungen. Dann Begleitung zurück zum Großen Kanu!«

Es klang ganz zufriedenstellend.

Ich schickte Scarron vor. Er kletterte hoch, raste schnüffelnd durch das Haus und fauchte schließlich seinen Kodelaut. Das Haus war frei, ohne Fallen. Hoch über uns zog der Albatros seine Kreise. Die Matrosen und Sharma gingen ins Haus, um sich etwas auszuruhen; Agsacha und ich wanderten langsam durch das Dorf und sahen uns um. Eine Reihe bizarrer und ungewöhnlicher Bilder zog an uns vorbei. Frauen, weniger tätowiert als die meisten Männer, rauchten Tabakblätter aus Bambusabschnitten und grinsten uns scheu an. Wir sahen, daß bei vielen von ihnen Fingerglieder fehlten; sie schienen abgehackt oder abgeschnitten worden zu sein. Ich unterhielt mich stockend und langsam und lernte schnell — schließlich konnte man uns begreifbar machen, daß beim Tod eines Verwandten jeweils ein Fingerglied abgehackt wurde.

»Das ist wirklich ein dunkler, für uns sehr böser Ort«, sagte Agsacha zögernd. Sein Gesicht drückte Abwehr und Mißtrauen aus. »Wir sollten gehen, so schnell wie möglich.«

»Wir würden sie dadurch beleidigen und ihren Zorn hervorrufen!« wandte ich ein.

»Du hast recht. Es kann eine Falle sein, Atlan. Wir werden aufpassen müssen.«

»Richtig.«

Areka sammelte seine Männer. Schließlich kam er, etwa dreißig verwegen aussehende Jäger mit Bögen und unbefiederten Pfeilen hinter sich, auf uns zu. Er bedeutete uns zu warten, bis sie heute abend vor Sonnenuntergang zurückkämen; zehn Schweine wollte er fangen. Wir sahen der Karawane nach, bis sie im unwegsamen Dschungel verschwunden war. Sie gingen in die Richtung der verborgenen, eine Stunde Weg entfernten Felder, zu denen ebenfalls versteckte Wege führten. Ich kannte die Luftaufnahmen.

»Einige Krieger weniger — die Gefahr geringer!« sagte Agsacha zufrieden.

Wir gingen weiter. Die Aufregung schien sich schnell gelegt zu haben, denn außer vielen verstohlenen Seitenblicken wurden wir nicht sonderlich angestaunt. Das Leben des Dorfes wurde an dem Punkt wieder fortgesetzt, an dem wir es durch unser Erscheinen unterbrochen hatten. Trotz allem: es herrschte eine niederdrückende Atmosphäre, die kommendes Unheil zu signalisieren schien.

Wir fanden heraus, daß es verschiedene Arten von Häusern gab, von denen abgesehen, in deren dunklen Räumen, durch Bastfächer abgetrennt, die Großfamilien lebten. Ein Haus für die unverheirateten Männer, eines für die verachteten und unerwünschten Greise, für die Ahnenschädel, die auf bunt bemalten Brettern standen, ebenfalls mit Linienmustern und Blattornamenten verziert und höflich lächelnd — so wirkten sie. Die ganze Welt dieser Menschen war, wie wir erfuhren, vom Glauben an die neidischen Ahnenseelen erfüllt, und zudem von einer Götterwelt, die reiner Animismus war: jedes Ding der Umwelt war personifiziert mit einer Gottheit. Es gab sogar rituelles Geschirr und Gabeln für die Feinde, die man verzehrte. Blutrache und Kannibalismus waren hier sozusagen tägliche Vorkommnisse. Schließlich hatten wir unseren Rund-

gang beendet, und ich begann, die gelernten Wörter dank meines genauen Erinnerungsvermögens in ein System einzubauen — heute nacht würden wir uns zwar besser unterhalten können, aber vermutlich schlecht schlafen. Ich kletterte ins Haus hinein. Agsacha setzte sich mit der Waffe über den Knien neben den Eingang.

»Was hast du erfahren, Atlan?« fragte Sharma.

»Vieles«, sagte ich. »Wir sind in einem anderen Land als gewohnt. Hier gibt es kaum Ähnlichkeit mit den hellhäutigen Menschen der polynesischen Inseln.«

Das Mädchen sagte:

»Sie müssen sogar die Frauen kaufen. Junge Männer arbeiten lange, um sich eine Frau leisten zu können. Sie verwenden Muschelgeld.«

»Das ist auch in Spanien üblich«, murmelte jemand aus der Besatzung. Das Innere des Hauses zeugte von einer langen Kultur, die sich auf wenige Materialien beschränkte, sie aber mit größter Delikatesse bearbeitete. Ich legte meinen Kopf auf eine feingeschnitzte Bank, streckte mich auf der geflochtenen Matte aus und sah die Moskitosäcke an, die säuberlich zusammengerollt waren. Es gab sogar eine Feuerstelle aus Lehm, inzwischen zu Ton gebrannt.

»Was tun wir?«

»Ganz einfach«, antwortete ich. »Wir warten auf die Schweine und das Bratenfest.«

Mich erfüllten viele, zum Teil unvereinbar heftige Gedanken. Handel und Tausch waren gute Möglichkeiten, alle bisher unbekannten Gebiete dieses Planeten zu besuchen. Durch Handel konnten sich die Menschen treffen, konnten die wichtigsten Ergebnisse von Zivilisation und Kultur austauschen. Noch immer stand am Ende meiner vielen Bemühungen der Wunsch, entweder ein gelandetes Schiff zu finden oder zu warten, bis die Bewohner von Larsaf II ein Raumschiff bauen konnten, das mich zurück nach ARKON brachte. In vielen Einsätzen hatte ich mein möglichstes getan, um wichtige Kulturanstöße zu geben. Viel hatte ich erreicht, aber noch viel mehr war verlorengegangen. Bis zum Start dieses Raumschiffes würde ich noch lange warten müssen. Der

Beweis: Hier auf diesen Inseln herrschte eine steinzeitliche Kultur, während Männer wie Kopernikus sich bereits um kosmische Erkenntnis bemühten. Während man in den Ländern zwischen Nordpol und Großer Wüste noch Menschen verkaufte und kaufte, daß man hier Menschen. Seefahrer weigerten sich, nach Raumaufnahmen ihren Kurs zu steuern und starben bei der Überwindung riesiger Entfernung.

Und wir Weltumsegler, die nichts anderes brauchten als etwas Fleisch, begaben uns in Lebensgefahr — oder wenigstens sah es jetzt so aus. Aber wir alle, mich eingeschlossen, hatten unseren Horizont unendlich vergrößert und konnten, zurückgekehrt, von der langen Reise und ihren Wundern berichten und mithelfen, die Welt kleiner zu machen. Tausend verschiedene Sprachen herrschten auf diesem barbarischen Planeten, und hinter den Lehmmasken der Eingeborenen verbargen sich wilde und unberechenbare Charaktere. Die Reise der fünfzehnhundert Tage würde uns reich machen und mich als erholten Mann wieder zurückkehren lassen; ein Teil der Bitterkeit und der Resignation war verschwunden. Ein anderer würde folgen, wenn wir endlich entlang des Äquators und der Küsten nach Spanien zurücksegelten. Ich mußte eingeschlafen sein, denn ein langgezogenes Geheul weckte mich gegen Sonnenuntergang.

Ich setzte mich auf.

Der breite Rücken Agsachas, in ein Wams aus dickem, metallverstärktem Leder gehüllt, verdeckte den Eingang.

»Agsacha! Was ist los?«

Ich stand auf und blieb neben ihm auf der hölzernen Terrasse stehen, einem Vorsprung, der auf drei Seiten um das Pfahlhaus lief.

»Tote Männer, tote Schweine, und jede Menge Wehgeheul!« sagte er und deutete nach unten. Areka kam mit seinen Männern zurück, und als ich genau erkannte, was vorgefallen sein mußte, hörte ich wieder das Wehklagen der Frauen und die stöhnenden Schreie der Männer. Die Jäger trugen an durchhängenden Stangen elf große graue Wildschweine. Zwischen den Schultern von anderen tätowierten Männern hingen tote Jäger dieses Stammes; ich erkannte es an der Form der Schmucknarben. Zwei Gefangene wurden mitgeführt und mit Stößen und Tritten vorwärtsgeschoben und gezerrt. Als der Stamm, der in rasender Eile zusammengeströmt war, diese Gefangenen sah, kannte das Geschrei keine Grenzen mehr. Es

schwoll zu einem gewaltigen Heulen, Kreisdien und Jammern an.

Areka drehte sich um und rief aus der gewaltigen Menge zu uns herauf:

»Wir sind überfallen worden.«

Ich verstand nicht jedes Wort, aber der Sinn war klar. Was jetzt folgte, zählte zu den bösen Erinnerungen, die wir auf die Heimfahrt mitnahmen.

»Scarron!«

Der schwarze Gepard sprang auf den Boden und wartete auf mich. Ich legte die Hand auf den Griff der Waffe und ging langsam auf die Menge zu. Die Leute bildeten eine Gasse, und Areka schrie und schnatterte ununterbrochen. Die Frauen banden die toten Schweine los und begannen, sie aufzubrechen, ihnen die Schwarze abzuziehen und sie zu zerteilen. Holz wurde ins Feuer geworfen. Je mehr das Tageslicht schwand, desto höher loderten die Flammen.

Araka drängte sich zu mir durch und erklärte:

»Überfall. Wir liegen in Blutrache mit dem Stamm Dene-Orak. Wir haben zwei Feinde; wir sie heute kai-kai.«

Kai-kai bedeutete »essen«. Man verzehrte die Gegner, um deren besondere Eigenschaften annehmen zu können. Die schnellen Füße, das scharfe Auge, der gute Bogenschuß... diese Fähigkeiten erbte man. Ich entschloß mich, diese Scheußlichkeit zu verhindern, wenn ich es konnte. Schon drehten sich die Schweine über dem Feuer. Ich rief meine Leute zusammen, nahm Sharma schützend in den Arm und erklärte ihnen:

»Die Lage verschärft sich. Die Eingeborenen sind aufgeregt und halb wahnsinnig. Wir tauschen, sobald die Schweine gebraten sind, die Beile und Messer und ziehen uns in Richtung Pfad zurück. Niemand unternimmt etwas — sie sind gereizt und können uns überwältigen, dann gibt es ein

Blutbad. Verstanden? Ich gebe das Signal zum Aufbruch.«

»Verstanden.«

Agsacha blieb dicht neben mir. Wir verhandelten mit Areka, und eine Anzahl von Beilen, Messern und Entermessern wechselten den Besitzer; die ersten eisernen Gegenstände auf dieser Insel. Der Punkt, an dem der gewundene Pfad den Dschungel durchschnitt, war bekannt — dorthin würden wir uns zurückziehen.

»Was planst du, Atlan?« flüsterte Sharma.

»So schnell wie möglich weg!« sagte ich. »Du kennst meine Waffen, Sharma. Agsacha wird dich mitnehmen. Ich verteidige, wenn es nötig wird, unseren Rückzug.«

»Ja-a!« murmelte sie zögernd.

Es bildete sich in der Masse der Eingeborenen eine Gasse. Je vier Jäger führten die gefesselten und wild um sich schlagenden Gefangenen quer durch das Dorf. Am Fuß der Totemsäule waren vier, nein, sechs schenkelstarke Holzpfosten in den hartgestampften Lehm Boden getrieben worden. Mit roher Gewalt wurden die Gefangenen auf den Boden geworfen. Männer sprangen hinzu und fesselten Handgelenke und Fußknöchel an die Pfähle. Die zwei Männer, aus zahllosen kleinen Wunden blutend und bespuckt und schmutzig, wurden angepflockt. Dann straffte man mit Holzknebeln die Fesseln und erreichte dadurch, daß sich die Männer nicht mehr rühren konnten. Plötzlich war alles still. Unheimlich ruhig. Nur die Geräusche des Dschungels und das Knistern des ungeheuren Feuers, das Millionen von Insekten anzog, waren deutlich zu hören. Areka trat vor mich und sagte langsam:

»Wir haben getauscht — große Freude, weißhaariger Mann?«

Ich nickte und erklärte:

»Zufrieden, Areka. Diese Männer sterben... wann?«

»Nach dem Fest. Wir feiern bald. Ihr alle Gäste des Stammes.«

»Gut.«

Zischend tropfte das Fett der gebratenen Schweinestücke ins Feuer. Es roch appetitanregend, aber in diesen Stunden mangelte es uns an der rechten Freude an einem Bratenfest. Das Dorf war in Rotglut getaucht. Riesige Blüten an den Bäumen sahen wie weiße Augen auf uns herab, auf die Menschenmasse, die zwischen den Treppen und Pfählen, den Netzen und den unzähligen Werkzeugen hin und herwankte wie schmutziges Wasser in der Ebbe. Die Kinder krochen zwischen den Beinen der Mütter herum und schrien jämmerlich — man brachte sie zum Verstummen. Eine lautlose, aber ungeheuer intensive Unruhe hatte alle Menschen ergriffen. Auch uns. Es war eine Unruhe, wie sie einem Ausbruch von pseudoreligiösem Wahnsinn vorausging.

»Was geschieht jetzt, Atlan?« murmelte Agsacha fragend. Ich sah aus dem Augenwinkel, daß man aus dem Versammlungshaus des Männer-Geheimbundes die Musikinstrumente schleppte und im Halbkreis vor dem Feuer, dem Totempfahl und den Gefangenen aufstellte. Jedesmal, wenn ein Stückchen Glut aus dem Feuer sprang und auf einem der Körper landete, stießen die Gefangenen kleine, spitze Schreie aus. Wir fühlten uns wie eingeschlossene Tiere, in einer Menschenmasse eingekerkert. Eine Schwär halbzahmer, gemästeter Schweine wurde durch die Menge getrieben.

»Wir warten. In kurzer Zeit haben wir unser Fleisch!« sagte ich leise. »Wir müssen bereit sein, die Lähmstrahler einzuschalten.«

Der Blick des Häuptlings irrte vom Feuer ab, wo die Frauen inzwischen Fleischstücke abnahmen und in riesige, frisch gewaschene Bananenblätter einwickelten. Die stechenden Augen hefteten sich auf mein Amulett, das zwischen den Rändern des Wildlederhemdes baumelte.

»Dein Totem!«

Ich nickte.

»Was verleiht es dir?«

»Schnelligkeit der Gedanken und Erfindergeist«, sagte ich. »Aber es wirkt nur bei Menschen mit heller Haut, Areka.«

»So.«

Er wandte sich ab. Agsacha schwitzte, und seine Augen gingen umher wie die eines Sperbers. Er

ging um unsere Gruppe herum wie ein nervöser Wachhund. Ich fühlte den Druck des schweren Robotkörpers Scarrons an meinem Knie. Wie erging es inzwischen der TERRA?

»Dieses Warten!« murmelte Agsacha und knetete seine Finger. »Worauf warten wir noch? Dieses Warten wird uns umbringen! Wir werden angegriffen und wegen unserer Hautfarbe gegessen oder wegen der Größe, was weiß ich! Hätten wir doch nie die Planken verlassen!«

»Noch kein Grund zur Aufregung, Agsacha!« sagte ich. »Männer — holt die Pakete und bildet mit Hilfe von Bastschnüren Tragelasten. Wir wollen das Fleisch nicht zurücklassen.«

Die Männer verstanden und bewegten sich nervös und vorsichtig auf das Feuer zu. Dort ließen sie sich von den Frauen helfen.

Ein unheimlicher brummender Ton lag nunmehr in der Luft. Es klang, als ob man eine gigantische Hornisse eingesperrt habe und sie bis zum Wahnsinn reizte. Alles geschah, um unsere Nervosität einem unheimlichen Höhepunkt entgegenzutreiben. Ich fühlte, wie ich unruhiger und gespannter wurde. Wenn sich jetzt jemand zu einer Unbesonnenheit hinreißen ließ, dann detonierte die aufgestaute Wut. Die stark vorhandene Trance von uns allen lahmted unsere Gedanken. Ich bahnte mir einen Weg zu meinen Männern und wies sie an, am äußersten rechten Ende des Halbkreises zu warten — in direkter Nähe zum Dschungel. Dort, woher wir gekommen waren.

Sie verstanden, beluden sich mit den schweren, dampfenden Paketen und kauerten sich zu Boden.

Wir spürten die kranke, wirre Masse der unartikulierbaren Leidenschaften. Sie beherrschten im Augenblick dieses Dorf. Sie beherrschten darüber hinaus viele Teile der Welt, hielten die Menschen in ihrem Bann und machten einen wahren Fortschritt unmöglich oder zögerten ihn endlos hinaus. Das Brummen der unsichtbaren Schwirrhölzer riß nicht ab. Viele Männer und Frauen kamen aus den Hütten zurück und hatten Rasseln und Klappern an den Gelenken ihrer Körper befestigt. Jemand schlug mit zwei Schlegeln einen unregelmäßigen und unverbindlichen Rhythmus auf der riesigen Schlitztrommel, einem großen Baumabschnitt.

Die Schweine rasten aufgeregt und kreischend zwischen den Gruppen der Eingeborenen umher. Wir standen unschlüssig da. Agsacha griff nach meinem Arm und zog mich und Sharma langsam in die Richtung unserer Gruppe.

»Weg vom hellen Licht!« mahnte der Freund.

Etliche Krieger rannten herum und hielten meterlange, schwere Knüppel in den Händen. Jemand warf einem Schwein eine Schlinge über, und dann schlugen die Männer die Schweine tot. Sie taten es ohne jedes System, langsam und mit einem grimmigen Gelächter. Das Schreien und Quiaken der sterbenden Schweine mischte sich mit dem Trommeln und dem Brummen. Diesen Menschen fehlte die europäische Einstellung zum Leben und noch mehr: zum Tod.

Die anderen Tiere wurden geradezu tobsüchtig vor Panik und schossen ziellos im Zickzack hin und her. Ein Tier raste auf die gefesselten Gefangenen zu, trampelte auf ihnen herum, rannte dann geradewegs durchs Feuer und kam, qualmend, schreiend und einen widerlichen Gestank verbreitend, wieder aus der Glut hervor. Frauen sprangen zur Seite, und einige Jäger setzten dem Tier nach. Wir waren sprachlos vor Verwunderung und Entsetzen. Sanduhrförmige Membranophone wurden herangetragen und aufgestellt, während die letzten Schweine kreischend und zuckend starben. Dann erschlug man noch einige der gemästeten Hunde, denen man vorher die Zungen herausgeschnitten hatte — schon oft hatten wir uns gewundert, daß die Hunde hier nicht bellten. Dies war der Grund.

»Sie fressen Hunde. Pfui!« murmelte ein Matrose und spuckte angewidert aus.

»Und Insekten, selbst Würmer.«

Ich sah noch mehr. Einige junge Frauen, die von nur sehr geringer Schönheit waren, schleppten einen Flechtkorb herbei, in dem Lehm oder Erde angehäuft war. Die Eingeborenen stürzten sich darauf und begannen, kleine Menge des Erdreichs zu essen.

»Was bedeutet das, Atlan?« flüsterte Sharma voller Entsetzen. Sie vergrub ihr Gesicht an meiner Schulter. Dies war *Geophagie*; der Genuß von Erde.

»Vielleicht essen sie die Erde wegen der Mineralien. Oder aus rituellen Gründen. Ich weiß es nicht genau.«

Hunde und Schweine wurden zerstückelt und ans Feuer gebracht. Schwirrhölzer, die aufrechtstehende Schlitztrommel und die kleinen Handtrommeln lösten einander ab. Es klang, als ob Musiker ihre Instrumente stimmen würden. Die musikalische Untermalung des »Festes« hatte noch nicht begonnen. Inzwischen war es tiefe Nacht geworden. Man schlepppte, anscheinend ohne jedes System, andere Gegenstände herbei, jetzt zum Beispiel reich geschnitzte Baumstümpfe. Wir standen nach wie vor in einer geschlossenen Gruppe zusammen — abseits.

Unsichtbare Flöten, zum Teil offensichtlich mit der Nase geblasen, erklangen jetzt. Sie schienen nicht für die Blicke der Kinder und Frauen bestimmt zu sein, denn weder ihre Musiker noch diejenigen, von denen die Schwirrhölzer betätigt wurden, zeigten sich jemals. Die Sinfonie des Schreckens spielte mit vielen Instrumenten. Der gesamte Dschungel schien atemlos zu lauschen, und das kleine, verborgene Tal war von dem Lärm und dem vielfältigen Gestank erfüllt. Eine riesige Welle von schwarzen Gesichtern und aufgerissenen Augen, schattenwerfenden Schmucknarben und spitzen Zähnen, bewegte sich rund um das Feuer. Schwarze Arme fuchtelten. An den Gelenken klapperten und rasselten die Muscheln und die hohlen Holzstücke. Es war das Inferno.

»Wir müssen zurück. Ich werde sonst wahnsinnig!« sagte Agsacha laut. Ich sah es ihm förmlich an, wie er nach einem Ausweg suchte. Er war kurz davor, die mühsam behaltene Beherrschung zu verlieren. Ich konnte ihn verstehen, aber meine Hand grub sich hart in seine Schulter. Ich sagte im scharfen Befehlston:

»Du tust nichts ohne meinen Befehl, Agsacha! Wir bleiben noch. Außerdem kommt der Häuptling mit zehn Kriegern auf uns zu. Bleibe ruhig — wir haben überlegene Waffen.«

Gleichzeitig aktivierte ich ein neues Programm des Albatros. Er sah jetzt mit Infrarotaugen und peilte sich auf uns als Zielgruppe ein. Geriet einer von uns in Gefahr, würde er nach einem sehr variablen Programm handeln — wie auch der Robotgepard.

Arenka winkte und sagte betont:

»Zwei Männer von uns gestorben. Wir hacken Finger ab. Dann wir bestrafen den Überläufer.«

»Wie?« fragte ich verblüfft.

Offensichtlich ist jemand aus dem eigenen Stamm zu den Feinden übergelaufen, sagte der Extrasinn.

Areka »erklärte« es mir. Ich als Fremder solle dann die Ehre haben, den tödlichen Schuß abzugeben. Sie wollten den Überläufer hinrichten. Hinrichten, obwohl er nicht hier war? Ich verstand nichts.

»Wir machen Adath!« verkündete Areka eifrig. »Und wir werden Totems tauschen, Fremder!«

Mit einem schmutzigen Finger deutete er auf meinen Zellaktivator. Ich schüttelte langsam den Kopf.

»Komm, sieh zu und warte!« sagte der Häuptling, drehte sich um und stolzierte hinter seinen narbentätowierten Kriegern davon.

Zwei junge Frauen wurden herangebracht. Der Feuerschein fiel auf ihre entrückten Gesichter. Sie hoben die Hände hoch, um allen zu zeigen, daß bereits einige ihrer Angehörigen gestorben waren: mehrere Fingerglieder fehlten. Krieger mit Schilden und Speeren, Schädelbrechern und Pfeilköchern, die Bögen in den Händen, führten die beiden jungen Frauen im Bastrock an einen aufrechtstehenden Baumabschnitt.

»Sie ... tatsächlich! Sie hacken ihnen die Finger ab!« schrie ein Matrose und wollte sich auf die Krieger stürzen. Wir hielten ihn zurück.

Eines unserer getauschten Entermesser fuhr blitzend herunter.

Ein weiteres Fingerglied war abgetrennt worden. Das Mädchen schien keinen Schmerz zu kennen oder im Augenblick keinen empfunden zu haben. Mit einigen Blättern wurde der blutende Finger verbunden, dann brachte man das Mädchen wieder zurück in die Hütte.

Alles wurde still. Die Trommelschläge ließen nach, als das zweitemal ein halber Finger abgetrennt wurde. Die blutenden Glieder flogen ins Feuer, über dem Bananen, irgendwelche Fladen und das Fleisch der Schweine und Hunde brieten.

»Ich werde wahnsinnig! Wohin hast du uns geführt, Atlan!« keuchte Agsacha.

Ich nickte und hob die Schultern. Ich mußte zugeben:

»Niemand konnte *das* wissen. Ich sehe ein, daß wir auf der falschen Insel gelandet sind. Aber wir werden diese Hölle auch heil überstehen. Mitten in der Nacht stehlen wir uns davon.«

Das lämmerartige Blöken aus Hunderten von Frauenkehlen setzte wieder ein, als sich die gesamte Einwohnerschaft des Dorfes formierte. Wir sahen, daß man die Kinder und die Jugendlichen weggebracht hatte. Mehr als zweihundert Erwachsene tummelten sich jetzt. Sie bildeten zunächst zwei Kreise. Einer bestand aus Männern, der andere umfaßte die Frauen. Viele Krieger schienen zu fehlen — ich hatte vorhin mehr Menschen schätzen können.

»Was tun sie jetzt, diese wahnsinnigen Insulaner?« fragte jemand.

»Hält's Maul und höre zu!« erwiderte ein anderer Matrose grob.

Flöten und Schwirrholz, Rasseln, Klappern und Trommeln setzten nun mit aller Stärke ein. Es war nicht die Spur einer Melodie, dafür aber ein zündender, mitreißender Rhythmus zu erkennen. Ich ertappte sogar uns, wie wir mit den Fingern und Zehen den Takt mitschlügen. Das dauerte etwa zehn Minuten. Dann setzten sich die Tänzer in Bewegung und stampften den Boden. Sie klatschten in die Hände und stießen allerlei Laute aus, die wie Bellen oder Husten klangen. Die Kreise drehten sich gegeneinander, mit ermüdender Monotonie, immer wieder, weder schneller noch langsamer. Die Musikanten arbeiteten, als würde sie jemand mit der Peitsche antreiben. Ein chaotischer Radau breitete sich aus und schien den Dschungel ringsum zu erschüttern. Hohe, jammernde Schreie, fremd, geheimnisvoll und scheinbar aus gemarterten Kehlen stammend, drangen aus dem umliegenden Wald zu uns. Der Tanz dauerte lange, und er war, verglichen mit denen, die wir häufig miterlebt hatten, von geradezu unglaublicher Primitivität.

Ihr könnt noch nicht fliehen! sagte der Extrasinn plötzlich. *Die Krieger beobachten euch.*

Die Bäume am anderen Ende der Lichtung schienen sich wie ein gewaltiger grüner Vorhang zu teilen. Ein feierlicher Umzug näherte sich den Tanzenden, die nun zwei Reihen bildeten, die Männer auf der einen, die Frauen auf der anderen Seite der Krieger. Bambusfackeln leuchteten auf. Zitternde Flammen mit langen, quirlenden Fußfäden. Zwischen den Ästen sahen wir die Spitzen von vielen Speeren und die auffallende Bemalung der Schilde. Die Männer trugen Lehmmasken. Der Häuptling führte sie an. Zwischen den Reihen der nackten, rituell bemalten Krieger schritt eine phantastische Gestalt einher. Sie war in Hunde- und Beuteltierfelle gehüllt und trug leuchtende Verzierungen aus den winzigen Federn kleiner Vögel. Mit einem stolpernden Tanzschritt löste sich die Gestalt aus den Reihen und tanzte langsam bis zum Feuer. Sämtliche Instrumente schwiegen jetzt, nur noch die brummenden Schwirrhölzer arbeiteten wie besessen.

»Komm zu mir, Fremder!« schrie der Häuptling und winkte mit dem Schild.

Ich sah meine Waffe an, schob sie zurück und ging ruhig durch die Menschenmenge. Wieder durchlief der Schauer einer geordneten Bewegung das Volk. Es zog sich bis vor die Hütten zurück. Zwischen den etwa dreißig Kriegern, dem Totempfahl, den Gefangenen und dem Hundefleisch entstand ein freier Raum. In Achtern und Schleifen tanzte der Vermummte hin und her, hob die Arme und warf die Beine nach allen Seiten.

»Was ist zu tun?« fragte ich.

»Adath! Wir töten den Verräter!« sagte Areka dumpf unter seiner scheußlichen Maske hervor.

Zwei Parteien. Alle sahen atemlos zu. Wieder setzten die übrigen Instrumente ein. Die Krieger verteilten sich in einem weit ausgeschwungenen Halbkreis. Der Häuptling und auf sein Geheiß auch ich reihten uns in den Kreis ein. Jemand kam aus der Dunkelheit und reichte mir einen langen Bogen und einen Pfeil. Es waren reichverzierte, rituelle Waffen.

Eine Menge unsichtbarer Fäden schien den verummmten Tänzer und die Krieger, mich eingeschlossen, zu verbinden. Unsere Blicke und auch die Gedanken wurden wie von schwarzer Magie angezogen. Auf einem Pfahl, der in der Zwischenzeit in den Boden gerammt worden war, steckte jetzt ein hämisch lachender Totenschädel, völlig weiß und poliert. Die zuckenden Flammen brachen sich daran. Der Tänzer vollführte einige Bewegungen und begann, seine Vermummung abzustreifen. Sobald er ein Kleidungsstück ausgezogen hatte, hängte er es auf den Pfahl, und zwar

derart geschickt, daß ein getreues Abbild von ihm entstand. Schließlich, als die Menge zum letztenmal geschrien hatte, warf er seinen Federmantel ab und deckte ihn über die »Schultern« der Figur.

Wieder stimmten die Weiber ihr lautes Gebrüll an. Die Männer antworteten in einem dunklen, stoßweise vorgebrachten Chor.

»Werft die Speere! Speert den Verräter! Stoßt zu!«

»Speert ihn! Tötet ihn! Macht Adath mit ihm!«

Ich sah mich um. Die Krieger hoben die Speere, während der Tänzer sich in den Schutz der Totemsäule flüchtete. Die Trommeln, Pfeifen und Schwirrhölzer vollführten einen rasenden Lärm. Ich tat es den Kriegern nach und legte den Pfeil auf die Bogensehne. Die ersten Speere flogen; die meisten von ihnen bohrten sich in die schlaffen Kleidungsstücke am Pfahl.

Ein Speer blieb in der Bauchgegend der Puppe stecken, ein anderer schoß fauchend dicht neben dem Handgelenk eines der Gefangenen in den Boden. Dann wieder ein Doppelchor:

»Schießt die Pfeile ...!«

Wir schossen. Kräftige Arme zogen die Sehnen aus. Die Bögen spannten sich, und die Pfeile schwirrten von den Sehnen. Die Sehnen schlugen gegen die Armgelenke und schürften sie auf, wo keine schützenden Bandagen angebracht waren. Mein Pfeil bohrte sich durch das linke Auge des Totenschädels, hob ihn an, brach dabei ab, und schleuderte den Schädel kreiselnd um das Pfahlende. Ein gewaltiger Schrei erschütterte die Nacht.

Dann ging der Tanz weiter.

Ich nickte dem Häuptling zu und ging, oftmals Tänzern ausweichend, die sich bereits in Trance befanden, zurück zu meiner Gruppe. Ein erstauntes Schweigen und ratlose Gesichter empfingen mich. Ich sagte leise und warkastisch:

»Wenn auch der Häuptling und seine Krieger mittanzen, empfingen mich. Ich sagte leise und sarkastisch:

»Wir haben verstanden. Endlich . . .«

Der Tanz ging weiter, aber jetzt kamen einige alte Frauen und nahmen das Essen vom Feuer. Sie zerteilten alles und schichteten es fein säuberlich auf große Matten, legten es in flache hölzerne Schüsseln und verteilten es auf Bananenblätter. Es begann nach Krautern zu riechen. Das Feuer sandte eine Geruchswolke aus, von der die Sinne vernebelt wurden. Man holte Schüsseln mit grobkörnigem, hellgrauem Meersalz herbei. Der Tanz wurde, unabhängig von den Vorbereitungen, die man jetzt traf, wilder und zügeloser. Schwere, glattgeschälte Stangen und Roste aus angekohlem Holz wurden an das Feuer gebracht. Ich verstand, oder ich glaubte zumindest zu ahnen, was sie vorhatten.

Jetzt kamen auch die Krieger zurück, reihten sich ein und tanzten mit. Die Frauen mischten irgendein Getränk in einer Kalebasse, rührten heftig um und löschten kohlende und glühende Zweige in der Flüssigkeit. Dann humpelten sie hinüber zu den Gefangenen, die wild die Köpfe bewegten. Ein starres Entsetzen erfaßte mich — wie damals, als ich hinter den Kerkergittern das Gesicht der an die Wand geketteten Hexe gesehen hatte; in Thorn . . . Kopernikus hatte mich dorthin geführt in einer Gesprächspause.

Die Frauen hockten sich auf die Brustkörbe der Gefangenen, hielten die Köpfe am Haar und an den Ohren fest und drückten den Männern die Nasen zu. Wild schnappten sie nach Luft. Die Flüssigkeit wurde ihnen in den Mund geschüttet. Sie gurgelten, husteten, aber die Schalen wurden erbarmungslos ausgeleert. Als die Frauen aufstanden, lagen die beiden Gefangenen erschlafft da, bewegten sich nur schwach.

»Das Spiel kann beginnen!« sagte ich voller unterdrückter Wut.

Wir blickten uns schweigend und behutsam um. Alle Mitglieder des Stammes schienen zu tanzen. Zum Teil taten sie es mit geschlossenen Augen, zum anderen starrten sie blicklos vor sich hin. Meine Männer stahlen sich durch die Dunkelheit davon. Sie trugen die schweren Pakete mit dem heißen, riechenden Braten mit sich. Agsacha, Sharma und ich warteten noch ein wenig.

»Sollen wir den armen Schuftens helfen?« fragte der Maure.

»Ich weiß es selbst nicht«, sagte ich. »Warten wir noch einige Sekunden.«

Wir würden uns einen Weg durch den finsternen Dschungel bahnen müssen. Nur der riesige, bleiche Mond würde uns den Weg finden helfen, aber durch den undurchdringlichen Dschungel leuchtete nicht einmal er. Wir drei traten zurück in das Dunkel jenseits des Feuerkreises.

Ich wollte mich gerade umdrehen, als Scarron neben mir fauchte.

Mitten in der Bewegung erstarrte ich. Zehn oder mehr Krieger stürzten sich mit einer verblüffenden Plötzlichkeit auf die zwei wehrlosen Opfer. Sie rissen die Messer und die Schädelbrecher hoch. In derselben Sekunde handelten Agsacha und ich fast gleichzeitig. Wir rissen die langläufigen Pistolen aus dem Gürtel, stellten uns fest hin, zielten mit ausgestreckten Armen und feuerten.

Donnernd entluden sich die Läufe.

Die Geschosse fuhren in die Glut des Feuers, detonierten dort in einer einzigen harten Explosion und schleuderten Funken und Holzstückchen in alle Richtungen. »Los! In den Dschungel!« schrie ich und gab Sharma einen Stoß. Der nach-

ste Matrose, es war, glaube ich, Wardar, packte sie und riß sie mit sich. Die Mannschaft flüchtete in die Schwärze des Dschungels.

Dann zischten die Lähmstrahlen auf. Die Krieger zuckten mitten in den Bewegungen zusammen, ließen die Waffen fallen und sackten zusammen. Agsacha gab in kalter Wut nacheinander fünfzehn Schüsse ab. Der Donner der Detonationen war kaum verhallt, als ich Agsacha zurief:

»Weg! Kümmere dich um Sharma!«

»Geht in Ordnung, Käpten«, sagte er seelenruhig, feuerte noch zweimal auf Krieger, die sich aus dem Tanzkreis lösten. Dann raste er im Zickzack durch die Dunkelheit davon. Ich drückte die Knöpfe, die das Notprogramm des Albatros aktivierten. Langsam ging ich rückwärts, Schritt um Schritt. Scarron blieb dicht vor mir und schob sich ebenfalls rückwärts an den Dschungelrand heran. In den Kreis der tanzenden Jäger war Bewegung gekommen. Sie schrien und schnatterten. Ich wartete einige Sekunden — bisher hatte ich den Tod der beiden Opfer verhindern können. Plötzlich riß sich der Häuptling die Lehmmauske vom Gesicht und schrie gellend auf.

»Sie haben das Tabu gebrochen! Jagt sie!«

Hinter mir bewegte sich etwas. Ich drehte mich schnell halb herum in der Erwartung, das blitzende Metall der Waffe Agsachas zu sehen. Plötzlich trafen drei harte, schmerzhafte Schläge meinen Körper. Geschleuderte Steine! Die Hand, die eben das Schutzfeld einschalten wollte, wurde getroffen und weggerissen; augenblicklich breitete sich die Lähmung aus. Ich feuerte mit dem normalen Lauf zweimal in die Luft. Ein Speerschaft traf mich im Nacken; die Knie gaben nach.

Dann schnellte sich Scarron zur Seite und grub nach einem riesigen Satz seine Fänge in den Hals eines Kriegers.

Der Häuptling rannte auf mich zu, während weitere Steine durch die Luft sausten. Ich erkannte die Gefahr gleichzeitig mit dem Aufschrei des Extrasinnes.

Der Aktivator!

Ich ließ die Waffe fallen, bückte mich und hakte das Amulett von der vergoldeten Kette. Dann brach ich mit zitternden Fingern die Verzierungen von dem eiförmigen Aktivator. Ich erinnerte mich an Troja und ähnliche Gelegenheiten. Ich öffnete den Mund, schob den Aktivator auf die Zunge und

würgte ihn hinunter. Ich holte tief Luft, und gleichzeitig mit einem erneuten Angriff von allen Seiten sah ich, wie mindestens acht Männer auf den Gepard einschlugen. Sie hielten ihn mit den Speeren in Schach und droschen mit den Schädelbrechern auf ihn ein. Das Tier wehrte sich verzweifelt, wich aus, sprang senkrecht in die Luft und wurde von Pfeilen direkt gespickt. Verzweifelt rang ich nach Atem. Ich versuchte, mit dem Arm, an dem sich zwei Krieger festhielten, den Schalter für das Abwehrfeld zu erreichen.

Hinter dir!

Ich ließ mich fallen. Ein furchtbarer Schlag raubte mir das Bewußtsein. Der letzte Eindruck war, daß sich mindestens zwanzig Eingeborene auf mich warfen. Dann verlor ich das Bewußtsein.

Das Ende ...

Auch Magellanes war in der Südsee von Eingeborenen getötet worden. Und ich hatte ein Tabu gebrochen und mich in eine kultische Handlung eingemischt.

*

Ich öffnete die Augen. Es war noch immer Nacht. Alles war sinnlos gewesen, denn ich konnte erkennen, was geschehen war:

Scarron lag da, mit Seilen und schweren Baumstämmen gefesselt. Der Albatros zog um mich enge Kreise; ich indessen war an die Totemsäule gebunden. In meinem Magen drückte der Aktivator auf die Nerven. Rund um den Pfahl war eine Menge von Kriegern niedergemäht worden, als der Albatros — um einige Sekunden zu spät — im Tiefflug heruntergestoßen war und mit den Vorderkanten der Flügel die Krieger umgerissen hatte. Ganz langsam kehrte das Bewußtsein zurück, und mit ihm an fast allen Stellen des Körpers wütende Schmerzen.

Ich beugte den schmerzenden Rücken und dehnte meine Arme. Die Handgelenke waren mit dicken Bastschnüren zusammengebunden, und ich drehte sie langsam. Ringsherum war alles ruhig; außer den Bewußtlosen und Toten sah ich niemanden. Das Feuer war heruntergebrannt. Auf den Spie-

ßen und auf dem verkohlten Rost lagen die Reste der verzehrten Gefangenen.

»Verdammst!« sagte ich.

Du hast dich überrumpeln lassen! flüsterte der Extrasinn völlig überflüssig. Ich zerrte an den Fesseln, aber ich würde sie nicht zerreißen können. Wo waren die vielen Insulaner? Einige Minuten später begriff ich; sie hatten sich in die Hütten zurückgezogen, vermutlich war bei dem Fest eine Menge Palmwein getrunken worden. Ich flüsterte:

»Albatros!«

Der Vogel hielt in seinem Flug inne, drehte sich um und wartete leise summend auf Befehle. Ich sagte scharf und so deutlich, wie es meine geschwollenen und aufgesprungenen Lippen zuließen:

»Zwischen meinen Händen sind Seile. Setze den Schnabel ein und kappe diese Verbindungen. Los!«

Der Albatros schwebte bis hinter den Totempfahl, seine Maschinen brummten auf, und ich spürte die scharfen Schneiden des Schnabels. Dann ertönte ein Schwirren in der Stille. Ich rührte mich nicht. Die Fesseln wurden abgezwickt, und ich kippte nach vorn. Drei schnelle Sätze, und ich war im Dunkel verschwunden, nachdem ich mehrmals über Bewußtlose und Betrunkene gestolpert war. Scarron merkte, daß ich frei war, und er versuchte verzweifelt, sich zu befreien. Wo war meine Waffe? Ich fand ein Bastseil, drehte es zu einer großen Schlinge und holte den Robotvogel herbei. Ich befestigte die Schlinge an seinen Ständern und huschte im Zickzack bis zu dem Haufen Holz, der sich um Scarron befand. Ich suchte ein Messer, kappte die Schnüre und warf die Baumstämme zur Seite.

Plötzlich ertönte vom anderen Ende der Lichtung ein Geräusch. Jemand flüsterte: »Atlan!«

Es war Agsacha! Ich hob den Arm und bedeutete ihm, dort zu bleiben.

Ich holte Luft, ignorierte den Druck unterhalb der Knochenplatte, die ich anstelle der menschlichen Rippen besaß und warf das letzte Stück Holz zur Seite. Viele Jäger waren des Geparden Tod — beinahe. Scarron federte auf die Füße; das künstliche Fell sah reichlich mitgenommen aus. Über der Lieh-

tung schwebte ein riesiger, weißer Vollmond. Geheimnisvolle Schatten bewegten sich. Ich sagte zu Scarron:

»Du bringst Agsacha zurück zum Strand. Wartet dort auf mich.«

Dann winkte ich hinüber. Der Gepard warf sich vorwärts und verschwand lautlos am jenseitigen Ende der Schlucht. Ich lief weiter, trotz meiner Schmerzen. Die Waffe fand sich, halb in den Boden getrampelt. Ich steckte sie ein, dirigierte den Vogel zu mir her und sah, wie sich etwas vor mir bewegte:

»Agsacha!«

»Hier.«

»Scarron bringt dich zum Strand. Ich komme mit dem Vogel. Schnell!«

Agsacha murmelte:

»Ich bin ihnen entkommen. Etwa fünfzig Krieger sind uns nachgerannt. Sie planen vielleicht, das Schiff zu entern!«

Das änderte die Sachlage gründlich. Ich streckte einen Arm aus und zog Agsacha zu mir heran. Wir befahlen dem Geparden, so schnell wie möglich zum Strand zu laufen. Dann setzten wir uns in die Seilschlinge, und der Vogel stieg summend hoch. Minuten später waren wir am Strand.

»Was ist los?« fragte ich, als wir endlich im nassen Sand versanken und niemanden sehen konnten.

»Wir sind geflüchtet. Ich habe alle Männer auf das Boot gejagt. Das Boot ist bereits neben der TERRA. Sharma ist in Sicherheit. Dann rannte ich zurück und traf auf die Krieger. Sie sind nicht mehr weit.«

Aus dem Dschungel ertönten die aufgeregten Schreie aufgescheuchter Vögel. Der Gepard stob in riesigen Sätzen aus der Öffnung in der dunklen Mauer des Waldes heraus und auf uns zu. Wir konnten hier nichts mehr tun — die Flucht war die einzige Lösung.

»Der Vogel schleppt auch noch Scarron«, überlegte ich laut. »Wir müssen zurück zum Schiff. Wenn die Eingeborenen hier Kanus versteckt haben . . .«

Agsacha hielt sich an der Seilschlinge fest und zielte mit der Waffe auf den Wall des Dschungels, er sagte grimmig lachend:

»... ich sah Schleif spuren. Sie haben Kanus!«

»... dann ist eventuell auch die TERRA in Gefahr. Los, fliegen wir zurück! Wir zeigen aber, daß wir über einen Wundervogel verfügen; das sollte die Mannschaft nicht erfahren. Aber unser aller Leben ist wichtiger.«

Wir setzten uns wieder in die Seilschlinge. Wir nahmen den ramponierten Gepard in die Arme, und dann hob sich der Vogel höher und höher und schwebte über das Wasser hinüber zur TERRA, die mit allen brennenden Positionslichtern etwa zweitausend Meter weit entfernt in den Wellen schaukelte. Wir schwiegen, bis sich der Vogel in einem vorsichtigen Anflug dem Deck des Heckkastells näherte.

Zuerst glitt Agsacha aus dem Seil, dann ich, schließlich setzten wir den Gepard ab.

Sharma warf sich in meine Arme.

»Ich habe soviel Angst um dich gehabt, Liebster!« flüsterte sie.

Ich streichelte ihr Haar und murmelte leise:

»Alles ist vorbei. Wir segeln wieder weiter, und bald sind wir in Sevilla oder zumindest an einer schönen, lieblichen Küste.«

Dann wandte ich mich an Agsacha und fragte:

»Hast du schon einmal den Bauch eines Menschen geöffnet, Freund Agsacha?«

»Warum?«

Er schüttelte vollkommen verblüfft den Kopf. Die Männer der Mannschaft, die unseren Anflug beobachtet hatten, drängten sich auf dem Kastell zusammen und unterhielten sich aufgereggt.

»Wardar! Diego!« rief ich.

»Käpten?«

»Wir setzen die Segel. Wir gehen weiter nach Süden. Agsacha!«

»Ja?«

»Macht den Vierpfunder klar! Vielleicht müssen wir uns wehren.«

»In Ordnung.«

Das Schiff verwandelte sich binnen Sekunden in eine Insel der Betriebsamkeit. Der dumpfe Gesang, zusammengesetzt aus dem Ächzen und den Kommandos am Gangspill erscholl. Langsam bewegte sich das Schiff, vom Zug an der Trosse gezogen, über den schweren Anker hinüber und brach aus dem

Untergrund. Die Rahen und Masten füllten sich mit den Segeln. Trossen und Taue spannten sich, und Diego de Avarra wirbelte das Rad des Ruders herum. Wir spähten hinüber ans Land: lange, schwarze Schatten drangen aus dem Dschungel. Kanus, von Kriegern ins Wasser geschoben. Ich lief hinunter auf Deck und erreichte das drehbare Geschütz. Ich gab einige Anordnungen. Die Munitionskiste wurde geöffnet, und ich richtete mit Hilfe der beiden Kurbeln das lange, dünne Geschützrohr aus. Ich zielte auf den Strand. Der Verschluß öffnete sich, wir legten die erste Geschoßhülse ein. Dann wurde der Verschluß herumgeworfen und arretiert.

»Wir nehmen Fahrt auf!« rief Diego vom Ruder.

»Verstanden! Setzt mehr Segel!«

Die Männer in den Kanus ruderten und paddelten wie wild. Im Licht des weißen Mondes waren sie ungenau zu erkennen. Zweitausend Meter waren keine Entfernung, und das Schiff bewegte sich jetzt noch sehr langsam. Die Holzteile knarrten. Ich zielte genau und kalkulierte die ballistische Kurve ein. Dann ließ ich den Hahn nach vorn schnappen.

Die Befestigung des Geschützes federte, als sich der Schuß krachend aus dem Rohr löste. Einen Sekundenbruchteil später entstand zwischen der TERRA und den vier Kanus die erwartete Wassersäule. Eine riesige Fontäne sprang in die Luft, schimmerte im Mondlicht auf und überschüttete die Verfolger.

»Wir haben Fahrt!« rief Diego.

Ich wartete kurze Zeit, dann öffnete ich den Verschluß. Die heiße Hülse rollte heraus und fiel klatschend ins Wasser. Wir luden das Geschütz ein zweitesmal und feuerten.

Diesmal lag der Treffer näher und warf zwei der Kanus um.

Nachdem die heiße Hülse entfernt worden war, breitete ich die Plane wieder über das Geschütz. Ich beschäftigte mich eine halbe Stunde lang mit meinen Karten und gab die Kurse an. Wir segelten am westlichen Rand der großen Insel entlang nach Norden und würden diese Richtung beibehalten, bis wir auf gleicher Höhe mit dem Flußdelta waren. Dann bogen wir nach Südwesten ab und kamen an den Inseln Aru und Saum-laki vorbei.

Schließlich war ich fertig, sprach mit Diego den Kurs ab und lehnte mich zurück. Der Druck in meinem Magen wurde langsam unerträglich.

Sharms brachte mir einen Becher gewürzten Weines und setzte sich auf die Lehne des festen Sessels.

»Agsacha ist unruhig«, sagte sie. »Er denkt darüber nach, warum du ihn gefragt hast. . .«

»Holst du ihn, bitte?« bat ich.

»Gern.«

Wir musterten uns lange und schweigend. Endlich brach Agsacha das Schweigen. Er sagte leise:

»Diese Frage, Atlan . . .«

»Ich weiß. Ich habe bewußt gefragt, Agsacha! Hast du schon einmal einen Menschen aufgeschnitten?«

Er schüttelte stumm den Kopf. In seinen Augen stand ein fragender, unsicherer Ausdruck.

»Du wirst meinen Magen öffnen, dort mein Amulett herausholen und alles wieder zunähen. Das muß ich von dir, meinem Freund, verlangen.« Ich spielte demonstrativ mit der Öse der Halskette. Er sprang auf, starre mich ungläubig an, während sein Gesicht schneeweiß wurde.

»Das kannst du nicht verlangen!« rief er.

»Wenn du es nicht tust, muß ich in einigen Stunden sterben. Tust du es, dann bin ich in drei Wochen wieder ganz gesund. Ich habe niemanden, der dies vermag.«

Er setzte sich und murmelte dumpf:

»Sprich, Atlan!« sagte er.

Ich erklärte es ihm, wie ich es den beiden Ärzten vor Troja erklärt hatte. Ich schilderte mit Hilfe von vier verschiedenen Zeichnungen, welche Gewebeschichten er durchtrennen mußte. Ich packte nacheinander die Geräte aus, die wir brauchten. Diego kam nach einer Weile, und ich begann erneut. Er würde, zusammen mit Sharma, die ihnen assistieren würde, diese Operation vornehmen. Ich sagte ihnen, was ich tun konnte, was sie tun mußten. Ich versuchte, ihnen die Angst zu nehmen,

mich umzubringen. Langsam begriffen sie, daß auch ein Mensch ein Ding war, das man öffnen und wieder verschließen konnte. Ich wünschte, ich hätte einen toten Eingeborenen gehabt, um es ihnen zu demonstrieren. Das Risiko für mich war größer als vor Troja, aber zu meiner eigenen Verwunderung merkte ich, daß ich zu diesen drei Menschen volles Vertrauen hatte. In den frühen Morgenstunden waren wir mit den Schilderungen fertig, und ich bestimmte, daß die Operation hier auf dem Tisch der Kapitänskajüte vor sich gehen sollte. Wir holten saubere Tücher, aus der Kombüse kamen heißes Wasser und sauberes kaltes. Ich verteilte Seife und gab Anweisungen, was mit dem Zellaktivator zu geschehen habe.

Dann gab ich mir die Injektion, schlief ein und dachte daran, wie einfach alles sei, wenn diese Operation mißlingen würde.

Dann war ich tot, und alle Proben hätten sich in Nichts aufgelöst.

15

SÜDLICHER WENDEKREIS - diese Worte standen auf der betreffenden Seite des Logbuchs. Ich hatte sie geschrieben, mit einem dicken Verband über dem Magen. Zu den Narben waren andere gekommen, und jeden Tag setzte ich die verheilende Haut der Sonne aus. Gleichzeitig regte der Aktivator die Genesung an, beeinflußte die Zellen, besserte mein Allgemeinbefinden. Die Operation war glücklich verlaufen, hatte aber fast sechs Stunden gedauert. Sharma, Diego und Agsacha hatten sich selbst überboten. Während ich auf Deck oder in der Kajüte gelegen hatte, war die TERRA andere Inseln angelaufen, hatte dort ihre Tauschgeschäfte abgewickelt, die Laderäume barsten fast vor Gewürzen, Edelmetallen und sogar Porzellanwaren aus Ostasien. Ich schrieb einen langen Brief an Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus, in dem ich unsere Erlebnisse schilderte. Von den Karavellen des Maghellen-lanes hatten wir keine Spuren mehr entdeckt, obwohl der Vogel taglang alle möglichen Inseln besucht hatte. Wir stießen nach Südwesten vor, kreuzten den Äquator, den Wendekreis und segelten dann, erstklassig verproviantiert, nach Westen — dem Kap der Guten Hoffnung entgegen.

*

Februar 1522

Ich konnte nicht anders: Mit Wohlgefallen betrachtete ich die Mannschaft und das Schiff. Zwar hatte es Hunderte kleiner

Wunden gegeben, gebrochene Arme, angebrochene Knochen, ausgerenkte Gelenke — aber keinen einzigen wirklichen Unfall. Bis auf Zaro lebten alle, und vermutlich besser als auf jedem anderen Schiff, das die Weltmeere kreuzte.

Das Schiff selbst war verwittert. Die Segel waren geflickt und schmutzig und ausgebleicht, aber alle Schäden beeinträchtigten nicht die Leistungsfähigkeit der TERRA. Sie lag tief im Wasser. Die Laderäume waren voll. Die Last würde, gut verkauft, uns alle zu reichen Männern machen.

Sharma lag neben mir auf dem leinenüberzogenen Sessel und sonnte sich, nur wenige Kleidungsstücke am Körper.

»Du denkst nach?« fragte sie irgendwann.

»Ich denke darüber nach«, sagte ich und massierte meine Magengegend. Die Narben schmerzten schon nicht mehr, und die frische Haut bräunte sich zusehends. Hoch über uns konnte ich den Albatros sehen, der unermüdlich vor dem Schiff seine Beobachter-Kreise zog, »daß wir eine schöne Zeit hinter uns haben und eine ebenso schöne Zeit vor uns. Und ich trauere den verlorenen Träumen nach.«

Sie flüsterte:

»Meine Träume sind wahr geworden, Liebster. Ich habe wundervolle Jahre hinter mir. Ich habe

niemals gedacht, dich zu treffen und mit dir um diesen Planeten zu reisen. Ich habe mehr erlebt als Hunderte von Menschen in ihrem Leben — in drei Jahren.«

»Das mag schon sein«, sagte ich leise. »Aber meine Träume waren größer. Sie flogen höher als die Wolken im Passatwind, der uns nun heimbringen soll.«

Sie lächelte mich an.

Ich erschrak ein wenig, als ich sie im hellen, unbarmherzigen Sonnenlicht betrachtete. Unsere Gesichter waren nur drei Handbreit voneinander getrennt. Ich sah sie an, ihre Augen wanderten wie Ameisen über mein Gesicht. Sharma war, als ich sie kennengelernt hatte, ein einfaches Mädchen gewesen, mit Anzeichen kommender Schönheit zwar, aber ohne wirkliche Lebenserfahrung. Unterdrückt, ungebildet und ein weitestgehend unbeschriebenes Blatt mit wunder Seele und aufgescheuerten Handgelenken — von den Sklavenfesseln. Heute war sie eine junge Frau, schön, verlockend, geistreich und von einer stillen Intelligenz, die dann, wenn sie sich artikulierte,

überraschend hoch war. Unendlich viele und lange Gespräche mit mir und Diego, mit rund drei Dutzend grimmigen Männern (die plötzlich lächelten, wenn Sharma vorbeiging und mit ihnen sprach), mit vielen Häuptlingen. Sie war auf eine höchst angenehme Weise gereift und lebendig geworden. Sie war so etwas wie eine ideale Partnerin; eine bezaubernde Geliebte indes. Ich lächelte sie an und sagte:

»Meine Träume sehen vor, daß alle Menschen miteinander in Frieden leben und große Dinge vollbringen sollen.«

»Du meinst — Wunder. Solche, wie sie bei dir an der Tagesordnung sind?«

Ich lachte schallend. Nur ein ferner Schmerz in der Magengrube erinnerte mich an die längst überstandene Operation.

»Keine Wunder sind das, Sharma. Es ist alles zu erklären. Aber ich komme aus einem Land, von einem Ort genauer, wo solche Dinge zu den Errungenschaften des täglichen Lebens zählen. Denke nicht mehr daran.«

»Ich denke ohnehin meist nur an dich . . . und natürlich an mich«, gab sie zurück. Ein Schatten fiel auf uns, als Diego und Ssachany auf das Deck kamen.

»Ihr träumt, Freunde?« erkundigte sich der Steuermann.

»Wir haben geträumt«, gab Sharma zurück.

»Von Sevilla, der Stadt der Sehnsucht?«

»Auch davon, Diego. Und von dem Haus mit den weißen Mauern, den hellen Fenstern und den Tauben auf den Dächern«, sagte ich. »Gibt es etwas Besonderes, oder bist du nur wegen eines Bechers Wein hier heraufgestiegen?«

In den letzten Wochen hatten wir Tage gehabt, an denen das Etmal höher war als je zuvor; die zurückgelegte Entfernung von Mittag zu Mittag. Wieder segelten wir auf dem südlichen Wendekreis nach Westen. Bald mußte Madagaskar auftauchen. Wir hatten vier Stürme abgeritten und zwei Segel verloren; die letzten Reservesegel wurden gesetzt. Jetzt hatten wir einen Himmel, der eine gute und schnelle Heimreise förmlich versprach.

»Letzteres, Atlan!« sagte Diego. »Eine Frage am Rand, und ich möchte dich ungern verärgern: Ich höre dich nicht mehr von Magellanen oder seinen Nachfolgern reden.«

Ich richtete mich ein wenig auf, schirmte die Augen mit der flachen Hand ab und erwiederte ernst:

»Ich habe mir noch eine winzige Chance ausgerechnet, daß vielleicht ein Schiff zurückkommt. Wir haben nicht die Unterstützung der spanischen Krone, aber wir haben die Erde umrundet. Pigafetta und Delcano würden, lebten sie noch, Carlos dem Ersten Nachricht davon geben. Die TERRA ist nicht wichtig. Sie ist nur wichtig für uns alle.«

Diego fragte erstaunt und ungläubig:

»Wir sollten also den Mann und den Namen Magellan vergessen?«

»So ist es«, sagte ich hart. »Vergessen wir ihn, und denken wir an uns. Es ist sinnvoller. Holt Agsacha und ein paar Männer von der Mannschaft — wir wollen unser drittletztes Weinfäß öffnen.«

»Dabei halten wir mit, Käpten!« sagte Wardar, der die Becher brachte.

Wir segelten weiter. Unsere Laune hob sich, als wir die Küste von Madagaskar sichteten, nach Süden abbogen und in einem leichten Sturm die Südspitze Afrikas umschifften. Auf der Fahrt nach Norden, die entlang der Westküste des Riesenkontinentes entlangführte, gingen wir mehrmals an Land und holten Frischwasser und Kokosnüsse. Die Matrosen vertrieben sich die Zeit mit den leidenschaftlichen schwarzen Mädchen, und wir badeten mit den Brandungsfischern im Ozean. Das alles erinnerte uns an die vergessenen, unentdeckten Paradiese der Südsee, und in die Freude der Heimfahrt mischten sich viele bittere Gedanken. Die Reise ging weiter. Eines Tages fiel der Gepard ins Wasser, und ein Kurzschluß ließ den Mechanismus detonieren. Weit hinter dem Schiff brach eine gewaltige Explosion hoch. Endlich, nach vielen Tagen, segelten wir an Teneriffa vorbei und nahmen Kurs auf Gebel al Tariq.

Und im August, ich meine, es war der Vierte dieses Monats, legten wir mit bewachsenem Unterschiff, mit geflickten Segeln und splitternden Planken wieder in Sevilla an.

Die Reise war beendet.

Am letzten Tag aber machte ich eine Entdeckung, die ich zuerst nicht glauben konnte. Ich überlegte lange, als ich den Wochentag im Logbuch ablas. Wir alle hatten keinen einzigen Tag ausgelassen; drei dicke Bücher waren mit Eintragungen und kleinen Bildern gefüllt. Wir schrieben Dienstag, und als Rojas de Avara über die Gangway an Bord stolperte und seinen Sohn umarmte, sagte er, es sei Mittwoch. Erst nach einigen Minuten des Nachdenkens kam ich darauf, daß sich dieser Planet im Lauf von vierundzwanzig Stunden einmal von Westen nach Osten um seine Polachse drehte. Ich versäumte nicht, diese wichtige Erkenntnis in meinen Briefen zu erwähnen. Später einmal, wenn die Geschichte dieses Planeten aus sicherer zeitlicher Distanz betrachtet werden würde, konnte man Magellanese diese Erkenntnis zuschreiben.

Jedenfalls freute sich Sharma, als ich ihr sagte, sie sei eigentlich einen Tag jünger als sie dachte.

Kaum jemand erinnerte sich wirklich an unser Schiff. Der Name Magellanese aber war vollkommen vergessen.

16

SEVILLA nahm uns wieder auf. Wir erfuhren, daß Carlos der Erste zum Kaiser des Römischen Reiches Deutscher Nation gewählt worden war. Wir bezogen wieder das große, kühle Haus, das erst einmal von Handwerkern wieder in Ordnung gebracht werden mußte. 2520 war Hernando Cortez in Mexiko gelandet und hatte dort hundertmal mehr zerstört, als ich aufgebaut hatte . . . damals, in Vorzeiten. Langsam verkauften wir unsere Ladung an denselben Kaufmann, der Magellanese ausgerüstet hatte. Nacheinander wurden die Matrosen abgefunden — sie erhielten vergleichsweise gewaltige Summen. Ich verkaufte das Schiff. Die Mannschaft fand sich ein Vierteljahr später zu zwei Dritteln wieder ein. Ein fremder Kapitän, ein fremder Steuermann stachen mit der TERRA — die jetzt LOS MONTEROSE getauft worden war — wieder in See. Sie wollten, nach Osten segelnd, die Molukken erreichen und auch Porzellan aus Asien eintauschen. Langsam und zögernd, in einem heißen und zauberhaften Sommer, senkte sich das Alltagsleben über uns alle. Ich liebte Sharma und schrieb Koper-nikus, was ich erlebt hatte. Es wurde ein langer Brief.

*

Ich legte den Stift nieder, überlas das Geschriebene und nickte. Inzwischen korrespondierte ich selbst mit Männern wie Johannes Böhm, der eine »richtige Völkerkunde« schreiben wollte. Ich hatte ihm mitgeteilt, wen und was wir angetroffen hatten. Die Tür öffnete sich, und Agsacha kam herein. Er setzte sich mir gegenüber und sagte:

»Hier. Trinke, Freund Atlan! Du wirst etwas erleben, was du dir nicht einmal erträumt hast!«

Er schob mir den Krug über den Tisch, und ich brachte hastig die Papiere in Sicherheit.

Magellan? Haben die Schiffe vielleicht. .. selbst mein Extrasinn artikulierte verworren. Ich grinste und beschloß, Agsacha zu ärgern. Unschuldig fragte ich:

»Du willst doch nicht etwa behaupten, daß Delcano oder Espinosa mit der TRINIDAD hier angelegt haben?«

Agsacha schmetterte die Faust auf die Tischplatte, daß der Wein aus den Bechern schwappte.

»Verdamm!« rief er. »Das hast du geraten, Atlan! Nein! Die VICTORIA, fast ein Wrack, ist soeben mit achtzehn Männern eingelaufen. Delcano hat sie zurückgebracht. Sie wurde soeben den Guadalquivir hinaufgeschleppt.«

Ich nickte.

»Du hast recht«, sagte ich und griff lachend nach dem Glas. Dann wurde ich tief nachdenklich. »Aber das sollten wir uns ansehen. Ich habe geraten, ich gebe es zu. Gehen wir?«

»Zuerst den Wein!«

Wir stärkten uns, dann verließen wir das Haus und ritten hinunter zum Fluß. Als wir die Straße erreichten, die zur Kirche »Santa Maria de la Victoria« hinaufging, stiegen wir ab, banden die Tiere fest und schoben uns durch die aufgeregte Menge. Achtzehn Männer, von Delcano angeführt, wahre Leidensgestalten, waren in weiße lange Gewänder gekleidet und trugen lange Kerzen in den aufgerissenen, abgezehrten Händen. Sie erfüllten ihr Gelübde. Sie waren der Rest der Expedition. Stumm sahen Agsacha und ich uns an.

»Es ist schwer«, sagte er schließlich, als die Orgelklänge durch die Gasse dröhnten, »zu glauben, daß sie es dennoch geschafft haben. Magellanes Frau ist gestorben, seine Kinder verschollen... nichts ist mehr übrig von diesem stolzen, düsteren Mann.«

Ich erwiderete:

»Es ist sehr viel übrig, Agsacha! In wenigen Tagen wird eine Nachricht um die Welt gehen. Wir wußten es schon immer, aber uns fehlte die Fanfare, in die wir stoßen konnten. Auch wollten wir dies nicht.«

»Nachricht? Welche?«

»Die Erde ist eine Kugel, ein Planet unter anderen. Ein neues Weltbild wird von Sevilla aus seinen Weg gehen. Und niemand weiß, daß Magellanes nichts anderes als mein Werkzeug war.«

Acht Millionen Maravedis hatte die Expedition gekostet. Nach dem Verkauf der Gewürze aus den Laderäumen der VICTORIA blieben noch einige Goldstücke übrig. Von der Sicht des Kaufmannes aus betrachtet, hatte sich diese Fahrt ebenfalls gelohnt.

Meine persönliche Reise endete ebenfalls bald — ich wollte zurück. Aber ich versuchte, meine engsten Freunde so zurückzulassen, daß sie bis zu ihrem Tode ohne Sorgen leben konnten.

Sharma:

Ich verließ sie. Nur der Umstand, daß ich unsterblich war und daß ich wußte, daß die Zeit alle Wunden heilte, half mir darüber hinweg, daß ich sie verließ und Agsacha einen Brief gab, den er ihr im Fall meines Verschwindens übergeben sollte. Ich kaufte das Haus und eine gewaltige Menge Land und übereignete ihr alles zur Hälfte — die andere Hälfte erhielt Agsacha. Dies war alles, was ich zurücklassen konnte, darunter auch den Kompaß, der für Magellanes gedacht war.

Agsacha:

Bargeld und meine beiden Waffen mit aller Munition, die ich noch besaß. Die Anteile am Schiff, der ehemaligen TERRA, übereignete ich ihm ebenfalls. Er würde mich verstehen. Eines Nachts sagte ich ihm in recht dunkler Rede, daß ich nicht ein spanischer Grande, sondern ein unruhiger Reisender durch Länder und Zeiten war.

Diego und Ssachay:

Ich übereignete ihnen einen ziemlich großen Besitz an all den Kostbarkeiten, die wir mitgebracht hatten. Gold und Korallen, Perlen und anderes. Sie hatten in einem prunkvollen Fest, das viele Tage dauerte, geheiratet und erwarteten ein

Kind. Einen Sohn, wie Diego mit unerschütterlichem Optimismus behauptete.

Und eines Tages verließ ich sie.

Alle.

Auch Sevilla, die Stadt der Gitarren und des Weines. Ich flog mit dem Albatros zum Versteck des Gleiters, lud die vergleichsweise kleinen Reste meiner Ausrüstung und das eingetauschte Edelmetall auf, schaltete die Geräte ein und trat den Rückzug in mein stählernes Gefängnis, knapp zwei Meilen unter dem Meeresspiegel, an. Ich würde schlafend warten, bis das nächste Schiff landete. Falls es noch eines gab, das sich auf diesen Planeten verirrte.

Die Fahrt der fünfzehnhundert Tage existierte nur noch in meiner Erinnerung. Rico empfing mich, als sei ich nur Stunden weg gewesen. Bald schlief ich ein.

17

KHAZA: Langsam stieg die Sonne über die Hänge des vulkanischen Tales im Nordkontinent. Zwischen den Bäumen stieg dicker Nebel auf. Das Tal füllte sich mit dem hellgrau-silbernen Schleier. Die Sonnenstrahlen kamen von Osten, schossen über die Nebeloberfläche und trafen die Würfel des Hauses am oberen Ende der vielen Treppen. Der nächtliche Spuk war verflogen. Ronald Tekener und das Mädchen Ingeyn standen aus dem breiten, fellüberzogenen Sessel auf. Als das Mädchen einen der Vorhänge öffnete, lebte der Raum mit den rohverputzten Wänden auf. Atlan rührte sich und sagte: »Ich brauche ein Bad. Und etwas zu trinken. Ich bin völlig erledigt.« Noch immer schoben sich die beiden Ebenen übereinander: das Leben in Sevilla und die Wirklichkeit auf Khaza, kurz vor dem Start der Raumschiffe. Toben Tenthredo reichte Atlan die Hand und zog ihn aus dem Sessel. Atlan starrte ihn aus leeren Augen an. »Komm!« sagte das Mädchen.

*

Sie durchschritten zwei Zimmer und landeten, durch eine Wasserschleuse aus schweren Vorhängen kommend, im gemeinsamen Bad. Das fast etwas zu warme Wasser umschmeichelte die starren Glieder, die Wirkstoffe drangen in die Haut, und der Kreislauf wurde belebt. Tenthredo murmelte:

»Ich weiß nun alles über Magalhæs. Wir wissen viel aus diesen Zeiten, aber nicht alles. Wie ging es weiter?«

Schritt um Schritt fand Atlan zurück in die Wirklichkeit. Er nahm den schweren Pokal und trank ihn halb leer; der dunkelrote, wie frisches Blut glühende Wein schmeckte nach Zimt und Nelken und war süß.

»Es geschah nicht mehr viel«, meinte Atlan pt'Arcon leise. »Die Erkenntnisse, die wir alle sammelten, Pigafetta und ich, reichten zwar für einen Bestseller, der Pigafetta reich und berühmt machte, aber die wissenschaftliche Evolution meines zweiten Heimatplaneten ging mit mühsamer Langsamkeit vor sich. Kopernikus, dann Kepler, schließlich Newton und Caven-dish ... erst mehr als vier Jahrhunderte später gab es entscheidende Einsichten.«

Das Mädchen Ingeyn erkundigte sich halblaut:

»Ich habe deine Reise in ein fernes Land mit angehört, Arcon. Was wurde aus deinem Schiff, das mit Segeln fuhr statt mit Wasser-Zoon?«

Atlan lächelte verloren, während er sich weiter entspannte.

»Die LOS MONTEROS? Sie ging verloren, denke ich. Jedenfalls sahen meine vielen Maschinen-Augen nichts mehr von ihr.«

»Und ... und dieses Mädchen Sharma? Sie muß sehr liebenswert gewesen sein?«

»Sie war es. Ich erlebte später Bilder; sie wurde noch schöner und heiratete Agsacha. Aber sie wird ihn nicht sehr geliebt haben.«

T'aban nickte langsam.

Sie blieben lange in dem Calpoda t'Stylon-Bad und erholten sich. Sie waren zwar müde, aber eine

Art Hochstimmung begann sie zu erfassen. Ihre Arbeit auf diesem Planeten war getan. Die Kultur und die Zivilisation der späten Arkonidenab-kömmlinge konnte sich langsam weiter entwickeln, ohne viel Einwirkung von außen. Atlan verzichtete darauf, einen Fehler zweimal zu machen. Außerdem entfiel für alle Menschen Kha-

zas die Notwendigkeit, ihre Welt zu verlassen und in ihre Heimat zurückzukehren. Sie waren auf ihre Art sehr glücklich. Für Atlan war der Abschied von diesem Tal unproblematisch, für T'aban Tentredo etwas komplizierter. Aber diese Art ruheloser Männer, dachte der Arkonide, zudem noch mit einem Aktivator ausgestattet, hielten es nirgends lange an einem Ort aus. Tekener hätte vielleicht in der Lage Atlans auf Terra oder Larsaf III ebenso gehandelt: helfend, verantwortungsvoll, resignierend und dennoch voller brennender Sehnsucht nach der Heimat. Atlan lächelte breit und sagte:

»Die Sonne ist da. Wir sollten etwas essen und dann zurückfliegen zum Paß.«

Dränge nicht. Auch diese Welt hat ihre eigenen Gesetze! flüsterte der Extrasinn.

Ingeyn stieg aus dem Bad, warf sich einen weißen Mantel um und kauerte sich neben T'abans Schultern nieder. Sie richtete ihren eindringlichen, prüfenden Blick auf Atlans hartes Gesicht.

»Arcon... du hast berichtet, wie der Adath-Kult einen Mann hingerichtet hat. Ist er gestorben? Hast du etwas gesehen?«

Der Arkonide schüttelte langsam den Kopf. Seine Hand schloß sich um den Zellaktivator.

»Nein. Ich konnte es nicht kontrollieren. Ich mußte dafür sorgen, daß die TERRA in See stach, daß wir gut vom Ufer Neuguineas wegkamen, und daß die Operation richtig durchgeführt wurde. Außerdem war es Nacht.«

Seine Hand wanderte von der Brust hinunter zum Magen. Dort glitten die Finger über die Narben in der Bauchhaut. Atlan merkte, wie ein Schauer seine Haut überzog.

»Der Verräter, dessen Imago wir getötet haben«, sagte T'aban fest, »ist jedenfalls gestorben. Der Stamm beschloß es, die Abstimmung war geheim, und das Ergebnis wird in Kürze einige Leute erschrecken.«

»Ich verstehe!« erwiderte Atlan.

Sie verließen das Bad, trockneten sich ab und stiegen dann in ihre Kleidung. In der warmen Sonne des Morgens saßen sie zwischen Pflanzen und weißen Mauern vor einem gewaltigen Tisch, der sich vor Nahrungsmitteln und Delikatessen fast bog. Sie aßen langsam und mit Vergnügen. Fast ein Jahrtau-

send trennten Atlan vom Heute und von der Zeit Carlos des Ersten. Die Wirklichkeit stellte sich wieder ein. Sie schwiegen, bis ein Bote kam und ihnen sagte, daß die Zoon bereitstünden; frische, ausgeruhte Tiere.

Atlan nahm ausnahmsweise eine von T'abans Zigaretten, zündete sie an der schwarzen Kerze an und sagte:

»Ich gehe voraus, Meister des Schwertes!«

T'aban stimmte schweigend zu. Er mußte sich von Ingeyn verabschieden: dieses Mal für immer oder für eine sehr lange Zeit. Atlan legte seine Hände auf die Schultern des Mädchens und sagte:

»Ich bin ein unruhig Reisender, Mädchen. Und ich weiß zu schätzen, wenn man mich bewirkt, wenn man mich einlädt und gute Gespräche mit mir führt. Aber ich muß weiter, in andere Welten, auch solche, die es nur in den Träumen gibt wie heute in der Nacht.

Eines sage ich dir, Tochter der Morgenröte — du bist, manchmal, wie Sharma. So klug und so begehrenswert. Lebe wohl!«

Für eine zu lange Sekunde schmiegte sie sich an ihn, dann nickte Ingeyn und flüsterte:

»Dein Weg, Bruder des Schiffes und der Nächte, soll gerade sein, und ohne Wunden verlaufen.«

Langsam stieg Atlan neben dem Boten die vielen Treppen hinauf, bis sie auf die Landeplattform der Zoon kamen. Dort standen vier Tiere. Es waren ausgesucht schnelle Renn-Zoon mit schwarzen Gefieder und riesigen, braunen Augen. Die Zügel liefen durch silberne Ringe, bestanden aus feinstem Leder, ebenso wie die hochlehnenigen Sättel, und alles war bestickt.

Die kostbarsten Sättel des Stammes! durchfuhr es Atlans Gedanken.

Er verneigte sich vor Dancun, dem »Vetter der Schwingen« und sagte leise:
»T'aban und ich — wir sind gern hier bei den Naysat gewesen, Dancun. Und ihr ehrt uns auf ungewöhnliche Weise.«

Dancun sagte stolz und laut:

»Garaz T'aban Tenthredo ist der Sohn des Vulkans, der Meister des Schwertes, der Verbündete der Schleuder. Er hat uns Dinge gesagt, die unseren Stamm gut und lebendig erhalten. Ihm gebührt alle Ehre. Und du bist sein Freund, und T'abans Freunde sind auch die Freunde der Naysat. Triffst du einen von uns, so wird er so für dich sterben wie du für ihn. In den Sattel, pt'Arcon!«

Atlan wickelte sich in seinen Mantel, setzte den Helm auf und schob das durchsichtige Zoon-Visier herunter. Die Zügel wand er um den Sattelknauf und schob seine Sandalen fest in die Steigbügel. Dann warteten sie auf T'aban.

Mit dem Mädchen im Arm kam T'aban die Treppe herauf. Er ging schweigend bis zum anderen Zoon. Dancun und sein Begleiter stiegen in die Sättel. Ein Tier schrie leise, als sehne es sich nach einem schnellen Sturzflug. Ingeyn hielt T'abans Hand, bis Dancun die Arme hob und schrie:

»Los! In Formation zum Paß! *Hoooo!*«

Sein Tier riß den Kopf hoch, schrie und rannte los. Dicht vor dem Absturz entfaltete es die schwarzen Schwingen, warf sich in den Aufwind am Hang und begann mit den Flügeln zu schlagen. Nach einigen Metern, in denen es schwer durchsackte, gewann es Höhe, wurde schneller und schneller. Das zweite Tier nahm Anlauf und folgte. Atlan selbst zog am Mittelzügel, schwang die langen Enden mit pfeifendem Geräusch neben den Ohren des Zoon und setzte sich fest. Das Tier startete mit aller Wucht und Schnelligkeit, als habe man es von einem Katapult geschnellt. Dann rauschte der Fahrtwind.

Als sich Atlan umdrehte, sah er Tekener, der sich aus dem Sattel beugte, das Mädchen küßte und dann startete. Binnen weniger Minuten hatte er aufgeschlossen. Hintereinander in einer versetzten Reihe flogen sie quer über das Tal, dem Paß mit dem Bauwerk aus Lavagestein und festgesetzten Mineralien entgegen.

Sie landeten.

Dann verabschiedeten sie sich von Dancun und dessen Freund. Tekener versprach, so bald wie möglich wiederzukommen. Sein Gesicht war ernst und verschlossen. Atlan kannte diesen Ausdruck: es war Konzentration und der feste Wille, sich nicht von den Erinnerungen überwältigen zu lassen.

Sie gingen weiter, durch den zugigen Paß, auf das Versteck des Gleiters zu. Kies knirschte unter ihren Sohlen.

Achtung, ein Stein! sagte der Extrasinn.

Atlan hob, ganz in Gedanken, den falschen Fuß zu hoch, stolperte und fing sich knapp über dem Boden wieder. T'aban brach sein Schweigen und sagte: »Wir sollten eine Erklärung abgeben, wenn der >Verräter<, der als Gefangener im USO-Schiff sitzt, als tot und an vergifteten Klettengeschossen gestorben identifiziert wird.«

Atlan gab zurück:

»Es wird uns sicher eine gute Erklärung einfallen. Sie wissen verdammt gut, Tekener, daß Sie sich mit dem Besitz eines Zellaktivators in eine Lage begeben haben, die wenig beneidenswert ist.«

»Das wußte ich, als ich lange zögerte, ihn an mich zu nehmen, Sir«, gab Tekener zurück. »Aber ich habe immerhin ein ganz passables Beispiel, wie man es auch machen kann. Schließlich kämpfe ich nicht nur auf barbarischen Planeten um das Schiff der Rückkehr — wie Sie.«

»Das ist vorbei!« sagte der Arkonide verbissen.

»Es ist viel weniger vorbei, als Sie glauben und es möchten«, entgegnete Tekener und startete den Gleiter. »Das wissen Sie genau. Wie lange schliefen Sie eigentlich nach der Weltumsegelung?«

»Mehr als ein Jahrhundert«, sagte Atlan. »Außerdem bin ich müde.«

»Ich auch!« sagte Ronald.

Der Gleiter schwebte langsam über die märchenhafte Landschaft des Nordkontinents zurück zum

Schiff. Ein Jahrhundert später, dachte Tekener, ehe er einschlief, herrschte in Europa der fürchterliche Dreißigjährige Krieg. Aber mit diesen, im Augenblick recht müßigen Erinnerungen, schlief er ein. Das USO-Schiff startete. Neue Abenteuer und neue Planeten warteten. Auf Atlan und auf ihn.

Alle Dinge waren nur Intermezzi; Zwischenspiele, auf einer gewaltigen Bühne, auf der einzelne Figuren verschwindend klein waren. Klein und unbedeutend, trotzdem faszinierend durch ihre eigenen Schicksale. Das Schiff erreichte den Weltraum und raste davon.

Als PERRY-RHODAN-TASCHENBUCH Nr. 99 erscheint:

Die tödliche Erfindung

Stories aus aller Welt des Solaren Imperiums **von WILLIAM VOLTZ**

»Dragan ließ sich aus dem Sattel fallen und sprang zur Seite, damit das Rieseninsekt ihn nicht niedertrat. Der Sturm ergriff ihn mit voller Wucht und riß ihn von den Beinen. Er landete unsanft im Sand. Seine Maske verrutschte, Sandkörner prasselten ihm ins Gesicht und rissen die Haut auf.

Über dem Heulen des Sturmes hörte Dragan plötzlich ein neues Geräusch. Es klang, als prallten zwei Rammklötze gegeneinander ...«

Starriion, der geniale terranische Wissenschaftler, übergibt sein Lebenswerk der kybernetischen Industrie zur Auswertung. Starriions Erfahrung — die enge Verbindung zwischen Mensch und Computer — soll zum Segen der Menschheit dienen. Doch der Segen erweist sich bald als Fluch.